Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Staats-archiv Bremen
BREMISCHE BÜRGERSCHAFT

Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

29.01.1998 - Plenarprotokoll 56. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

Visual Library

BREMISCHE BÜRGERSCHAFT
Landtag
14. Wahlperiode

Plenarprotokoll
56. Sitzung
29.01.98

56. Sitzung

am Donnerstag, dem 29. Januar 1998

Inhalt

Neue Medien in den Schulen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 8. Oktober 1997 (Drucksache 14/795)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 1998
(Drucksache 14/925)

Abg. Jäger (CDU) 3515
Abg. Frau Hövelmann (SPD) 3517
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3519
Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 3521
Senatorin Kahrs 3523
Abg. Jäger (CDU) 3525
Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3526
Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 3527
Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung 3528

Einführung von „Bachelor" und „Master" an den Hochschulen im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 11. November 1997 (Drucksache 14/826)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997
(Drucksache 14/866)

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3528
Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3530
Abg. Frau Motschmann (CDU) 3531
Abg. Frau Berk (SPD) 3533
Senatorin Kahrs 3534

Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes
Antrag der Fraktion der AFB vom 2. November 1995 (Drucksache 14/97)
1. Lesung

Schlußbericht des nichtständigen Ausschusses „Verfassungs- und Parlamentsreform" vom 20. November 1997
(Drucksache 14/847)

Abg. Dr. Lutz, Berichterstatter 3535
Abg. Lojewski (AFB) 3537
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3539
Abg. Isola (SPD) 3540
Abg. Dr. Lutz (CDU) 3542
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3543
Abg. Lojewski (AFB) 3544
Abstimmung 3544

Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes (RBG)
Antrag der Fraktion der AFB vom 15. Dezember 1997 (Drucksache 14/907)

Struktur von Radio Bremen — Radio-Bremen-Gesetz
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Januar 1998 (Drucksache 14/931)

Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3545
Abg. Bürger (CDU) 3546
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3547
Abg. Isola (SPD) 3550
Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3552
Abg. Bürger (CDU) 3553
Abstimmung 3553

Die Qualität von Schulen evaluieren — USUS stoppen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN vom 20. Januar 1998 (Drucksache 14/922)

Qualität in der schulischen Bildung evaluieren und entwickeln — Zukunftschancen der jungen Generation sichern

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. Januar 1998 (Drucksache 14/939)

Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 3553
Abg. Bürger (CDU) 3555
Abg. Frau Hövelmann (SPD) 3557
Abg. Dr. Fuchs (AFB) 3559
Senatorin Kahrs 3560
Abg. Bürger (CDU) 3563
Abg. Frau Jansen (SPD) 3564
Abg. Dr. Fuchs (AFB) 3565
Abstimmung 3566

Weiterplanung und Finanzierung der BAB A 281; 2. Bauabschnitt

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997 (Drucksache 14/865)

Abg. Focke (CDU) 3566
Abg. Jägers (SPD) 3567
Abg. Hettling (AFB) 3568
Abg. Frau Krusche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3571
Senator Dr. Schulte 3572
Abstimmung 3574
Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung 3575
Abg. Pflugradt (CDU) zur Geschäftsordnung 3575
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung 3576
Abg. Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung 3576

Parlamentarische Kontrolle der Umsetzung des McKinsey-Gutachtens

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN vom 22. Januar 1998 (Drucksache 14/929) 3577

Abg. Frau Klöpper (SPD) zur Geschäftsordnung 3577

Sicherung der Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. November 1997 (Drucksache 14/851)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998

(Drucksache 14/918)

Abg. Schildt (SPD) 3577
Abg. Marken (AFB) 3579
Abg. Thomas (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . 3581
Abg. Knäpper (CDU) 3583
Senator Borttscheller 3584

Umsetzung der Gesetzesänderungen zum Weiterbildungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 1997 (Drucksache 14/903) 3585

Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 25. November 1997 (Drucksache 14/850)
2. Lesung 3586

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 39 vom 15. Dezember 1997

(Drucksache 14/906) 3586

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 40 vom 13. Januar 1998

(Drucksache 14/912) 3586

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998 (Drucksache 14/916)
1. Lesung
2. Lesung 3586

Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 1998 (Drucksache 14/924)
1. Lesung
2. Lesung 3586

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Arbeit

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds der Gemeinsamen Planungsrates der Gemeinsamen Landesplanung Bremen/Niedersachsen . 3587

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Koestermann, Oppermann, Rebers, Frau Uhl, Dr. h. c. Wedemeier, Frau Winther.

Präsident Metz

Vizepräsident Dittbrenner

Vizepräsident Dr. Kuhn

Schriftführerin Hannken

Schriftführer Hettling

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Die 56. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich sowie die Damen und Herren auf den Tribünen und die Vertreter der Presse.

Wir begrüßen eine Klasse des Schulzentrums Sandwehen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich Ihnen sagen, neben mir sitzt ein Geburtstagskind!

(Beifall)

Ich möchte der Abgeordneten Marlies Marken zu ihrem heutigen Geburtstag nicht nur meine persönlichen, sondern auch die herzlichsten Glückwünsche des ganzen Hauses aussprechen. — Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

(B)

Neue Medien in den Schulen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 8. Oktober 1997 (Drucksache 14/795)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 1998
(Drucksache 14/925)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

(Zuruf von der SPD: Sie ist da!)

Sie soll aber da sein! — Herzlich willkommen, Frau Senatorin!

Darf ich fragen, ob Sie bereit sind, auf eine mündliche Wiederholung der Antwort auf die Große Anfrage zu verzichten, Frau Senatorin?

(Senatorin K a h r s : Ich verzichte darauf!)

Danke schön!

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. Ich gehe davon aus, daß es verlangt wird.

Dann treten wir in die Aussprache ein.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

(C)

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Deutschlands Haushalten und Kinderzimmern wird mächtig aufgerüstet: acht MB, 16 MB, 32 MB, Festplatten mit einem, zwei oder mehr Gigabyte, Achtfach-, Zwölffach-, Zwanzigfach-Diskettenlaufwerke, Internetzugang, 34, 56, 64 Kilobyte, schöner, größer und immer schneller! Die Lebensumwelt von Kindern und Jugendlichen ist immer mehr eine Medienumwelt. Haben wir vor kurzem hier im Parlament noch darüber geredet, wie viele Fernsehsender sich mit welchen Inhalten auf die Erziehung der Kinder auswirken und wie bestimmte ungewünschte Sendungen und Filme zurückgedrängt werden können, so zeigt sich schon jetzt, daß es nicht mehr soviel zu reglementieren, nicht mehr soviel zu verbieten gibt, weil es gar nicht mehr möglich ist.

Digitalfernsehen, Computerspiele, Internetangebote halten zunehmend in Haushalten Einzug. Meist sind die Kinder und Jugendlichen auf sich allein gestellt, learning by doing, try and error. Wer von den Erwachsenen kann da schon noch mitreden? Selbst in meiner Generation, das sage ich selbstkritisch, bei den um die Dreißigjährigen, tun sich inzwischen schon erschreckende Kenntnislücken auf, wenn es um den Umgang mit neuen Medien geht.

Ich will versuchen, uns hier in der Debatte mit Multimedia-Fachchinesisch zu verschonen, aber ich möchte auch keine tiefergehende bildungspolitische Fachdiskussion führen, sondern auf einige Aspekte in der Breite eingehen und diverse Dinge anschneiden, die, denke ich, für alle interessant sind! (D)

Schulisches Lernen, meine Damen und Herren, wird künftig immer mehr das Lernen in einer von Medien bestimmten Welt sein. Die Eltern und Lehrer verlieren bei der Erziehung der Kinder ihr Erziehungsmonopol, Einflüsse von außen dreschen unaufhörlich auf die Heranwachsenden ein. Wir können sie nicht davor schützen, wir können ihnen nur sagen, wir können ihnen nur beibringen, wie sie damit umgehen.

Während in der häuslichen privaten Umgebung die neuen Medien immer mehr zur Alltagserfahrung gehören, fristen sie in Deutschlands Schulen noch ein Schattendasein. Die Ausstattung unserer Schulen ist im weltweiten nationalen Vergleich noch stark entwicklungsfähig.

(Beifall bei der CDU)

Die Bundesregierung hat ihre Hausaufgaben gemacht und inzwischen eine weitere Runde „Schulen ans Netz" aufgelegt. Es ist inzwischen, ich lese ja auch Zeitung, in einigen Bundesländern und Parteien üblich, und ich bedauere das sehr, die Initiative „Schulen ans Netz" immer wieder madig zu machen. Eines sage ich hier ganz deutlich: Wenn der Bund nicht die Initiative ergriffen hätte, die ersten Impulse gesetzt hätte, sähe es in manchen Ländern und in

(A) Deutschlands Schulen finster aus, was die Ausstattung mit Medien angeht!

(Beifall bei der CDU)

Alle, die sagen, daß sie bessere Konzepte haben, müssen sagen, was sie zeitgleich dazu beigetragen haben, es besser zu machen.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Natürlich ist die Ausstattung von Schulen mit multimediafähigen PC und Internetzugang an erster Stelle Ländersache. Wir, die Länder, sind jetzt gefordert, überschaubare Ziele zu setzen, und das ist auch gut so, denn mancher föderale Wettbewerb um die besseren Ausstattungen, Konzepte und Ideen mag ja auch stimulierend wirken. Laufend halten wir irgendwelche Statistiken in der Hand, wie die Nationen sich darstellen, Sie kennen das. Amerika hat auch konkrete Ziele vorgegeben: Jedem Klassenraum einen Internetzugang. Wir Länder müssen uns jedenfalls nicht unbedingt Bonner Vorgaben und erst recht nicht dem Schritt der Bund-Länder-Kommission beugen, wir können auch einmal eine eigene Taktfolge auflegen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ja auch einmal eine Chance für Bremens nicht so kritikfreies Schulsystem, hier eigene Akzente zu setzen. Ich finde, auch über die Chance sollten (B) wir noch einmal nachdenken!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Zeit der populären Forderung, jedem Schüler einen PC oder jedem Lehrer einen Laptop, ist allerdings schon aufgrund der finanziellen Knappheit illusorisch. Dieser Wunschzettel wird aufgrund der Schnellebigkeit und des immensen Ersatzbedarfes in immer kürzeren Zeitabständen wohl kaum zu leisten sein. Sehr wohl sollten wir uns aber, und deshalb haben wir auch diese Große Anfrage gestellt, jetzt Ziele setzen, für die es sich lohnt zu streiten, Ziele, an denen wir uns auch messen lassen können. Eine Summe XY kann man schnell in den Raum stellen, populäre Äußerungen auch, man kann dann die Verteilung in Beliebigkeit organisieren. Spannender finde ich, Konzepte zu erarbeiten, wie wir die politisch vereinbarten Ziele verwirklichen. Die große Koalition hat zusätzliche Mittel für Computer zur Verfügung gestellt. Dies ist ein Schritt in die richtige Richtung, den wir gehen.

Ich freue mich, daß es uns gelungen ist, nun zusätzliche Mittel für Lehr- und Lernmittel einzuwerben und vor allem fest zu vereinbaren — das war nicht so selbstverständlich —, daß die Hälfte auch für Computer ausgegeben wird und nicht einfach in den individuellen Autonomieetats der Schulen aufgeht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Zuruf des Abg. Zachau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Meine Damen und Herren, es soll kein Gießkannenprinzip geben, das ist sicherlich richtig, wenn wir die zusätzlichen Mittel jetzt sinnvoll einsetzen. Es reicht auch nicht allein, den Weg in die richtige Richtung zu gehen, man hört es ja häufig, wir sind auf dem richtigen Weg in die richtige Richtung, es muß auch jetzt ein konkretes Ziel geben. Konkrete Ziele habe ich in der Antwort des Senats allerdings vermißt. Darüber müssen wir noch reden. Die Anlehnung, wie vielfach zitiert, an die Bund-Länder-Kommission mag beruhigend für manche sein, die Angst haben vor bremischen Wegen. Ich sage einmal, in dieser Diskussion müßte man eigentlich immer das Ziel haben, vorn vorwegzulaufen und Meilensteine zu setzen. (C)

(Beifall bei der CDU)

Nicht der Weg ist das Ziel, sondern das Ziel bestimmt den Weg. So soll es sein, und über dieses Ziel müssen wir uns noch einigen!

Meine Damen und Herren, was die Einwerbung europäischer Mittel betrifft, wünsche ich mir noch mehr Phantasie, da gibt es Möglichkeiten, ich wünsche mir auch mehr Phantasie beim Thema Sponsoring. Ich sage es ganz deutlich, wir müssen dieses Thema offensiver aufgreifen, als es bisher der Fall ist.

(Beifall bei der CDU) (D)

Ich wundere mich, daß manche SPD-regierten Kulturbehörden anderer Bundesländer an dieser Stelle unbefangener agieren, als es bei uns der Fall ist. Frau Kahrs, vielleicht sollte ich Ihnen noch einmal die Adresse des Vereins geben, der sich neu in Bremen gegründet hat, Bremen Multimedial, wo sich alle Unternehmen, die im weitesten Sinne etwas mit Multimedia zu tun haben, organisiert haben. Bis zur letzten Woche ist man an diesen Verein noch nicht offiziell herangetreten, und da ich weiß, daß diese engagierten Menschen und Firmen nicht nur für ihr eigenes Firmeninteresse werben, sondern für den Standort Bremen und für die Multimedia-Branche schlechthin, wäre das vielleicht einmal eine erste Adresse, um hier Gespräche zu führen. Die Multimedia-Offensive, die hier angekündigt ist in der Antwort des Senats, ist meines Erachtens mehr eine Sollankündigung als eine Wir-sind-schon-dabei-Zusage.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch möchte ich an dieser Stelle auch ganz ausdrücklich denjenigen ein herzliches Dankeschön sagen, die über Schulvereine, Schulelternvereine ohne viel Aufhebens, ohne viel Medienspektakel ihre Hilfe in den Schulen leisten. Wir kennen es aus Schulbesuchen, daß immer wieder Einzellösungen gefunden werden, um Schulen an dieser Stelle zu helfen und dort erste Hilfe, sage ich einmal, in ganz individuellen Problemen zu leisten. Einen herzlichen

(A) Dank an dieser Stelle auch an diejenigen, die sich dort engagieren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Ausstattungsfrage der Schulen ist nur ein Aspekt. Wichtiger erscheint mir die Frage: Wie befähigen wir die Schüler und die Lehrer zu einem sinnvollen Umgang mit den Medien, und wie kann ich neue Medien sinnvoll in der Schule einsetzen? Davor kommt natürlich auch die Aufklärung über die Einsatzmöglichkeiten. Ich habe gerade in dieser Woche so ein individuelles Beispiel übermittelt bekommen, wo ein Lehrer — ich glaube, es war sogar ein Schulleiter — die Anschaffung eines Internetzugangs ablehnte, weil er meinte, daß die Schüler ja so häufig auf Internetseiten außerhalb Deutschlands zurückgreifen würden, die Homepage des Weißen Hauses soll ja in diesen Tagen immer wieder sehr begehrt sein. Er meinte, daß da die Überseefernmeldegebühren doch entsprechend hoch seien und daß sich das eine Schule nicht leisten könne. Das sind Einzelbeispiele, aber doch wieder erschreckende Einzelbeispiele, und das zeigt, daß wir etwas tun müssen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meinem Einzelbeispiel stehen viele Lehrer gegenüber, die sich in vielen Stunden eigener Initiative fit im Umgang mit dem PC gemacht haben. Häufig sind (B) diese Engagierten inzwischen die armen Dummen, weil sie sich als einzige in der Schule im Kollegium mit dem Thema Technik und Anwendung befassen, sich mit Hardware und Software auskennen und immer dann, wenn einmal wieder etwas nicht funktioniert, als Task-force eintreten und die Dinge wieder in Gang bringen; das auch häufig ohne Stundenentlastung, ohne Anreize durch Personalentwicklungsmaßnahmen.

Manche Lehrer sagen mir, sie fühlen sich ein wenig alleingelassen, ich nehme das zur Kenntnis. Insofern, denke ich einmal, müssen wir uns dort auch noch einmal verständigen, wie wir da mehr Anreize schaffen können. Multimedia, meine Damen und Herren, ist kein Anlaß nur für den Informatikunterricht, nur Sache des Informatiklehrers. Nein, Multimedia geht alle an! Es geht darum, den Umgang mit dem PC zu erlernen, die Einsatzmöglichkeiten kennenzulernen, die didaktischen und methodischen Ansätze zu verbessern, wobei wir uns einig sind, daß man nicht jeden Zeitgeist mitmachen muß, was da Edutainment und Infotainment heißt, sondern daß es auch noch um Inhalte geht. Das, denke ich, muß man an dieser Stelle auch noch einmal bei aller Euphorie sagen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht um Medienkompetenz, es geht um Medienkritikfähigkeit, was ist Realität, was ist Virtualität. Wirklichkeit und virtuelle Welt verschwimmen, wir leben bald in zwei Welten gleichzeitig. Es wird häufig von Medienkompetenz geredet, und es wird da mehr so der kritische Aspekt in den Vordergrund gerückt. Ich sage, wir müssen auch die Mediennutzungskompetenz verbessern, wie kann ich angesichts von Reizüberflutung und Informationsfülle die Informationen filtern, wie generiere ich aus Informationen Wissen, weil viele, und Sie haben vielleicht den „Focus" in dieser Woche gelesen, meinen, wenn sie viele Informationen haben, daß sie dann auch schon viel wissen. Das Gegenteil ist der Fall, und das ist eine große Herausforderung für das Schulsystem! Wir dürfen nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich würde mir wünschen, daß seitens der Landesbildstelle und des künftigen Landesinstitutes für Schule, und da gibt es ja auch aufgrund der neuen Organisationsformen hoffnungsvolle Ansätze, offensiver das Thema Fortbildungsmaßnahmen aufgegriffen wird. Es gibt das Präsenzangebot, keine Frage, ich denke, wir müssen noch offensiver darangehen, und wir müssen die Lehrerkollegien aktiver dazu verpflichten, auf diese Dinge zuzugehen. Die Öffentlichkeitsarbeit kann an mancher Stelle auch verbessert werden. Manchmal erfährt man, es gibt Dinge, von denen die meisten gar nichts wissen, aber dann ist es auch noch ein Problem der Behörde oder der entsprechend Zuständigen. (D)

(Beifall bei der CDU — Glocke)

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Ende!

Abg. **Jäger** (CDU): Ja, wir haben ja eine etwas längere Debatte noch verabredet! Ich habe noch ein paar Punkte gleich im folgenden, worauf ich eingehen möchte, auf den bremischen Bildungsserver, auf positive Dinge, die sich aber auch in der Lehrerausbildung tun.

Meine Damen und Herren, wir werden dies dann gleich in einer zweiten Runde fortsetzen können.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Informationsgesellschaft werden Information und Wissen zu den entscheidenden Ressourcen, Forschung und Bildung zu Schlüsselkategorien für unsere Zukunftsfähigkeit. Für das Bildungswesen ergibt sich damit eine große Herausforderung. Die nachwachsenden Generationen müssen auf den Umgang mit der neuen Kulturtechnik vorbereitet werden. Hierbei strebt die SPD die folgenden bildungspolitischen Ziele an:

(A) Das erste Ziel ist die vielbeschworene Medienkompetenz. Junge Menschen müssen frühzeitig mit dem multimedialen Lernen vertraut gemacht werden. Dieses Feld reicht natürlich, Herr Jäger, vom Erlernen des Umgangs mit den Techniken bis hin zu der für mich sehr wesentlichen kritischen Reflexion über die denkbaren Auswirkungen der Mediengesellschaft.

Meine Damen und Herren, es gibt keinen Bereich mehr, in dem nicht die Auswirkungen der Informationsgesellschaft spürbar sind. Ich nehme an, jeder von Ihnen hat sich mehr oder weniger bereitwillig darauf eingelassen, die Möglichkeiten, Chancen und Risiken des Internets zu nutzen. Ich denke aber, daß dies noch sehr viel mehr ausgeweitet werden muß für die jungen Leute. Zur Medienkompetenz gehört, das habe ich eben gesagt, zunächst einmal die Auswahl, die Nutzung, die Bewertung und auch die Gestaltung von Medien. Dies schließt dann allerdings auch die Entwicklung analytischer, bewertender und gestaltender Fähigkeiten ein, denn totale Information kann auch zu totaler Verdummung führen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selektionsfähigkeit, moralische und ethische Bewertungskriterien erhalten einen sehr hohen Stellenwert. Ich bitte Sie, dies auch in Ihre Überlegung (B) einzubeziehen! Das world wide web ist nicht kontrollierbar, jeder kann einspeisen, was immer er für wichtig, sinnvoll oder interessant hält. Handlungswie auch Orientierungskompetenzen sind für die Nutzer deshalb besonders gefragt. Kinder und Jugendliche sollen als zukünftige Bürgerinnen und Bürger gelernt haben, wie sie unsere Informationsgesellschaft sozial verantwortlich, kreativ und selbstbestimmt mitgestalten können.

(Beifall bei der SPD)

Medienkompetenz, meine Damen und Herren, wird somit zu einer Schlüsselqualifikation.

Der nächste Punkt, der mir ausgesprochen wichtig erscheint, ist die Chancengleichheit. Ich glaube, da, Herr Kollege Jäger, gewichten wir, soweit ich Sie bisher verstanden habe, anders. Nicht alle Vorboten der Informationsgesellschaft sind glückverheißend, meine Damen und Herren. Bestimmt ist es falsch, die Debatte um die Informationsgesellschaft nur unter technischen und ökonomischen Gesichtspunkten zu führen. Es geht auch um Daten-, Jugend- und Verbraucherschutz und vor allem, meine Damen und Herren, um die gleichberechtigte Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger an den Kommunikationstechniken der Zukunft.

Schon jetzt zeigen amerikanische Statistiken, daß der arme, wenig gebildete und überwiegend farbige Teil der Bevölkerung weniger mit den neuen Technologien in Berührung kommt als die wohlhabende (C) Mittel- und Oberschicht.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Das ist ja ganz klar!)

Ja, Herr Kollege Hettling sagt, das ist ja ganz klar, aber hier zeigt sich dann auch die Verantwortung, die wir da haben,

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. H e t t l i n g [AFB])

daß nämlich der Zugang und die Nutzung von neuen Medien nicht abhängig sein dürfen vom Geldbeutel der Eltern.

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. H e t t l i n g [AFB])

Deshalb ist es besonders wichtig, daß der Zugang zu den neuen Kommunikationsmitteln allen Schülerinnen und Schülern auch aller Klassenstufen und aller Schularten gleichberechtigt zur Verfügung steht.

(Beifall bei der SPD — Unruhe bei der CDU)

Wir müssen erst einmal, meine Damen und Herren, die Ziele definieren und wissen, wohin wir wollen. Wenn wir nicht wissen, wohin wir wollen, haben wir keine günstigen Voraussetzungen, um diese Ziele zu erreichen. Die Voraussetzung für einen gleich- (D) berechtigten Zugang zu schaffen ist das erklärte sozialdemokratische Ziel in diesem bildungspolitischen Schwerpunkt unserer Arbeit.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Veränderung der Unterrichtsqualität. Mit Hilfe geeigneter multimedialer Module soll der Unterricht in den Schulen vertieft und erweitert, besondere Problemfelder visualisiert werden. Hier eignet sich Sprachenlernen, hier eignet sich aber auch die interkulturelle Kommunikation. Als weiteren Punkt, ich habe jetzt die Medienkompetenz, die Chancengleichheit und die Veränderung der Unterrichtsqualität genannt, komme ich zur Teamfähigkeit. Die neuen Kommunikationsstrukturen können sinnvoll für die Ausbildung neuer Unterrichtstechniken und pädagogischer Konzepte sowie Arbeitsweisen genutzt werden.

Ich sage Ihnen ein Beispiel: Im Biologieunterricht ist es mittlerweile an einigen Schulen, auch im Lande Bremen, durchaus üblich, daß Schülerinnen und Schüler im Rahmen eines Umweltprojektes in Bremen genauso wie in anderen Teilen der Welt Wasserproben entnehmen und dann nach den gleichen Methoden analysieren und über diese Ergebnisse kommunizieren. So können Team- und Dialogfähigkeit trainiert werden. Gruppenprojekte können themenbezogen über eine große Entfernung bearbeitet werden.

Wir kommen zum nächsten Punkt, meine Damen und Herren, zum selbständigen Lernen. Das Schlag-

(A) wort „teach your teacher" ist in dem Zusammenhang mit multimedialem Lernen durchaus etwas, was einen positiven Aspekt in die Schule bringen kann. Ich sehe auf der Tribüne junge Leute, die hier heute zuhören. Ich denke, jeder von ihnen hat bereits mehr Kenntnisse im Umgang mit den neuen Medien als manche ihrer Lehrkräfte. Aber ich denke, daß die Lehrkräfte durchaus bereit, fähig und in der Lage sind, auch von ihren Schülerinnen und Schülern zu lernen.

Dieses selbständige Lernen wird die Schule langfristig verändern. Die Lehrer werden nicht mehr die Hauptlieferanten von Information und Wissen sein. Es entstehen neue Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten über den Lernort Schule hinaus. Die Kommunikation wird orts- und zeitunabhängig und kann weltweit geschehen. Das Lernen wird damit mehr schülerzentriert und auch zu einem größeren eigenaktiven und selbstorganisierten Prozeß. Ich halte dies für eine ganz spannende Entwicklung in der Schule. Ich denke, meine Damen und Herren, wir werden in sechs, sieben Jahren unsere Schulen mit dem Unterricht in der Art, wie wir ihn heute haben, nicht mehr vergleichen können. Hier gilt es, frühzeitig Schwerpunkte zu setzen, wie sich die Schule von morgen, die heute schon begonnen hat, entwickeln wird und entwickeln muß, ergänze ich.

(Beifall bei der SPD)

(B) Das nächste Ziel ist verständlicherweise die Qualifikation der Lehrenden. Nach wie vor, und auch das ist richtig, nehmen die Lehrer und Lehrerinnen eine Schlüsselposition im Prozeß der Veränderung schulischen Lernens ein. Sie brauchen Fortbildung und unterstützende Rahmenbedingungen, um die Kompetenzen zur Nutzung, Analyse, Bewertung und Gestaltung von Medien zu erwerben.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, Kollege Jäger, daß das Wissenschaftliche Institut für Schulpraxis schon sehr früh begonnen hat, entsprechende Fortbildungsangebote zu machen. Warum diese allerdings, wie es ja die Antwort des Senats ausweist, nicht ausreichend genutzt werden, das hat sich mir noch nicht erschlossen, und das wäre vielleicht, Frau Senatorin, etwas, was Sie noch ergänzen könnten. Vielleicht ist da die Antwort auch ein bißchen zu kurz geraten. Die konzeptionelle Arbeit hat einen großen Stellenwert in der Entwicklung von Modellen zur Nutzung der neuen Informationstechnologien. Diese konzeptionelle Arbeit bezieht sich dann natürlich auf die Veränderung der Lehrpläne und auch darauf, wie die unterschiedlichen Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Es müssen also geeignete Produkte und Dienste im Bereich multimedialer Lehrmittel geschaffen werden.

Es geht nicht an, meine Damen und Herren, daß einige Schülerinnen und Schüler, weil die Eltern es bezahlen können, begleitend zu ihrem Sprachunterricht sich die entsprechenden Materialien, die entsprechenden CD-ROM kaufen können und damit zu Hause dann visualisiert und auch akustisch üben können und andere diese Möglichkeiten nicht haben. (C)

(Beifall bei der SPD)

Hier haben wir wirklich eine starke Verpflichtung! Ich sehe bei meinen eigenen Kindern, wie unterschiedlich sich dies in den einzelnen Klassen schon gestalten kann, und das sind dann auch unterschiedliche Chancen für die Jugendlichen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluß! Zur Ausstattung der Schulen hat Kollege Jäger sich bereits geäußert und zu dem Programm, das wir dort vorgesehen haben. Gestatten Sie mir zum Schluß einen Satz! Eine verantwortungsvolle Medienerziehung kann dafür sorgen, daß unsere Jugendlichen vorbereitet werden, reflektiert und selbstbewußt mit diesen Techniken umzugehen.

Die Informationsgesellschaft liegt nicht irgendwo in der Zukunft, meine Damen und Herren, sie hat bereits begonnen und existiert. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Metz: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die ganze Zeit, die wir hier jetzt schon über das Thema „Neue Medien in den Schulen" gesprochen haben, ist schon wieder vertane Zeit, denn in der Zeit gibt es schon wieder soundso viele neue Erfindungen im Bereich der Informationstechnologie, von denen wir heute noch keine Ahnung haben, die uns aber morgen schon erreichen werden und die übermorgen schon in den Kinderzimmern sind. (D)

In den Kinderzimmern ist, wie zum Beispiel gestern in der „Welt" angekündigt, der Mikrochip im Legostein. Ab Herbst dieses Jahres werden die Kinder im Kinderzimmer eigene Roboter bauen können. Das finde ich total spannend.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das gab es früher auch schon!)

Das wird bei uns wahrscheinlich ein guter Renner sein. Ja, wie geht die Schule denn damit um? Dazu haben wir uns noch gar keine Gedanken gemacht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Wir haben in der Schule Fischertechnik!)

Gut, die vorliegende Senatsmitteilung zu diesem Thema „Neue Medien in den Schulen" ist sicherlich nur vergangenheitsbezogen, kann die Zukunft so in dieser Form ja auch noch nicht einbeziehen. Sie zeigt uns nicht nur, wieweit Informations- und Kommunikationstechnologien in unseren Schulen fortge-

(A) schritten sind, sondern sie offenbart auch, welche Anstrengungen nötig sind, um die zukünftige Medienkompetenz sicherzustellen.

Ich persönlich bezweifele, ob bei dem derzeitigen Tempo, wie die Beschaffung von PC in den Schulen vorangeht, allerdings diese Medienkompetenz in der Form, wie Frau Hövelmann vorgetragen hat, nämlich mit der gleichberechtigten Teilhabe aller Schüler, in allen Schulen überhaupt zu erreichen ist. Das ist natürlich eine Frage, das ist mir klar, auch der Finanzierung. Da denke ich, daß wir dazu größte Anstrengungen unternehmen müssen.

(Beifall bei der AFB)

Aus unserer Sicht, aus Sicht der AFB sind insbesondere zwei Punkte wichtig: erstens der weitere Ausbau der Lehreraus- und -fortbildung, zweitens die sach- und fachgerechte Fortentwicklung der multimedialen Schule. Was heißt das jetzt? Sach- und fachgerechte Fortentwicklung ist für uns einmal, die Sachausstattung in den Schulen muß auf dem modernsten Stand sein und die möglichst umgehende Umsetzung auch.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Aber wir können nicht jede Sekunde neue Computer kaufen!)

Ich kann nicht mit Apple-PC, die 14 Jahre alt sind, multimediale Erziehung betreiben.

(B)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Die sind aber zum Teil netzfähig!)

Ich muß natürlich auch entsprechende Curricula einführen, einsetzen, entwickeln, und das in einer Geschwindigkeit, die nicht 20 Jahre Gültigkeit haben kann, sondern die spätestens alle zwei Jahre wieder überprüft, an den Fortschritt angepaßt werden muß und entsprechend so fortentwickelt werden muß. Das heißt, das Tempo für schulische Entwicklung, für die Umsetzung in schulisches Lernen muß sich schlicht und ergreifend in diesem Bereich erhöhen.

Ich komme jetzt noch einmal zurück zu dem Punkt Ausstattung der Schulen! Wenn nach wie vor ein nicht unerheblicher Teil der Schulen entweder noch gar nicht oder mit veralteter Hardware ausgestattet ist, so können die betroffenen Schüler auch nicht entsprechend den Anforderungen der Informationsgesellschaft qualifiziert werden. Es geht ja sogar so weit, Herr Jäger hat es angedeutet, daß viele Schüler zu Hause mit PC ausgestattet sind und über die Ausstattung in den Schulen müde lächeln und dieses müde Lächeln sich natürlich auch in der Motivation im Unterricht ganz klar und deutlich ausdrückt.

(Beifall bei der AFB — Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es sei denn, sie können den Lehrer vorführen! Das macht wiederum Spaß! — Heiterkeit)

Da gebe ich Ihnen recht, ja! Ähnliches gilt auch für die Ausstattung der Schulen mit Software. Daß auch hier Nachholbedarf besteht, zeigt ein Hilferuf eines bremischen Lehrers im Internet nach der Fachtagung Multimedia vom November des vergangenen Jahres. Sein Hilferuf lautet, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Von drei Millionen DM (für die multimediale Schule) in den nächsten Jahren war die Rede. Ich suche nur einen Satz von zehn CD" — CD-ROM ist hier wohl gemeint — „für meinen Niederländischunterricht. Wer kann mir Tips oder Geld geben?" Meine Damen und Herren, nun mag man dies als Einzelfall abtun, aber es ändert nichts an der Tatsache, daß auch dies offenbar zum multimedialen Alltag an unseren Schulen gehört! (C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Interessant wäre ja, was für Antworten er bekommen hat! — Zuruf von der SPD: Nein, wer ihm helfen würde!)

Schön wäre es, ja! Die Antworten sind mir leider nicht bekannt! Einen weiteren dringenden Nachholbedarf sehen wir bei der Lehreraus- und -fortbildung. Lehrerausbildung ist in dem Bereich ja wohl komplett zum Erliegen gekommen. Mir ist nicht bekannt, daß es seit 1984 jemals einen Referendar in Informatik weiter gegeben haben soll.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Sie müssen sich an der Uni einmal informieren!)

Die multimediale Grundbildung und Fortbildung von Lehrern anderer Fächer ist mir sehr wohl bekannt. (D)

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Zertifikatsstudium ist Ihnen wohl gar nicht bekannt!)

Doch! Einmal unterstellt, jede Schule wäre optimal mit Hard- und Software ausgestattet, das ist ja so meine Vision vom Anfang, so ist damit noch lange nicht sichergestellt, daß junge Menschen sich automatisch in der Informations- und Kommunikationswelt zurechtfinden. Da gebe ich Ihnen recht, Frau Hövelmann, dazu gehört sicherlich zunächst einmal auch, daß man damit umzugehen lernt, daß man es zu bewerten lernt und daß man die Auswahl selbst für sich entscheidend treffen kann, wie man damit umgehen möchte.

Wenn es dazu in der Senatsmitteilung dann heißt, daß angebotene Fortbildungsmaßnahmen des WIS noch nicht ausreichend durch die aktiven Lehrkräfte genutzt werden, dann fragen wir uns, ob diese Bildungsangebote auch tatsächlich geeignet sind, die Lehrer für den multimedialen Unterrichtsalltag fit zu machen, oder ob es nicht vielleicht auch an den Bedürfnissen der Lehrer vorbeigeht.

(Beifall bei der AFB)

Die weitere Feststellung, daß Teilnehmer den Schwerpunkt ihrer Fortbildungen eher im techni-

(A) schen als im didaktischen Bereich sehen, bestätigt für uns den Verdacht, daß hier unbedingt nachgebessert werden muß.

Meine Damen und Herren, ein weiteres Problem ist die Tatsache, daß noch immer ein Teil der Lehrerschaft den Informations- und Kommunikationstechniken zurückhaltend kritisch gegenübersteht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist wie in der Gesellschaft!)

Wie häufig erlebe ich Schilderungen meiner Tochter, daß es nur Tafel-und-Kreide-Unterricht gibt! Nur, solange dies der Fall ist, laufen wir Gefahr, daß es immer auch einen Teil von Schülern geben wird, der auch nicht motiviert ist, sich um diese Arbeitsfelder zu bemühen. Das heißt jetzt im Umkehrschluß zu dem, was Sie gesagt haben, die gleichberechtigte Teilhabe, heißt aber auch, daß ich mich gleichberechtigt zurückziehen und sagen kann, ich verweigere dies, und das darf nicht passieren! Wer diese Situation ändern will, muß bildungspolitisch in die Offensive gehen. Das kostet Geld, das ist klar!

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Das kostet auch Gehirnschmalz!)

Zwar berichtet die Senatsmitteilung an vielen Stellen von Absichten, Modellversuchen und Möglichkeiten, die derzeit in Bremen erprobt oder geplant werden — ich möchte da noch gleich auf einige Einzelheiten eingehen —, nur darf nicht vergessen werden, daß die Entwicklungen auf dem Informations- und Kommunikationsmarkt mit rasantem Tempo weitergehen. Gutgemeinte Absichten oder der Abschluß von Modellversuchen nehmen auf diese Entwicklungen keine Rücksicht.

(B)

Die Schüler von heute — da oben sitzen welche! — werden schon morgen in einer viel stärker internationalisierten Welt leben. Vorstellbar ist zum Beispiel, daß sie Kollegen in Indien haben, die dann ihre Arbeit aufnehmen, wenn sie Feierabend machen, daß diese Kollegen aus Indien ihre Arbeit weitergeben an Kollegen in Südamerika, und wenn die fertig sind mit dem Arbeiten, kommt das Ganze wieder morgens nach Deutschland zurück, und dort wird international dann weitergearbeitet an der Entwicklung und Vervollkommnung von Produkten. Sie werden sich mit Vielfalt von Kulturen, Wertvorstellungen und nicht zuletzt auch mit einer internationalisierten Ökonomie auseinandersetzen, und das, was ich gerade skizziert habe, ist keine Zukunft, sondern es ist Realität!

Die Schüler auf diese Anforderungen umfassend vorzubereiten muß auch Hauptaufgabe der multimedialen Schule sein!

(Beifall bei der AFB)

Die AFB erwartet deshalb Konzepte zur Erziehung und Bildung in der Wissensgesellschaft, die abgestellt sind auf die Erfordernisse einer sich rasch wandelnden Arbeitswelt.

Jetzt noch ein paar Bemerkungen zu den Mitteilungen! Da fand ich ja hochinteressant, daß auf die Frage, welche Schulen werden unterstützt und in welcher Form, dann dort steht: Wenn die Schulen dann Projekte auflegen, können sie besondere Förderung erhalten. (C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das kann man auch engagierter sagen!)

Das heißt also jetzt für mich, wenn mein Kind das Glück hat, in eine Schule zu gehen, an der es Lehrer gibt, die innovationsfreudig sind, dann erhält dieses Kind eine mediale Grundbildung. Wenn es aber an einer Schule ist, wo die Lehrer es nicht so gern und so innovativ möchten, dann erhält es diese Grundbildung nicht! Das ist doch kein haltbarer Zustand!

(Beifall bei der AFB — Zuruf der Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD] — Glocke)

Ist die Zeit abgelaufen? — Gut, dann melde ich mich gleich noch einmal!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der Koalitionsparteien und die Antwort des Senats dokumentieren eine Vielzahl von Einzelaktivitäten von Schulen, WIS und Universitäten zu diesem Thema. Es ist ausdrücklich zu begrüßen, daß die Entwicklung nicht völlig an den Schulen vorbeigeht. Ich möchte aber nicht weiter in die Einzelheiten einsteigen, weil ich denke, wir sollten das Ganze politisch begleiten und nicht technisch, damit übernehmen wir uns etwas. (D)

Technik ist meines Erachtens nicht das Hauptproblem bei der Einführung von Technik, sondern die Begleitumstände, und genau da hat die Antwort des Senats ihre Schwächen. Es ist schon kritisiert worden, daß die Leitbilder über den Stellenwert, über die Wichtigkeit, weswegen wir diese neuen Technologien wollen, wo wir sie wollen, wo wir sie nicht wollen, fehlen. Das ist alles diffus.

Es ist eine sehr technikzentrierte Antwort, bei der ich mir richtig vorstellen kann, wie der Referent aus der entsprechenden Informatikabteilung der Behörde mit leuchtenden Augen all das niedergeschrieben hat, was diese schöne neue Welt anscheinend ausmacht.

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ein bißchen Begeisterung ist ja auch gut!)

Ja, wunderbar! Wir fordern ja immer Engagement von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, das ist wirklich sehr gut! Aber die Kernfragestellung, die

(A) man meines Erachtens ganz gut umreißen kann mit der Frage, wie vermeiden wir, Informationsriesen und Wissenszwerge zugleich zu werden, wie es Herr Thierse auf dem SPD-Parteitag in Hannover ausgedrückt hat, diese Kernfrage ist in der Antwort des Senats überhaupt nicht angesprochen. Ich finde, damit verabschiedet sich der Senat, wenn er das denn ernst meint, aus der Gestaltung des Einsatzes der neuen Technologien.

Es ist mehrfach gesagt worden, daß Erziehung zur Informationsverarbeitung eine wichtige Voraussetzung zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Zukunft ist, das ist völlig klar. Es spielen aber auch ethische und moralische Bewertungskriterien künftig eine Rolle, wie sich das zum Beispiel an dem Spannungsfeld „gläserner Bürger" und „Privatsphäre des Bürgers" ausdrückt. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert eine umfassende Gestaltung dieses Prozesses im Sinne wohlverstandener aufklärerischer Tradition, und ich glaube, an diesem Punkt treffen wir uns programmatisch auch mit den Sozialdemokraten.

Ich möchte noch einmal aus der Rede von Herrn Thierse auf dem SPD-Parteitag in Hannover zitieren: „Gerade hier unterscheiden wir uns doch in ganz fundamentaler Weise von den angeblichen Modernisierern und Wertkonservativen, die heute die Schleuse für die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche öffnen und morgen den Werteverfall in unserer Gesellschaft beklagen."

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich glaube, daß dieser programmatische Unterschied zwischen den beiden Regierungsparteien auch erklärt, weswegen die Antwort zu sehr auf die Hardware fixiert ist und nicht auf die gesellschaftlichen Bedingungen eingeht. Die Einführung der Technik ist der kleinste gemeinsame Nenner der Koalition, nur tragfähig für Zukunftsgestaltung ist ein solches Konzept nicht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um es noch einmal zu präzisieren: Die Zielsetzung der Arbeit an den Schulen hat Gesa Schulze-Wolters, die Generalbevollmächtigte von IBM, auf einer Veranstaltung der GRÜNEN im vorigen Jahr wie folgt beschrieben, ich zitiere:

„Glaubt man Experten, dann verdoppelt sich etwa alle zehn Jahre das Wissen der Menschheit. Hier noch nachzulernen ist die völlig ungeeignete Methode, um mit diesem Wissen und mit diesen Informationen zu Rande zu kommen. Hier werden Kompetenzen gebraucht, die in Zukunft zu Schlüsselqualifikationen gehören, nämlich eine Methodenkompetenz, wie der einzelne sich Informationen erschließt, diese Informationen bewertet, sie beurteilt und Konsequenzen daraus zieht. In der Schule müssen bereits Jugendliche lernen zu lernen. Sie müssen lernen, wie man sich dieses große Reservoir an Informationen erschließt, für sich selbst privat, im Beruf und im gesellschaftlichen Umfeld."

Also, Frau Schulze-Wolters, die natürlich aufgrund (C) ihrer beruflichen Stellung Interesse daran hat, erweitert den Bildungsbegriff schon etwas über die rein berufliche Perspektive hinausgehend, und wenn IBM das kann, sollten wir das als Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker auch können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die von ihr ausgesprochene Wahrheit ist einfach, aber kompliziert zugleich. Wenn es darum geht, sich von traditionellen Lernformen zu verabschieden, zu akzeptieren, daß nicht mehr jedes und alles gelehrt und gelernt werden kann, scheitert diese Einsicht häufig an der Realität der Einzelinteressen von Gruppen. Wie oft hören wir in Diskussionen, im Prinzip ist das alles richtig, aber die Inhalte des von mir vertretenen Faches sind einfach unabdingbar, und die müssen stärker ausgeweitet werden!

Die SPD bietet dieser Tage gerade ein Beispiel. In ihrer bildungspolitischen Offensive, die mir das erste Mal in der Antwort des Senats über den Weg gekommen ist und von der Partei jetzt hinterher auch in die Öffentlichkeit getragen wurde, setzt sie voraus, daß die Reform der Schule sich festmacht an der Ausweitung eines Faches. Ich finde, das ist ein völlig falscher Weg!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Wir haben uns mit dem Prozeß der Technisierung der Schulen einfach verschiedenen vorhandenen Widersprüchen zu stellen. Es werden immer mehr Fächer und Inhalte in die Schulen geholt, weil wir sehen, daß wir Defizite haben. Das führt zur Verdrängung, und zwar fast völlig unbewußt, von sogenannten unwichtigen Fächern, die nicht beruflich so direkt verwertbar sind, wie Politik, Religion, Sport, Musik und Kunst, und gleichzeitig beklagen wir den Werteverfall. Ich finde, diesem Widerspruch müssen wir uns stellen!

Zweiter Widerspruch: Viele formulieren den Anspruch einer möglichst umfassenden Technisierung der Schulen mit den Folgen der Verringerung von Sprachkompetenz. Der Einsatz von Medien, der Umgang mit Medien — das weisen Schuleingangsuntersuchungen verstärkt aus, und das war gestern übrigens auch im „Weser-Kurier" nachzulesen — führt zu einer Verringerung von Sprachkompetenz. Wer nicht sprechen kann, kann logischerweise auch nicht mehr schreiben, das müssen wir uns klarmachen. Deswegen ist die immer wiederkehrende Klage über fehlende Grundkompetenzen oder Grundfertigkeiten ein bißchen verlogen, wenn sie nicht gleichzeitig die Ursachen benennt und sich diesem Spannungsfeld und Widerspruch stellt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schließlich fordert auch der eine oder andere von den GRÜNEN den Laptop für alle Schülerinnen und

(A) Schüler — bevor Sie damit wieder kommen, Herr Jäger, ich habe das auch verstanden —, aber gleichzeitig haben wir eine unendliche materielle Verarmung der Schulen festzustellen. Auch das ist ein Widerspruch, dem wir uns stellen und mit dem wir umgehen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, für Politik gilt es jetzt, die wesentlichen Gestaltungsentscheidungen zu treffen, um den Schulen einen verläßlichen Umgang mit der Technologie zu ermöglichen. Die erste ist die Entscheidung der Leitlinie: Was soll wesentliches Ziel des Umgangs mit den neuen Technologien sein, breites Anwenderwissen oder vertieftes Systemwissen, Kenntnis der jeweils neuesten Technik? Sollen die Medien hauptsächlich Gegenstand des Unterrichts sein oder nur Hilfsmittel zur Erschließung anderer Inhalte? Geht es nur um Anwendung von Technik, spielen auch andere Dinge eine Rolle, ergonomische Dinge, Datenschutzfragen? Alles das ist nicht beantwortet in der Antwort.

Eine wichtige Frage ist völlig ausgeklammert, gerade vor dem Hintergrund der fehlenden Sprachkompetenz: Sollen Grundschülerinnen und -schüler mit den neuen Techniken arbeiten, oder wollen wir hier bewußt Technik ausgrenzen, um gezielt Sprachkompetenz zu fördern, oder können wir genau das (B) sogar mit Technik erreichen? Das wäre ja auch noch eine Variante. Alles das ist nicht beantwortet.

Zweite Leitfrage: Wie soll eine Finanzierung und Refinanzierung bei den inzwischen seit 1977 halbierten Ansätzen für Lehr- und Lernmittel aussehen? Wir haben zwischen Weihnachten und Neujahr im „Weser-Kurier" nachlesen können, daß die amerikanischen Schulen inzwischen erhebliche Probleme haben. Sie haben alle Mittel auf die Ausstattung mit Technik konzentriert zu Lasten der anderen Fächer. Sie bekommen es trotzdem nicht gebacken. Sie haben das Rattenrennen verloren und stehen jetzt vorm Konkurs. Schließlich spielt eine Rolle, wie erreicht werden kann, daß eine neue Generation von Lehrerinnen und Lehrern eingestellt wird, die mit diesen Techniken aufgewachsen ist. Die Antwort des Senats weist ganz klar aus, daß die heutige Lehrergeneration Schwierigkeiten mit der Aneignung hat. Die Hauptschwierigkeiten der Lehrerinnen und Lehrer sind erst einmal, sich alles anzueignen, was vorhanden ist, und die kommen gar nicht mehr dazu, den nächsten Schritt zu gehen. Das ist ein reales Problem, und da kann auch niemand mit bösem Willen der Beteiligten argumentieren.

Kurzum, ich komme zum Schluß! Wir wollen die Diskussion über die Ziele und den Einsatz der neuen Medien, um einen sinnvollen Einsatz zu erreichen. Eine Betrachtungsweise, die sich überwiegend an der technischen Ausstattung und ihrer pragmatischen Anwendung orientiert, reicht nach Auffassung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht aus. — (C) Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die beklagte Techniklastigkeit der Antwort hat natürlich damit zu tun, daß hier 14 Fragen gestellt worden sind, die zu beantworten waren. Die politische Dimension des Themas ist angerissen worden in der Vorbemerkung, und ich möchte diesen Aspekt hier noch etwas ergänzen.

Ich bin froh darüber, daß hier Einvernehmen besteht über die Notwendigkeit, daß in unseren Schulen der Bereich neue Medien noch weiter und auch schnell verstärkt werden muß. Ich glaube aber nicht, daß allen Beteiligten hier im Haus, in der Öffentlichkeit und in den Schulen wirklich klar ist, was an kulturellem Umbruch passiert, wie nicht nur in der Arbeitswelt Technikveränderung geschieht, wie Computervernetzung, integrierte Systeme dazu führen werden, daß wieder einmal dem Menschen etwas abgenommen wird, was er ohnehin nur unzulänglich kann.

Man hat Hebewerkzeuge erfunden, weil der Mensch mit seinen Muskeln nur begrenzt heben kann, und Kopiergeräte geschaffen beziehungsweise Druckmaschinen, weil der Mensch nur begrenzt abschreiben kann in seiner zur Verfügung stehen- (D) den Lebenszeit. Der Mensch hat offensichtlich Grenzen mit seinem Kurzzeitspeichergedächtnis, mit seiner Unzuverlässigkeit, mit seiner Langsamkeit bei Rechenoperationen, mit seiner begrenzten Zahl von gleichzeitig durchzuführenden Operationen, die sein Gehirn ausführen kann, mit seiner Notwendigkeit, alles individuell selbst erarbeiten und erlernen zu müssen, mit seiner Ermüdbarkeit und seiner Fehlerrate. Bei all diesen Defiziten, die menschlich angelegt sind, ist hier wieder technisch ein Hilfswerkzeug entwickelt worden, das es der Menschheit ermöglichen wird, eine kognitive Last, so hat es Herr Professor Häfner genannt, abzuwerfen.

Also, wir werden in den Stand gesetzt, die wirklichen Potenzen, die uns innewohnen, über die wir als Menschen verfügen, entwickeln zu können und dafür auch Lehr- und Lernzeit zu gewinnen. Der Mensch kann so seine Fähigkeit entwickeln, Probleme zu lösen, und zwar durch einen Ansatz, den ein Computer nicht kann, seine Fähigkeit zur Innovation, seine Fähigkeit zur Kreativität, seine Fähigkeit, sich selbst zu organisieren, sich Ziele zu setzen, musisch, kulturell, sozial sich zu verhalten und sich zu organisieren und zu entwickeln. Das sind Dinge, die der Computer nicht kann, und darauf wird es in der Zukunft vermehrt ankommen. Dies ist natürlich auch in die Bildung und Ausbildung, in die Schulen hineinzutragen.

(Beifall bei der SPD)

(A) Die Schulen werden mit ihren noch getakteten Fachunterrichten herauszulösen, zu befreien sein. Häuser des Lernens zu ermöglichen, in denen Lehrer und Schüler als Lehr- und Lerngemeinschaft arbeiten, sind genau diese Aspekte, um mit Hilfe dieses Technikssklaven Computer auch voranzukommen. Natürlich brauchen wir weiter kulturelle Grundfertigkeiten. Die werden nicht abgeschafft werden, aber man muß genau hinsehen. Es wird sehr darauf ankommen, zum Beispiel Kommunikationsfähigkeit zu schulen, also strukturiert zu denken und dies auch sprachlich auszudrücken. Ob dabei noch wirklich die Orthographie ein Lebensziel ist? Das wird natürlich eingebaut sein, und zwar nicht nur bei der Rechtschreibung, sondern auch bei der Zeichensetzung und bei der Grammatik, vielleicht auch beim Übersetzen. Wenn wir Sprachcomputer als sozusagen allgegenwärtiges Hilfsinstrument irgendwann haben werden, die es ja schon gibt, dann muß man nicht einmal mehr die Schreibmaschine des Computers bedienen, sondern wird direkt seine Texte sprachlich auch umsetzen können.

Vielleicht können wir uns das alles nicht vorstellen, aber die Entwicklung ist rasant. Die Schule muß für die Zukunft ausbilden und deshalb diese Entwicklungen auch in den Blick nehmen. Praktisch heißt das für uns, daß die Schulen sehr schnell ausgestattet werden müssen, vernetzt werden müssen. Wir brauchen ein Intranet zur Vernetzung der Schulen untereinander. Wir brauchen natürlich den Zugang zum
(B) Internet, wir brauchen Laptops in den Schulen, und wir brauchen die dazugehörige Software, Computeralgebrasysteme, Textbearbeitungsprogramme, elektronische Lexika, Wörterbücher, Suchprogramme. Dies ist erst noch zu entwickeln. Die Lernbuchverlage drucken derweil ihre Fibeln und machen sich Gedanken, ob sie nun schon die neue oder die alte Rechtschreibung einbeziehen sollen. Das ist zum Teil grotesk vor dem Hintergrund dessen, was an dieser Front aktuell geschieht.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Eine Voraussetzung, um in diese Richtung gemeinsam gehen zu können, ist nicht nur das Geld, dazu will ich gleich etwas sagen, sondern die Akzeptanz in den Schulen bei den Lehrkräften. Sie von der AFB haben gesagt, daß das mit den Modellprojekten abzulehnen sei.

(Abg. Frau Hense-Brosig [AFB]: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

Natürlich brauchen wir Lehrkräfte, die bereit sind, sich einzulassen, die sich fortbilden. Sie haben gesagt, es ist für Ihr Kind sozusagen eine Benachteiligung. Aber wir müssen doch erst einmal erreichen, daß auch die Lehrerinnen und Lehrer mitgenommen werden, überzeugt werden auf diesem Weg, daß sie die Fortbildung auch erreicht und sie entsprechend kompetent sind, mit ihren Schülerinnen und Schülern diesen Weg zu gehen. Darauf wird es sehr ankommen. Es wird sehr darauf ankommen, daß die Lehrbuchverlage diese Software entwickeln, die wir dringlich brauchen, und es wird sehr darauf ankommen, daß wir auch unsere Lehrpläne umstellen (C)

(Beifall bei der SPD)

und dazu in der KMK ein Einverständnis erreichen. Wir brauchen andere Curricula.

(Zuruf der Abg. Frau Hense-Brosig [AFB])

Es ist doch absurd, noch Fächer so zu unterrichten wie vor zehn, 15 Jahren und Dinge zu lehren, die inzwischen in viel kürzerer Zeit verfügbar sind. Da wird also immer noch das Hochmoor, ich glaube, vier oder fünf Monate behandelt, ich weiß es nicht genau. Dies ist wirklich anders durchführbar. Wir haben die Möglichkeit, durch Simulationsprogramme chemische und physikalische Experimente am Computer zu simulieren, was mit Reagenzgläsern gar nicht geht. Man kann Zeiten überspringen, zeitliche Abläufe zusammenschnurren lassen, Verständnis erwecken für physikalische und chemische Zusammenhänge, die in Büchern nicht stehen können. Wir brauchen diesen Handlungsbezug, diesen situativen Rahmen, damit auch das Lernen diese Unterstützung erfährt.

Also, ich setze mich dafür ein, weil hier auch dies (D) angesprochen worden ist, daß Kinder nicht nur Technikfertigkeiten haben und damit dann auch den Computer bedienen können, surfen können, meinetwegen auch kritisch gegenüber Information zu sein, das ist alles wichtig. Aber es wird darauf ankommen, daß Kinder und Jugendliche selbstorganisiert sich ihre Informationen, aber auch ihr Lernen organisieren können, daß sie selbstbestimmt auch über ihre Ziele nachdenken können und möglichst in kürzerer Zeit als bisher Basisfertigkeiten und Kompetenzen und Informationen erwerben, damit sie Zeit gewinnen für kulturelles Lernen, für soziales Lernen, Zeit auch gewinnen zum Kommunizieren, damit sie fähig sind, in Gruppen miteinander friedlich umzugehen und unsere Gesellschaft weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Das werden die Ziele sein, und das sind die eigentlichen Chancen, die hinter der Perspektive liegen, nun mit Technik schneller und mehr auch zu erfahren.

Ich strebe an, eine Verabredung zu treffen in der Deputation, mit Ihnen im Parlament und mit der Schulöffentlichkeit, einen Bildungskonsens darüber, daß Multimedia als selbstverständliches Lernwerkzeug eingeführt wird und daß wir, wenn wir die Lehrerschaft dafür gewonnen haben und fortgebildet haben und die Revision der Lehrpläne auf den Weg gebracht haben, die Lernmaterialien entwickelt haben werden, in einem überschaubaren Zeitrahmen

(A) dies alles umsetzen. Dazu gehört beispielsweise, ich sage einmal, daß im Jahre 2005, in sieben Jahren, aus meiner Sicht die Schülerinnen und Schüler mindestens ab Klasse fünf alle über einen Laptop verfügen, den sie in der Schule haben, nach Hause tragen können, damit sie auch für sich, und zwar jeder Schüler, nicht nur die, deren Eltern ihn dann kaufen, die Möglichkeiten haben, Bildprogramme, Tonprogramme, Textprogramme, Informationsprogramme zu nutzen. Dies sollte sichergestellt werden, finanziell, aber auch in bezug auf die Kompetenz, die dahinterliegen muß.

Das ist das Ziel, und dafür müssen wir uns 1998 auf den Weg machen. Dazu erarbeitet eine Arbeitsgruppe die Linien, wie dies geschehen kann. Wir haben eine Anschubfinanzierung organisiert, jeweils 1,5 Millionen DM in diesem und im nächsten Jahr. Dazu gehört natürlich, daß wir Sponsoring einbeziehen. Ich denke, wir müssen auch über Leasingmodelle nachdenken, weil man in der Tat heute nicht eine Komplettausstattung anstreben kann, die dann in sieben Jahren veraltet ist und nicht nachgerüstet werden kann.

Ein kluges Finanzierungsmodell besteht aus drei Bausteinen: Geld, das aus dem öffentlichen Haushalt kommt, Sponsoring und Leasingmodelle, damit wir auch die notwendige Modernisierung mitgehen können. Dies ist aus meiner Sicht für unsere Kinder und Jugendlichen dringlich und notwendig! — Ich bedanke mich!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, auf dem Besucherrang haben Mitglieder des Arbeitskreises „Kaputt malocht — und was dann?" Platz genommen, eine Selbsthilfegruppe von Arbeitern, Angestellten und Beamten, die von Berufskrankheiten betroffen sind und auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes aktiv sind. — Herzlich willkommen hier im Parlament!

(Beifall)

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin Kahrs, ich teile Ihre Auffassung, wir müssen nicht vier oder fünf Monate übers Hochmoor diskutieren. Ich möchte aber auch nicht, daß die Kinder das Hochmoor nur virtuell kennenlernen, das führt dann dazu, daß ein Großteil der Großstadtkinder heute meint, daß alle Kühe von Geburt an lila seien.

Ich möchte etwas Positives sagen, ich sage das auch Frau Kollegin Hense-Brosig. Gehen Sie einmal zur Universität Bremen, und informieren Sie sich über das Zertifikatsstudium „Informationstechnische Grundbildung"! Da hat Bremen in der Tat die Nase vorn. Sie erwähnten Herrn Professor Haefner, zitierten ihn. Ich würde mir wünschen, daß noch mehr Länder diesem Studium folgen, das ist noch eine freiwillige Veranstaltung. (C)

Ich wünsche mir auch mehr Anerkennung für die Lehramtskandidaten, als das bisher der Fall ist, Stichwort Prüfungsvoraussetzungen, und, und das trifft die Diskussion von eben, informationstechnische Grundbildung muß, Herr Zachau, Unterrichtsprinzip werden für alle Fächer und darf nicht nur eine Sache von Medienpädagogik oder Informatikunterricht sein.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, seit fast einem Jahr gibt es den bremischen Bildungsserver, er ist online seit April des letzten Jahres. Gestern abend habe ich darauf noch einmal herumgesurft. Auch als Nicht-Lehrer sieht man da einmal hin. Das finden Sie übrigens unter schule.bremen.de, falls Sie denn einmal surfen. Der erste Hinweis, den ich da gefunden habe, wo man anklicken kann, war „Graffiti in motion", also multimediale Graffiti als Mischung zwischen künstlerischem Anspruch, Multimedia à la Selbstverwirklichung und restrevolutionärer Ideologie. Herr Staatsrat Goehler, das ist aber einfacher: Mit einem Mausklick sind die Graffiti wieder weg.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Bei dem Bildungsserver ist es so, daß man, wenn man denn Geduld hat, auch an die Information herankommt, die man haben möchte. Man kann da eine ganze Menge finden. Es ist schade, daß immer erst die Bedenkenträger zu Wort kommen und daß man sich dort immer erst durch manches Kritische durchwühlen muß, aber so ist das mit den neuen demokratischen Spielregeln dieser Medien. Vielleicht kommt man ja auch noch einmal dazu, das Angebot von WIS und LIS und Uni und dem Bildungsserver näher miteinander abzustimmen, da muß man immer noch getrennt suchen. Vielleicht kann man das ja integrieren, um die Benutzerführung da zu erleichtern und auch eine gewisse Akzeptanzschwelle zu nehmen.

Herr Zachau, Sie haben gefragt, Grundfertigkeiten moderner Technologien, wie ist das mit der Sprachkompetenz. Wir wollen beides, das sage ich Ihnen als CDU. Wir wollen beides, Grundfertigkeiten und Sprachkompetenz, und lassen Sie mich auch sagen, für viele junge Menschen im Sonderschulbereich, in der Sonderpädagogik bieten neue Technologien erst überhaupt eine Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, das sollten wir nicht vergessen!

(Beifall bei der CDU)

Zu den Lehrplänen hat Frau Kahrs einiges gesagt. Ich möchte noch einige allgemeine gesellschaftliche Dinge sagen. Da werden wir dann über die Bildungspolitik hinaus, weil es auch die Wirtschaftspolitik und andere Dinge betrifft, diskutieren müssen.

(A) Es ist heute so, daß Computer nicht nur einzelne Arbeitsschritte erledigen, sondern komplexe Denkstrukturen abbilden, nachbilden können. Umfangreiche informationstechnische Prozesse finden nicht mehr in den Gehirnen der Menschen allein, sondern unsichtbar in einer neuen Ebene der Computerchips statt. Es wird künftig nicht mehr von allen Menschen verlangt werden können, daß sie sich alle Details aneignen, sehr wohl müssen wir aber alle befähigen, sich in einer Welt voller Ungewißheiten und neuer Eindrücke zurechtzufinden. Das ist eine Herausforderung für den Bildungs- und Arbeitsmarkt und die Wirtschaftspolitik.

Wir haben nach der industriellen Revolution die digitale Revolution. Maschinen ersetzen nicht nur Muskelkraft, Maschinen ersetzen Denkprozesse, und das auch im Land der Dichter und Denker. Was wir aber tun können, und das möchte ich deutlich sagen, ist, diese Entwicklung nicht ängstlich und bange zu verfolgen, sondern offensiv anzugehen. Anfangs habe ich gesagt, wir müssen uns erreichbare Ziele setzen. Keine flächendeckenden Versprechungen, Frau Hövelmann, keine ideologisierte Regionalisierung der Mittel, kein Gießkannenprinzip und schon gar keine Intransparenz und keine pauschale Kulturkritik sind angesagt. Ich will Anschübe, und Frau Kahrs ist darauf auch eben eingegangen, kreative Anreize, kleine Inseln, die danach um so besser gedeihen. Ich möchte auch nicht diejenigen zurückdrängen und diskreditieren, die sich hier besonders (B) engagieren. Das noch einmal zum Thema Sponsoring!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen als CDU auch eine Schule mit Multimediaprofil. Eine oder mehrere Schulen der Sek-I- oder Sek-II-Stufe, die heute schon eigene Beiträge durch Lehrerfortbildung und eigene Projekte, Frau Hense-Brosig, gesammelt haben, sollten jetzt die Chance haben, ein eigenes Schulprofil mit kollegiums- und, wo sinnvoll, elternübergreifender Unterstützung kontinuierlich zu entwickeln und dauerhaft fortzuführen. Ich freue mich an dieser Stelle über die Antwort des Senats und, Frau Kahrs ist darauf eben eingegangen, über die zukünftige Verteilung und auch die Transparenz, wie solche Kriterien entwickelt werden. Da gibt es ja nun doch eine Menge Anhaltspunkte.

Ich hatte hier ursprünglich stehen, daß die politische Diskussion noch nicht so von der Parteienlehre gefärbt ist, zwischendurch kam es dann doch einmal wieder so durch. Ich sage es ganz deutlich, das Internet ist kein Ort des Klassenkampfes und kein Ort der Technikfeindlichkeit, das möchte ich noch einmal sagen, denn da gab es eben andere Schattierungen in der Diskussion.

(Beifall bei der CDU)

Insbesondere ist das Thema beherrscht von anderen Gruppen, den bedingungslosen Fortschrittsgläubigen, den Zeitgeistern, aber auch den skeptischen (C) Bedenkenträgern, das haben wir gehört. Es gibt die Ahnungslosen, die Nachzügler, die lieber erst schauen und dann die ausgetretenen Trampelpfade begehen, die andere gegangen sind, dann aber natürlich auch immer später ankommen als die Pioniere auf diesem Gebiet. Na ja, und dann gibt es noch ein paar Schlafmützen und Trantüten, die werden wir dann auch noch wecken. Ersparen Sie mir, die Betroffenen näher einzukreisen!

Ich wünsche mir jedenfalls weniger kritische Weltverbesserer. Wir müssen und wir können die Uhren überhaupt nicht zurückdrehen. Ich wünsche mir mehr Aufgeschlossenheit, Optimismus, mehr Experimentierfreude und Pioniergeist und ein offenes Herangehen an die neuen Medien. Das sind die Prüfsteine für uns, um in dieser Informationsgesellschaft zu bestehen, und Bremen kann da durchaus eigene Akzente setzen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jäger, wir müssen uns da vorhin mißverstanden haben! Es ging mir nicht darum, die positiven Schulversuche in Mißkredit zu bringen, sondern mir ging es darum zu sagen, wenn man sagt, wir haben zwar Schulversuche, aber (D) ob das irgendwann flächendeckend ist, das ist im Moment noch völlig offen, das ist das, was ich kritisiert habe. Es muß flächendeckend für alle Schüler möglich sein, und da hat mir Ihre Vision, Frau Kahrs, sehr gut gefallen, da bin ich sofort bei Ihnen, nur, dann muß auch die Frage erlaubt sein, was das bedeutet. Erstens: Das bedeutet, daß viele Curricula, die heute Gültigkeit haben, dringend und ganz schnell überarbeitet werden müssen, das heißt für mich aber auch, wenn Sie die Vision haben „selbstbestimmtes Lernen", daß dann die Schulpflicht aufgehoben werden muß. Wenn Sie das wollen, dann müssen Sie das auch so sagen.

(Senatorin K a h r s : Das ist doch absurd!)

Im Jahre 2007 alle Schüler ab Klasse fünf mit Laptops auszustatten, Klasse, und wie finanzieren wir das? Sie haben gesagt, Sie wollen versuchen, das mit Sponsoring, Leasing und Haushaltsgeldern zu machen. Okay, wir warten das ab! Ich bin da sehr dankbar, daß es das Sponsoring gibt, nur kann man das nicht erzwingen, das muß mit ganz viel Überzeugung gemacht werden.

Die informationstechnische Grundbildung! Herr Jäger, an der Universität ist ein sehr guter Anfang, darum ging es auch gar nicht, sondern es ging darum, daß diejenigen, die mit Fachkompetenz hier ein Referendariat durchlaufen haben, nicht im Schuldienst eingesetzt worden sind, wo sie dann nämlich sehr

(A) viele Dinge, die jetzt mühselig nachgeholt werden müssen, schneller auf die Beine hätten stellen können. Darum ging es mir, und das ist Ihnen entgangen.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Die sind doch noch gar nicht soweit in ihrem Studium! Das geht doch gar nicht!)

Selbstverständlich, eine steht vor Ihnen! Dann noch ein paar Kleinigkeiten! Wenn Sie sagen, die Curricula müssen schneller aufgearbeitet werden, dann frage ich mich allerdings, warum muß in Bremen das Rad zum mindestens zweiten Mal erfunden werden, zum Beispiel wenn ich hier lese: „Wir sind dabei, einen Leistungskurs Informatik gymnasiale Oberstufe zu entwickeln."

(Unruhe — Glocke)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, darf ich die Kolleginnen und Kollegen, die sich gern unterhalten möchten, bitten, das nach Möglichkeit draußen zu machen! Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB): Es gibt ein Curriculum in Nordrhein-Westfalen, was schon durchgeführt wird. Warum können wir davon nicht profitieren, warum müssen wir das wieder selbst entwickeln? Dann bin ich Ihnen ganz, ganz dankbar dafür, daß hier in dem letzten Absatz zur Frage elf (B) steht, daß besonders begabte Kinder durch individuelles Lernen mit Multimediageräten in besonderer Weise profitieren werden. Das kann ich bestätigen, das wird so sein. Nur, diese besonders begabten Kinder werden nur dann davon profitieren, wenn die Grundhaltung der Lehrer zur besonderen Begabung positiv ist. Dazu ist noch ganz viel Schulung und Weiterbildung erforderlich. Dann darf ich darauf hinweisen, daß der Verein für Hochbegabtenförderung am 17. März einen solchen Informationsabend für Lehrer zum Thema Hochbegabung anbieten wird. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz zu drei Aspekten noch einmal Stellung nehmen.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Kurz, das sagen Sie immer!)

Ja, ich bin aber auch bis jetzt relativ kurz gewesen! Jedenfalls habe ich meine Zeit eingehalten, das müssen Sie anerkennen.

Frau Kahrs, ich finde es relativ gut, wenn Sie hier eine Vision darstellen, wie Sie sich die Schule der Zukunft vorstellen. Nur, was ich von Ihnen als Senatorin erwarte, ist dann auch, daß Sie uns den einen (C) oder anderen Weg zeigen, den Sie gehen wollen, um dies auch zu realisieren. Als Beispiel möchte ich Ihr Laptop-Programm nehmen. Ich meine, das kommt ja nun von einem von uns, der das vorgeschlagen hat, aber Sie haben hier einmal eben ganz kurz gesagt, wir wollen im Jahre 2003 im Umfang von etwa 70 Millionen DM Erstausstattung finanzieren. Darum geht es, 70 Millionen DM ist etwa die Größenordnung bei 70 000 Schülern, die wir insgesamt haben.

Ich finde, das ist ein bißchen unredlich. Wir müssen schon die Realität mit unseren Wünschen konfrontieren und versuchen, dann Wege zu finden. Da finde ich das Herangehen von Herrn Jäger sehr positiv, das will ich auch ausdrücklich anerkennen, zu sagen, so laßt uns vorangehen, denn diese mediale Gesellschaft bietet ja auch Chancen.

Es ist ja nicht nur eine Bedrohung, sondern es sind ja auch in erster Linie unendliche Chancen, wenn heute Menschen über Informationen verfügen können und diese für sich auswerten und verwerten können, danach arbeiten können. Das ist ja durchaus eine positive Sache, und das sehen wir genauso.

Das zweite, was ich sagen wollte: Es kommt eine Schräglage in die Diskussion. Wir haben eine Generation von Lehrerinnen und Lehrern, die ist um die 50 Jahre alt. Natürlich können die viel lernen, die müssen auch viel lernen, aber sie sind in bestimmten Traditionen aufgewachsen, in bestimmten Normierungen auch im Umgang mit diesen neuen Medien, (D) und da gibt es eben einfach Grenzen.

Das, finde ich, müssen wir akzeptieren. Da müssen wir als Politikerinnen und Politiker versuchen, Wege zu finden, wie wir eine Generation von Lehrerinnen und Lehrern in die Schule bekommen, die selbstverständlich mit diesen Dingen aufgewachsen ist, die das wirklich über die Generation auch transportieren kann. Da reicht es nicht, immer nur die Fortbildung zu betonen. Ich weiß, es gibt Datenverarbeitungsfortbildungen im intensivsten Ausmaß seit 15 Jahren am Wissenschaftlichen Institut für Schulpraxis, und trotzdem wird in der Antwort zur Großen Anfrage festgestellt, ich zitiere noch einmal: „Die unterrichtsmethodische Begleitung dazu ist unzureichend, weil die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Schwerpunkt ihrer Fortbildung eher im technischen und nicht im didaktischen Bereich sehen."

Das heißt ganz klar, die kommen nicht in dem Maße mit der Technik zurecht, und zwar nicht, weil das böswillig ist, sondern weil ihnen das auch sehr fern ist, weil sie es sich neu aneignen müssen, und deswegen müssen wir da andere Wege finden. Wenn wir das ernst meinen, was hier artikuliert wird, dann müssen wir die finden, und zwar schnell und ganz intensiv.

Das dritte, was ich sagen wollte: Es ist schnell gesagt, wir wollen beides, Sprachkompetenz und Technikanwendung. Sie haben mit Ihren Hinweisen auf besondere Möglichkeiten auch für bestimmte Gruppen, die über die neuen Technologien möglich sind,

(A) völlig recht, und trotzdem lösen Sie so den Widerspruch nicht auf. Das ist einer, und ich möchte ja nur, daß wir uns diesem Widerspruch stellen und darüber streiten, diskutieren und entwickeln, wie wir aus diesem Widerspruch ein Stück weit herauskommen. Nicht, indem wir sagen, wir ignorieren diese neue Welt, aber wir können auch nicht sagen, wir ignorieren die Folgen. Irgendwo müssen wir einen Weg finden, wie wir mit beidem umgehen. — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Zur Geschäftsordnung Frau Dr. Trüpel bitte!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz zur Geschäftsordnung! Da die Debatte jetzt über die neuen Medien in den Schulen länger gedauert hat, als vielleicht einige hier im Haus erwartet hatten, möchte ich gern einen Wunsch vorbringen. Meine Fraktion hat ein ausgesprochen großes Interesse daran, daß wir Punkt 21, McKinsey, auf jeden Fall heute noch behandeln. Dazu machen wir Ihnen einen Vorschlag, wie wir das gewährleisten können.

(B) Wir möchten Sie darum bitten, daß wir uns interfraktionell verständigen, die Redezeit bei Punkt zwölf, die Aussprache über Bachelor und Master an den Hochschulen, auf zehn Minuten zu begrenzen. Wir schlagen weiterhin vor, bei Punkt 20 die Debatte über den zweiten Bauabschnitt BAB 281 auf fünf Minuten zu begrenzen. Darüber können wir sicherstellen, daß McKinsey auf jeden Fall noch behandelt wird. Darum meine Bitte an Sie, sich doch so zu verständigen, daß wir sicherstellen, daß McKinsey auf jeden Fall noch behandelt wird! — Danke schön!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, ich schlage vor, daß zu diesem Vorschlag erst einmal versucht wird, eine Abstimmung herbeizuführen, wie wir das sonst auch machen. Ich kann das nicht beurteilen, sonst bekommen wir jetzt eine größere Geschäftsordnungsdebatte. Die Frage ist im Moment, ob wir bei dem Tagesordnungspunkt zwölf, der jetzt kommt, „Einführung von Bachelor und Master", uns auf eine Redezeit von zehn Minuten beschränken können.

Darf ich fragen, ob darüber Einverständnis herbeigeführt werden kann?

(Zurufe: Ja! — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mit der Bitte, daß der Senat sich auch daran hält!)

Einführung von „Bachelor" und „Master" an den Hochschulen im Lande Bremen (C)

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/826)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997
(Drucksache 14/866)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Darf ich fragen, ob Sie auf die mündliche Wiederholung der Antwort verzichten, Frau Senatorin?

(Senatorin Kahrs: Ich verzichte!)

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen erfolgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. Ich gehe davon aus, daß dies so ist.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als vor Weihnachten im letzten Jahr Hunderttausende Studierende auf die Straße gingen, standen drei Dinge bei ihnen im Mittelpunkt: erstens die finanzielle Ausstattung der Hochschulen, darüber werden wir im Februar debattieren, zweitens die materielle Lage der Studierenden — (D)

(Vizepräsident Dittbrenner übernimmt den Vorsitz.)

wir haben hier im Dezember auf den dramatischen Verfall des BAföG hingewiesen — und drittens die Bedingungen und die Organisation des Studiums. Einfach die Frage der Studenten, wie kann ich unter vernünftigen und mir angemessenen Bedingungen studieren, mit welchem Ziel, und wie paßt das am Ende auch noch zum wirklichen Leben!

Die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN will vom Senat Auskunft, ob und wie die Abschlüsse des sogenannten Bachelor, zurückgehend auf das lateinische Bakkalaureus, Studienzeit etwa drei bis vier Jahre, und darauf aufbauend das Master, ein bis zwei Jahre — beide Abschlüsse kommen aus der englischen Tradition —, auch an bremischen Hochschulen eingeführt werden sollen. Das ist in meinen Augen viel mehr als nur eine organisatorische Änderung, sondern führt in das Zentrum der Studienreform, und das ist auch der Grund, warum wir das hier politisch diskutieren und unterstützen sollten. Das sind wir auch den Studenten schuldig.

Die Antwort des Senats nennt mehrere vernünftige Gründe dafür, den Hochschulen die neuen Abschlüsse zu ermöglichen. Der Hauptgrund ist, und

(A) ich unterstütze den, ausländischen Studenten soll das Studium in Deutschland erleichtert werden, ebenso deutschen Studierenden ein Wechsel in das Ausland nicht erschwert werden wenigstens,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn die deutschen Abschlüsse sind gegenwärtig einfach mit dem größten Teil der Welt nicht mehr kompatibel. Die angelsächsischen, wie gesagt, Bachelor und Master, haben sich weltweit durchgesetzt, ebenso wie auch die Sprache der Wissenschaft heute ja bekanntlich Englisch ist und eigentlich nichts neben ihr.

Erstens also internationale Verflechtungen in Wissenschaft und auch zunehmend beim Arbeitsmarkt für Wissenschaftler und Akademiker sind das zentrale Argument, die neuen Studienabschlüsse anzubieten. Dazu kommt ein Zweites, und auch dieses Argument, das der Senat nennt, teile ich: Wenn an Fachhochschulen und Universität ein Bachelor- oder Masterstudiengang eingerichtet werden kann, dann kommen beide Einrichtungen in ein ganz anderes Wettbewerbsverhältnis — das ist vernünftig —, und außerdem steigt die Durchlässigkeit, wenn grundsätzlich jeder Bachelorabschluß, egal wo er gemacht wird, ob hier in der Neustadt oder an der Universität, zu einem darauffolgenden Masterstudiengang, und zwar dann überall, berechtigt. Konsequenz ist dann auch, jeder Masterabschluß, egal wo er gemacht wird, muß dann auch den Zugang zur Promotion eröffnen. (B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es werden gemeinsame Studiengänge der Universität und Fachhochschule möglich, und ich wage die Prophezeiung, Zusammenarbeit ist auch hier der beste Weg zur Zusammenarbeit, und das ist etwas, was Fachhochschule und Universität im Augenblick dringend nötig haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch ein drittes Argument, das in der Antwort des Senats genannt wird, halte ich für bedenkenswert. Ich darf das mit Genehmigung des Präsidenten aus der Antwort zitieren: „Die Absolventen eines Bachelorstudienganges können sich entscheiden, ob sie das Studium unmittelbar fortsetzen, eine Berufstätigkeit aufnehmen oder in eine Familienphase eintreten wollen, um gegebenenfalls später das Studium fortzusetzen. Studium und andere Lebensbereiche lassen sich besser miteinander verbinden."

Das halte ich für einen wirklich bedenkenswerten Satz, einen vernünftigen Gedanken. Was die Soziologen als sogenannte Patchworkbiographie diskutieren, als Flickenteppich von Biographien, das muß natürlich auch für Studenten und erst recht für Studentinnen gelten. Es gibt eben nicht mehr diesen Normalablauf von Schule, Dienst, Studium, Familie und so weiter, sondern das ist, wie wir alle wissen, ganz anders ineinander verwoben. Deswegen sollten die Hochschulen verschiedene Wege anbieten, mehrere Angebote machen, die auf diese unegalen und krummen Lebensläufe eingehen. Im übrigen ist das auch die zentrale Begründung dafür, daß endlich verbindlich ein Teilzeitstudium ermöglicht und geregelt wird. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich glaube, die Studierenden, die in den letzten Wochen wieder so engagiert für Studienreform streiten, würden einen Fehler machen, wenn sie versuchten, heute noch alle Studierenden unter dem Banner einer Philosophie eines eng verstandenen Humboldt zu sammeln, alle Studienabläufe in ein Schema zu pressen. Ich verstehe die Studenten in ihrem Mißtrauen, aber ich halte es dennoch für falsch, wenn man den Bachelor als „kurzen, dummen und schnellverwertbaren" Studiengang in die Ecke stellt. Das ist, glaube ich, nicht richtig, das wird der Sache nicht gerecht. Da würde ich einmal sagen, verehrte Studenten von 1997, laßt lieber hundert Blumen blühen, es ist nicht mehr so, daß man alles über einen Leisten schlagen kann!

Also, insgesamt, um diese drei zentralen Argumente zu nennen: Ich finde, die Fragen waren gut, die Antwort ist auch gut. Ich will aber darauf hinweisen, daß entscheidend sein wird, wie diese neuen Studiengänge eingeführt werden, und ich glaube, da gibt es großen Diskussionsbedarf. Sie werden die gegenwärtige Studienstruktur kräftig durcheinanderwirbeln, und das ist eine durchaus gewünschte Nebenwirkung. (D)

Erstens: Wer Bachelor und Master als Studiengang einführt, sollte auch die Philosophie dieser Studien übernehmen. Das ist nämlich sehr starke Betreuung durch Lehrende, klarere Struktur und Überschaubarkeit. Hier liegen wirklich dringende aktuelle und riesige Aufgaben für Studienorganisation, für Studienberatung, Betreuung, vor allen Dingen im ersten entscheidenden Jahr, in dem es auch die meisten Abbrecher gibt, nämlich im ersten, zweiten und dritten Semester. Wie wäre es denn an der Universität mit einer Regelung, daß etwa jeder Hochschullehrer zweimal die Woche verbindlich für die Studierenden erreichbar wäre?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wäre einmal etwas! Wie wäre es mit einer Initiative, daß auch die Pensionäre wieder eingebunden werden in die Betreuung der Studierenden in geeigneter Form? Da kann man vieles machen, wenn man diese Frage als zentrale Aufgabe ansieht.

Größere Transparenz ist das Gegenteil von Reglementierung. Nur wer sich zurechtfindet, wer durchblickt, kann auch frei studieren. Erstaunlicherweise entgegen allen Vorurteilen ist nämlich das Studium in den USA und Kanada gerade nicht verschult, son-

(A) dern viel freier als bei uns. Das liegt zweitens daran, daß sie das dort in sogenannten Modulen organisiert haben, Teile des Studiums, die man voneinander trennen kann, die ein Eigengewicht haben und die auch für sich gewertet werden.

Der Senat meint, daß man die neuen Studiengänge einführen kann, ohne dann auch zu dieser Modularisierung zu kommen. Es kann sein, daß man das machen kann, aber ich bin der festen Überzeugung, man sollte es nicht machen, denn wenn man Freizügigkeit will, wenn man die Mobilität erhöhen will, und zwar zwischen den Hochschulen wie auch in das Ausland, dann muß man auch zu einer Organisationsform kommen, die die gegenseitige Anerkennung beinhaltet, und dazu sind Module, abgeschichtete Studienteile eben Voraussetzung.

Damit hängt drittens zusammen, daß die Philosophie dieser punktuellen Endprüfungen, egal ob es eine oder zwei sind, die in Deutschland so lange Zeit vorherrschend sind, worauf immer auch die CDU in den letzten Jahren gedrungen hat, daß das zentral und bis in den letzten Punkt immer einheitlich geregelt wird, die Zeit ist vorbei, davon bin ich fest überzeugt. Wir müssen zu einem System der studienbegleitenden Prüfungen kommen, so wie das eben in diesem angelsächsischen System auch die Regel ist. Es ist ein System, das mit dem nicht zufällig europäisch konzipierten European Credit Transfer System vereinbar ist, das wird treffend „akademische Zweit-
(B) währung" genannt. Das, finde ich, ist ein guter Name. Es beruht darauf, daß nicht mehr zentral, womöglich europaweit irgend etwas festgelegt wird, Rahmenverordnungen, Prüfungsordnung, Studienordnung, sondern daß man nach einem vereinbarten Verfahren und vereinbarten Standards sich gegenseitig anerkennt. Anders wäre doch europäische Integration überhaupt nicht möglich. Das sollten wir auch in unser eigenes Studium übernehmen.

Das heißt viertens, wir sind dafür, daß aus dieser „akademischen Zweitwährung", sobald das möglich ist, eine Erstwährung, nämlich so eine Art „Hochschul-Euro" wird, daß wir wegkommen von der zentralen Festlegung von Prüfungsordnungen und hinkommen zu Anerkennungsverfahren. Wenn wir warten sollten bei Bachelor und Master, daß erst einmal Rahmenverordnungen gemacht werden von Fakultätstagungen, dann können wir uns für vier, fünf Jahre verabschieden! Das kann nicht sein!

Deswegen, und da finde ich die Antwort des Senats zuwenig offensiv, müssen wir die Chance nutzen, hier ein neues Verfahren einzuführen, das international Akkreditierungsinstanz genannt wird, eine gesellschaftliche Instanz; Fachwissenschaftler, Vertreter der Berufe, des Staates müssen formulieren, wie man sich gegenseitig anerkennt in seinen Studienangeboten. Wir raten dringend, daß man nicht auf bundesweite Regelungen wartet, sondern hier selbst Verfahren ausprobiert, zum Beispiel Bremen kooperiert mit deutschen Hochschulen und einigen anerkannten Hochschulen im Ausland, um solche (C) gegenseitige Anerkennung zu definieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zusammengefaßt: Die GRÜNEN unterstützen die Einführung der neuen Abschlüsse Bachelor und Master. Wir fordern die Hochschulen auf, in möglichst vielen und verschiedenartigen Fachgebieten solche neuen Studiengänge zu entwickeln und zu beantragen. Das ist übrigens auch eine Chance für die neuen Studiengänge, die quer zu den bisherigen liegen, auch über die Fakultäten hinaus. Das kann man dann machen. Da muß man wirklich hundert Blumen blühen lassen. Wir erwarten, daß mit den neuen Abschlüssen auch die Rahmenbedingungen geändert werden, nämlich bessere Betreuung, klarere Studienstrukturen, Modularisierung und die Umstellung auf studienbegleitende Prüfungen, und wir fordern den Senat auf, großzügig Experimente zu fördern und nicht auf Planwirtschaft zu setzen, was die Einführung angeht, sondern auf gegenseitige Anerkennung.

Soweit notwendig, werden Sie diese unsere Vorschläge auch in den Vorschlägen für das Bremische Hochschulgesetz wiederfinden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das (D) Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir finden die Große Anfrage der GRÜNEN im allgemeinen sehr gut beantwortet und begrüßen es außerordentlich, daß das Studium mit den Abschlüssen Bachelor und Master nun auch in Deutschland eingeführt werden kann.

Ich möchte mich hier noch auf drei Punkte konzentrieren: Einmal im Hintergrund mit der Richtlinie! Meine Damen und Herren, über eine allgemeine Regelung zur Anerkennung der Hochschuldiplome, die eine mindestens dreijährige Berufsausbildung abschließen, und deren Ergänzungen ist formal die gegenseitige Anerkennung von Hochschulabschlüssen zwischen den EU-Mitgliedsstaaten garantiert. Eine dreijährige Hochschulausbildung würde demzufolge auch einen Bachelorabschluß einschließen. Die Umsetzungsfrist für die EG-Richtlinie ist bereits abgelaufen. In den Entwurf eines vierten Gesetzes zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes wurde in Paragraph 19 die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen integriert.

Laut Anmerkung zu Paragraph 19 wird damit das Ziel verfolgt, deutsche Hochschulen zum einen attraktiver für ausländische Studierende zu machen, zum anderen die Berufsaussichten deutscher Absolventen bei Aufnahme einer Tätigkeit im Ausland zu erhöhen. Außerdem kann durch die neuen Abschluß-

(A) arten für die meisten Studierenden ein schnelles praxisorientiertes und damit zeitgemäßes Studium angeboten werden.

An der technischen Universität, meine Damen und Herren, in Hamburg, wird der Bachelorabschluß schon seit einiger Zeit und, wie man hört, wir haben hier schon wiederholt darauf hingewiesen, mit Erfolg vergeben. Etwas zur Statistik: Nur zirka 42 000 von 1,7 Millionen deutschen Studenten studieren im Ausland. Das sind Angaben und Zahlen der Bundesregierung. Der Anteil der ausländischen Studenten beträgt insgesamt 8,2 Prozent. Wenn man die Bildungsinländer, das heißt die Studenten, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, abrechnet, sind es sogar nur fünf Prozent.

Nun gibt es natürlich auch Bedenken, und die sollte man hier auch nennen. Es gibt auch Probleme bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Zunächst einmal ist aus dem Hochschulrahmengesetz nicht ersichtlich, ob damit das nordamerikanische oder das britische Modell gemeint ist. Das britische ist dem Vernehmen nach weit höher anzusetzen.

Davon abgesehen kann es für Empfänger von Mitteln aus dem BAföG einschneidende Konsequenzen haben, wenn der Bachelor als erster berufsqualifizierender Abschluß gilt. BAföG könnte dann gestrichen werden. Außerdem gibt es Pläne, für den auf
(B) den Bachelor folgenden Masterstudiengang Studiengebühren zu erheben.

Vollkommen unklar ist das Verhältnis zu Absolventen von Fachhochschulen und Berufsschulen. Da es in Nordamerika kein duales Ausbildungssystem gibt, erfüllt der Bachelor dort zum Teil die Funktion einer Art von Facharbeiterausbildung. Die Gefahr besteht, daß auch in der Bundesrepublik Realität wird, was dort schon Alltag ist, die Masse der Studierenden meint den Bachelor, und nur ein kleiner Teil hat die Möglichkeit, einen Master abzulegen.

Damit ist nicht gesagt, daß es nicht die Möglichkeit geben sollte, nach einem kurzen Studium schnell einen berufsqualifizierenden Abschluß zu erhalten. Die Frage ist, ob man über einen flexibleren Studienaufbau nachdenken sollte, bei dem man sich im übrigen im Laufe des Studiums die Chance offenhält, vielleicht doch noch einen akademischen Abschluß anzustreben, was ja durchaus vernünftig ist.

Hier müssen noch detaillierte Regelungen getroffen werden. Es darf nicht zu einer Zweiteilung des Studiums kommen, die mit einer Trennung zwischen reiner Wissensvermittlung und wissenschaftsbasierter Lehre einhergeht. Die Einheit von Forschung und Lehre, meine Damen und Herren, darf nicht nur für den Masterstudiengang gelten.

Es sind noch ein paar andere Gedanken, die ich hier nennen werde. Allein die Einführung der neuen Abschlüsse läßt die deutschen Universitäten im Ausland kaum attraktiver werden. Die Einführung des Bachelor- und des Masterstudiengangs muß durch (C) geeignete Schritte flankiert werden. Ist es nicht so, daß die Nicht-EU-Ausländer durch das geltende Ausländerrecht systematisch ferngehalten werden? Es kann doch nicht angehen, meine Damen und Herren, so wie es Innenminister Kanther gefordert hat, daß ausländische Studenten nicht über ihren Studienort bestimmen dürfen! Kanther möchte diese ganze Sache der Ausländerbehörde übergeben.

Ist die Sprache nicht ein weiteres großes Hindernis? In vielen Ländern ist es kaum möglich, deutsch zu lernen, so daß diejenigen, die im Ausland studieren wollen, eher in ein anglophones oder frankophones Land gehen. Um die Attraktivität zu erhöhen, ist es daher notwendig, die diskriminierende Regelung für Nicht-EU-Ausländer abzubauen und den fachspezifischen Sprachunterricht zu fördern.

Die internationale Anerkennung hängt ebenfalls nicht an dem Namen, sondern an der tatsächlichen Vergleichbarkeit der Abschlüsse, darüber habe ich ja eingangs schon gesprochen. Die Einführung des European Credit Transfer Systems kann, nach meiner Auffassung, übrigens sehr hilfreich sein, denn dies soll kein Leistungssystem, sondern lediglich ein Transfersystem sein. Es müssen daher keine neuen Prüfungen für den Erhalt der Leistungspunkte eingeführt werden. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB)

(D)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema, das wir beraten, Einführung von Bachelor und Master an den Hochschulen im Lande Bremen, ist ausnahmsweise kein strittiges. Ich freue mich immer, erstens, wenn Herr Kuhn zuhört und sich nicht unterhält, und zweitens, wenn ich mit ihm eines Sinnes bin und mich nicht mit ihm streiten muß. In dieser Frage gibt es keinen Streit zwischen den Fraktionen, und ich denke, das ist gut.

Die Einführung dieser Studiengänge, ich darf daran erinnern, stand auch in der Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU. Dort heißt es nämlich in einem Paragraphen 56: „Die Einrichtung von dreijährigen sogenannten Kurzstudiengängen mit dem Abschluß eines BA, Bachelor of Art, auf den eventuell weitere Studien aufgebaut werden können, ist zu prüfen." Wir sind hier ein ganzes Stück weiter, und darüber können wir froh sein.

Ich bin übrigens dankbar für die Antwort des Senats. Wir kritisieren ja gern diese Antworten, Herr Kuhn hat auch schon gesagt, diese Antwort gibt erschöpfend Auskunft darüber, wie man dies nun in die Tat umsetzen kann und wie wir hier schnell weiterkommen können. Ich denke, Sie haben recht,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Herr Kuhn, wenn Sie sagen, daß wir zügig umsetzen sollten, was auf den Weg gebracht worden ist durch die Novelle des Hochschulrahmengesetzes, dort sind ja diese Studiengänge auch bereits festgeschrieben oder hineingeschrieben, und daß es nun nicht darum gehen darf, die Probleme bei der Einführung in den Vordergrund zu stellen, sondern daß wir sehr schnell uns verständigen müssen, wie es denn geht und wie es vor allen Dingen in Bremen geht.

Sie haben verschiedene Gründe genannt, die sinnvoll sind für die Einführung dieser Studiengänge. Ich will das auch noch einmal aus meiner Sicht tun, ohne nach Möglichkeit das zu wiederholen, was Sie schon gesagt haben. Es muß das Ziel sein, viele ausländische Studenten für ein Studium in der Bundesrepublik zu gewinnen, und natürlich wir als Bremer wollen sie nach Bremen holen. Ausländische Studenten sind eine Bereicherung für das Studieren, und sie fördern, das ist uns allen klar, die internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten, nicht nur in der Wissenschaft, selbstverständlich auch in der Wirtschaft.

Sie tragen auf ihre Weise auch zum Friedensprozeß bei, was ich sehr wichtig finde, wenn wir diese Zusammenführung von Studenten verschiedener Nationen an den Hochschulen haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Insofern halte ich es für wichtig, daß ausländische Studenten kommen, genauso gern, wie wir ja umgekehrt unsere Kinder und Studierenden ins Ausland (B) schicken. Da muß es einen guten Austausch geben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Den zweiten Punkt, den Sie genannt haben, will ich noch einmal unterstreichen, nämlich die Zusammenarbeit von Fachhochschulen und Universität, daß es hier zu einem Austausch kommt, zu einer besseren Zusammenarbeit kommt, ohne den Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, daß wir in Richtung Gesamthochschulen gehen. Das war der falsche Weg! Hier ist jetzt ein Weg vorgezeichnet, der sehr viel besser ist. Herr Kuhn, Sie schütteln den Kopf. Das ist so, das Experiment ist nicht so gut ausgegangen mit den Gesamthochschulen, aber hier ist nun auch eine Chance für die Zusammenarbeit von Hochschulen und Universität, die wir positiv bewerten müssen.

Den dritten Punkt will ich auch noch einmal ausdrücklich erwähnen, er ist auch in der Antwort des Senats enthalten, das ist das Kurzstudium. Übrigens dürfen wir es nicht als minderwertig bezeichnen. Ich weiß nicht, wenn ich das richtig verstanden habe, akademische Zweitwährung, mit einem solchen Begriff wäre ich sehr vorsichtig, haben Sie das mit Blick auf einen solchen Abschluß gemeint?

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben Sie ganz falsch verstanden!)

Dann habe ich das falsch verstanden! Ich meine nur, wir sollten einen solchen Kurzstudiengang oder kürzeren Studiengang in keiner Weise in Mißkredit (C) bringen, wie, das ist nur ein halbes Studium, das ist kein komplettes Studium. Das wäre schade!

Diese Form des Studierens ermöglicht andere Lebensmöglichkeiten und ist besonders auch für Frauen attraktiv, das will ich noch einmal ausdrücklich betonen, Sie haben das auch schon gesagt, weil Kinder, Geburten, Erziehungsphasen oft akademische Frauenbiographien bestimmen, und dies wäre ein guter Baustein, um ihnen manches zu erleichtern. Insofern sollte man auch das noch einmal ausdrücklich erwähnen.

Wichtig ist uns aber, daß dies nun keine alternativen Studiengänge und Abschlüsse sind zu deutschen Studiengängen. Auch das sollte man deutlich sagen. Wir wollen unsere eigenen dadurch nicht entwerten oder durcheinanderbringen, sondern wir wollen hier etwas additiv hinzufügen, was sinnvoll ist und was weiterhilft.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das wird noch ganz spannend!)

Ja, das ist spannend! Aber wir wollen auch nicht, Herr Kuhn, und an der einen Stelle würde ich etwas vorsichtiger formulieren, die Studienstruktur dadurch durcheinander wirbeln. Das wäre sicherlich kein gutes Ziel, sondern wir haben hier eine Möglichkeit, kürzer, zügiger zu studieren, zu einem Abschluß zu kommen und weniger Studienabbrecher zu haben. (D)

Auch das ist natürlich positiv,

(Beifall bei der CDU)

daß wir mehr Studentinnen und Studenten entlassen können, die eben nicht mit einem abgebrochenen Studium in das Berufsleben gehen, sondern einen vollwertigen Abschluß haben. Allerdings, eines ist sicherlich auch noch wichtig, daß wir die Wirtschaft dafür gewinnen, diese Abschlüsse dann auch ernst zu nehmen und auch als vollwertigen Abschluß anzuerkennen und nicht, daß diese Abschlüsse in die Arbeitslosigkeit oder zu Schwierigkeiten dann führen, wenn es darum geht, eine Berufstätigkeit aufzunehmen.

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, daß wir sicherlich auch im Blick auf die Standards dieser neuen Studiengänge ein waches Auge werfen müssen und daß wir auch eine Vergleichbarkeit herstellen müssen zwischen den verschiedenen Universitäten in der Bundesrepublik. Also, ganz so, wie Sie es beschrieben haben, Herr Kuhn, daß nun jeder seinen eigenen Studiengang entwickelt, und wir brauchen keine Rahmenvereinbarungen für diese Studiengänge, halte ich es für fragwürdig. Wir müssen uns schon verabreden, auch zwischen den Hochschulen, in der Kultusministerkonferenz, aber das darf nicht zu einer Verzögerung führen,

(Beifall bei der CDU)

(A) sondern muß dazu führen, daß da nicht jeder vor sich hinwurstelt, sondern daß es eine gute Vergleichbarkeit gibt, denn nur dann ist ein solcher Studiengang attraktiv. Er ist nur attraktiv, wenn er dann auch Anerkennung findet und wenn er in die Berufstätigkeit und nicht in die Arbeitslosigkeit führt, und aus diesem Grund muß er stabil und sauber durchgeplant werden, aber eben zügig, da stimme ich mit Ihnen überein, und ich bin auch guten Mutes, daß wir das schaffen werden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So häufig haben wir es nicht in diesem Parlament, daß wir uns alle hinter einer so positiven Antwort des Senats versammeln können. Ich habe mich auch extra als Letzte gemeldet, weil ich wußte, daß Sie alle so positiv reagieren, daß ich heute meine Stimmbänder, die etwas angegriffen sind, nicht so strapazieren muß.

Ich kann mich hinter vielen dieser Beiträge, die vor mir gesprochen worden sind, versammeln, aber ich möchte trotzdem noch einige Punkte anschneiden. Frau Motschmann ist eben schon ein bißchen darauf eingegangen, auch Herr Bernbacher, aber auch bei Ihnen, Herr Kuhn, klang einiges durch. Ich (B) möchte ein bißchen davor warnen, daß wir zu sehr in Euphorie verfallen. Wir sind uns alle einig, daß wir diese neuen Abschlüsse wollen, aber wir müssen natürlich auch einige Dinge beachten, und darauf möchte ich noch einmal hinweisen.

Ich meine, daß wir in einer besonderen Verantwortung den Studierenden gegenüber sind, wenn wir neue Studiengänge einrichten, ohne daß wir genau wissen, was die neuen Abschlüsse Bachelor und Master dem einzelnen, der in Deutschland berufstätig sein will, überhaupt bringen. Offen ist völlig, inwieweit die Wirtschaft, insbesondere mittelständische Unternehmen, einen Bachelor akzeptieren. Das muß man einfach sagen. Diese Diskussion ist ja noch gar nicht geführt worden, ob man überhaupt etwas mit einem solchen Abschluß anfangen kann. Ich weiß nicht, wie die Wirtschaft reagieren wird und, wenn sich ein Student mit dem Bachelor-Abschluß bewirbt, welche Chance er hat.

Ich finde, Politik muß das kritisch begleiten, nicht daß wir in unserer Euphorie Fehler begehen und dann, wie das eben schon einmal angesprochen worden ist, vielleicht auch Studierende jetzt mit unserer Euphorie so in einen Zwang bringen, daß sie das für sich als Perspektive sehen und dann nachher eventuell in der Arbeitslosigkeit landen. Man muß sich daher sehr genau überlegen, in welchen Fachbereichen die Einführung der neuen Grade sinnvoll ist und in welchen nicht. Das Fachressort muß die Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen entsprechend kritisch begleiten.

Das, finde ich, muß nicht allein das Ressort machen, sondern wir auch. Man muß darüber hinaus auch sehr genau hinschauen, was man den Studierenden insbesondere in einem verdichteten Bachelorstudiengang an Wissen und Leistung einerseits abverlangen muß und auch anderseits zumuten kann, denn was ja nicht passieren darf, ist, daß wir jetzt einfach sagen, ein neues Etikett, und bei den Inhalten bleibt alles beim alten. Das wäre ein fataler Fehler, denn dann überfordern wir unsere Studierenden. Insofern ist das für uns auch noch einmal ein Punkt, mit dem wir uns kritisch auseinandersetzen müssen. (C)

Natürlich muß es für Studierende und Lehrende ganz klar sein, inwieweit sich diese Art der Ausbildung dann überhaupt noch von Berufsakademien in anderen Bundesländern unterscheidet. Da gibt es immer Probleme um Anerkennung, und auch das sollte man berücksichtigen. Schließlich dürfen die neuen Abschlüsse zu keiner weiteren Trennung von Universität und Fachhochschulen führen, das haben wir auch gesagt. Wir wollen Zusammenarbeit und nicht stärkere Abgrenzung.

(Beifall bei der SPD)

Das muß berücksichtigt werden, wenn wir klären, ob ein gestuftes Hochschulsystem wie in den angelsächsischen Ländern, mit Colleges, die den Bachelor-Abschluß als First Degree vermitteln, das ist da ja sehr getrennt, und Universitäten, die den Master-Abschluß als Second Degree vermitteln, vorzuziehen ist. (D)

Wir Sozialdemokraten möchten jedenfalls die Durchlässigkeit zwischen Fachhochschulen und Universität, das ist ja hier auch schon angeklungen, auch bei der Einführung von Bachelor- und Mastergraden weiterentwickeln. Aber, meine Damen und Herren, da kommen wir wieder zu einem Punkt, immer wenn unser Thema Wissenschafts- und Hochschulpolitik ist, sind wir auch bei den Finanzen. Die Frage stellt sich letztendlich: Können wir es mit den vorhandenen Mitteln, die wir zur Zeit unseren Hochschulen zuweisen?

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, logisch!)

Ja, aber, Herr Kuhn, darüber müssen wir sprechen! Wir sind im Moment als Koalition auf einem guten Weg, mit unseren Hochschulen eine Vereinbarung zu treffen, die sie absichert bis über das Jahr 2000, 2004 hinaus und weiter. Wir wissen natürlich, daß wir einen äußerst engen Finanzrahmen haben, und darüber muß man sich im klaren sein. Wer neue Dinge entwickeln will, der muß auch Finanzen bereitstellen. Das müssen wir im Kopf haben!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte auch noch hinweisen darauf, daß wir ja oft auch Probleme mit Lehrenden an unseren Hoch-

(A) schulen haben. Es müssen natürlich auch diejenigen, die diese neuen Abschlüsse vermitteln sollen, ein hohes Maß an Bereitschaft mitbringen. Ich finde, daß das wichtig ist, es geht nicht nur um Finanzen, es geht auch um die Bereitschaft derjenigen, die das einzurichten haben, das sind die Fachleute. Das macht nicht die Politik, aber wir wollen alles kritisch begleiten.

Ich möchte noch einmal unterstreichen, wer diese neuen Abschlüsse fordert, muß den Hochschulen auch entsprechende Mittel zur Verfügung stellen.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum denn das? Warum muß das denn mehr kosten, Frau Berk? Ich verstehe das nicht!)

Es kann ohne weiteres sein, daß sie vielleicht mit dem einen oder anderen personellen Potential das nicht leisten können. Ich möchte davor nur warnen, so zu tun, als ob wir das mit den Mitteln, die die Hochschulen zur Zeit zur Verfügung haben, leisten können. Es ist nie verkehrt, darauf hinzuweisen. Sie können ja sagen, das geht, ich sage, die finanzielle Ausstattung unserer Hochschulen ist nicht so, daß das alles unproblematisch zu leisten ist. Ich will nicht behaupten, daß Strukturveränderungen nur mit einer guten Finanzausstattung durchzuführen sind, aber ich möchte doch sagen, daß die neuen Abschlüsse so, wie es jetzt zur Zeit läuft, ohne zusätzliche Finanzen schwer möglich sind. Doch, Herr (B) Kuhn, tun Sie nicht so, ich weiß das ganz genau!

(Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Frau Kollegin, sprechen Sie in das Mikrophon, dann hören wir alle besser!

Abg. Frau **Berk** (SPD): Trotz meiner etwas angegriffenen Stimmbänder ging das, glaube ich, auch so noch.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Redebeiträge, insbesondere der von Frau Berk, haben deutlich gemacht, daß natürlich noch wichtige Fragen zu klären sind, bis es denn soweit sein kann. Wir sind uns aber einig, daß wir eine Internationalisierung unserer Hochschulen dringend benötigen, und wir sind uns einig, daß eine Studienstrukturreform kommen muß. Beide Vorhaben haben Elemente, die sich auch aufeinander beziehen, die also auch mit beiden ehrgeizigen Vorhaben verknüpft werden können.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Zu diesen Elementen gehört aus meiner Sicht die (C) Notwendigkeit, Studiengänge in modularisierte Form zu gießen, also auch auf einen inhaltlichen Bezug zueinander zu organisieren. Es gehört ganz sicherlich auch dazu, daß wir ein sogenanntes Creditpoint-System brauchen, also Studierende, von denen wir immer verlangen, sie möchten doch mobil sein, auch in den Stand zu versetzen, daß sie Studienorte und Hochschulen wechseln können unter Mitnahme ihrer erreichten Inhalte und Prüfungen, damit diese auch an anderen Orten bewertet werden können.

Vor diesem Hintergrund, weil das alles zu entwickeln, zu verabreden und am Ende zu beschließen ist, habe ich einen Antrag an die norddeutsche Wissenschaftsministerkonferenz gestellt, um ein solches Akkreditierungsverfahren zu entwickeln, damit wir auch hier am Ende ein Stückchen auf der KMK-Ebene weiterkommen.

(Beifall bei der AFB)

Wir wollen gemeinsam, der Aspekt ist von mir noch nicht genannt worden, die Berufsqualifizierung der Studierenden voranbringen. Das ist ja nicht mehr so, daß nun eine rundum akademische Ausbildung von all denjenigen, die studieren, angestrebt wird. Sie werden nicht mehr alle Doktoren und Professoren, sondern wir brauchen die Hochschulqualifikation in vielen auch mittleren Positionen in Betrieben und in vielen Orten in der Wirtschaft und in der Verwaltung. Deshalb muß die Hochschule am Ende mit ih- (D) ren Studiengängen auch darauf besser als bisher reagieren.

Ich glaube, daß ein wichtiger Klärungspunkt darin besteht, welche Profile eigentlich die einzelnen Hochschulen haben sollen, beziehungsweise wie wird zukünftig die Rolle definiert zwischen Fachhochschulen und Universitäten. Im Augenblick ist deren Rolle ja eindeutig definiert. Wir haben auch die Verabredung, daß die Zahl der Studierenden möglichst erhöht werden soll, insbesondere an den Fachhochschulen, daß diese ausgebaut werden müßten und daß hier die Praxisorientierung das wesentliche und eigentliche sein soll.

Daraus herleitend gibt es die Bestimmung, daß es dort keinen akademischen Mittelbau gibt, daraus herleitend gibt es die sehr hohe Lehrverpflichtung der Professoren und Professorinnen, und daraus herleitend gibt es unterschiedliche Profile. Wenn jetzt ein, Sie haben das gesagt, Herr Dr. Kuhn, Wettbewerb zwischen Fachhochschulen und Universitäten entstehen soll, habe ich da noch einige Fragezeichen, wie denn das gehen kann, weil natürlich deren Ausgangsvoraussetzungen sehr unterschiedlich sind.

Die KMK beziehungsweise der Entwurf des Hochschulrahmengesetzes, der novelliert werden soll, sieht vor, daß BA und MA an beiden Einrichtungen sein können. Nun müssen wir uns das genau praktisch vorstellen, wie es denn gehen kann. Ich kann

(A) mir nicht vorstellen, daß es angestrebt ist überall in der Republik oder auch nur im Lande Bremen, die Fachhochschulen zu Universitäten werden zu lassen. Das wäre, glaube ich, ein törichter Weg. Also muß, denke ich, geklärt werden, wie sich am Ende Bachelor- und Mastergrade aufeinander beziehen. Es ist nicht nur die Frage zu entscheiden, ab wann gibt es denn vielleicht kein BAföG mehr. Ich bin sehr der Auffassung, daß man auch dann noch BAföG bekommen muß, wenn man einen Masterstudiengang studiert,

(Beifall bei der SPD und bei der AFB)

insbesondere dann, wenn er direkt aufsetzt auf den Bachelor und sozusagen konsekutiv zu einem dann höherwertigen Abschluß am Ende führen soll.

Aber all dies muß entwickelt und geklärt werden. Für das Land Bremen bin ich sehr dafür, die Fachhochschulen und die Universitäten aufeinander zu beziehen, sie in Verfahren einzubinden, die auch Absprachen beinhalten, wie Studierende wechseln können. Ich kann mir auch vorstellen, daß für einzelne Bereiche, insbesondere da, wo hohe Abbrecherquoten zu verzeichnen sind, Bachelor und Master aufeinanderfolgend an derselben Hochschule gegebenenfalls auch an der Fachhochschule eingerichtet werden.

Am Ende, da hat Frau Berk natürlich recht, darf es nicht sozusagen per se zu mehr Kosten führen. Wir müssen diesen Aspekt der Finanzierung, wo wir (B) auch noch wichtige Entscheidungen zu treffen haben, wie es denn bis in das Jahr 2004 gehen kann, hier im Lande unter Einlösung der Versprechen, die im HGP 3 ja schon im Entwurf festgeschrieben sind, bedenken. Das alles muß gehoben werden, und die inhaltlichen Weiterentwicklungen müssen auch gelöst werden.

Dies alles in den Blick nehmend bin ich sehr zuversichtlich, daß wir auch schnell zu BA und MA in der Republik und im Lande kommen und auch unsere eigene Hochschulentwicklung vorantreiben werden. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/866, auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes

Antrag der Fraktion der AFB
vom 2. November 1995
(Drucksache 14/97)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Schlußbericht des nichtständigen Ausschusses „Verfassungs- und Parlamentsreform" vom 20. November 1997 (C)

(Drucksache 14/847)

Meine Damen und Herren, bei dem Antrag der Fraktion der AFB „Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes" vom 2. November 1995, Drucksache 14/97, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer elften Sitzung am 24. Januar 1996 die erste Lesung unterbrochen und der Gesetzesantrag an den nichtständigen Ausschuß „Verfassungs- und Parlamentsreform" überwiesen worden. Dieser Ausschuß legt nunmehr mit der Drucksache 14/847 seinen Bericht dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Senator Borttscheller, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

Wir setzen die erste Lesung fort.

Ich gebe dem Berichterstatter Dr. Lutz das Wort.

Abg. **Dr. Lutz,** Berichterstatter: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein zufriedener Mensch steht vor Ihnen. Das mag ungewöhnlich sein. Im Januar 1996 wurde dieser Ausschuß zur Verfassungs- und Parlamentsreform eingesetzt, im Januar 1998 legen wir Ihnen den Schlußbericht vor. Ich meine, meine Damen und Herren, man kann ja über Politikerinnen und Politiker schelten, aber es ist an der Zeit, daß wir auch einmal sagen, wir haben unsere Arbeit in angemessener Zeit erbracht, wenn- (D) gleich selbstverständlich über das Ergebnis diskutiert und disputiert werden mag. Gleichwohl möchte ich mich ausgesprochen herzlich bei der Ausschußassistenz bedanken, ich möchte mich bedanken bei den Kolleginnen und Kollegen, die in dem Ausschuß mitgearbeitet haben, und ich glaube, im Namen aller sagen zu können, das Ergebnis läßt sich sehen!

Im Schlußbericht heute geht es insbesondere um den zweiten Teil unseres Auftrags. Wir hatten die Staatsziele abgearbeitet. Hier ging es um die Gestaltung der parlamentarischen Abläufe, Regelung und nochmalige Überprüfung des Grundsatzes der Vereinbarkeit von Beruf und Mandat, wir haben zu prüfen gehabt, ob wir in dieser Legislaturperiode bereits eine Änderung des Wahlgesetzes vornehmen wollen oder sie vielleicht in die nächste verschieben, und letztendlich ging es um die Umsetzung der Forderung der Verfassungsreform von 1994, das Einrichten von Parlamentsausschüssen gegenüber den traditionellen Deputationen, dieser bremischen Besonderheit in der Verwaltungs- und Parlamentsarbeit.

Gestaltung parlamentarischer Abläufe: Meine Damen und Herren, der Ausschuß hat sich mehrheitlich von dem Artikel 82 der bremischen Landesverfassung prägen lassen, in dem es heißt: Niemand darf bei der Übernahme oder Ausübung eines Mandates behindert oder benachteiligt werden. Das heißt, der berufstätige Abgeordnete, Frau oder Mann, ist der Normalfall, und gerade dieser Gruppe muß die Betätigung an der parlamentarischen Arbeit möglich

(A) bleiben. Darum haben wir uns entschlossen, das Teilzeitparlament in Bremen beizubehalten und nicht abzuändern. Die Mehrheit der Ausschußmitglieder konnte sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, etwa auf ein Vollzeitparlament hinzuarbeiten.

Wir meinen, das Teilzeitparlament hat sich bewährt. Allerdings haben wir die Bitte und die Anregung gegeben, daß im Vorstand der Bremischen Bürgerschaft unter Beteiligung des Senats ein gewisses Raster entwickelt wird, das es vielleicht auch im Ergebnis möglich macht, einmal zu sitzungsfreien Wochen zu kommen. Das ist hilfreich und würde vielleicht den einen oder anderen ermuntern, sich um ein politisches Mandat hier in der Bürgerschaft zu bewerben.

Dann haben wir die Regelung in Bremen der Vereinbarkeit zwischen Berufsausübung und Übernahme eines Mandates ausführlich geprüft, genannt Inkompatibilität. Meine Damen und Herren, die Umfrage in anderen Landtagen hat zu einem etwas überraschenden Ergebnis geführt. Die bisherige bremische Regelung wird durchaus auch in anderen Landtagen praktiziert. Insofern meinten wir, obwohl gelegentlich aus eigenen Reihen des Parlaments Unruhe laut wird oder eine gewisse Unzufriedenheit deutlich wird, keine Änderung vornehmen zu sollen. Die Mehrheit des Ausschusses konnte sich auch nicht dazu entschließen, für Professoren eine Sonderregelung zu schaffen.

(B) Bei den andiskutierten, ausdiskutierten Anträgen hinsichtlich der Veränderung des Wahlrechts in Bremen, was in der Konsequenz bedeutet hätte eine Herabsetzung der Zahl von 100 Abgeordneten auf künftig 75, meinte die Koalition, bestehend aus SPD und CDU, dies in dieser Legislaturperiode nicht zu beschließen, sondern dies der uns folgenden Legislaturperiode zu übertragen.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist das eine Zusage?)

Also, daß ich, Herr Kuhn, das Thema wieder aufgreife, da können Sie sicher sein! Ob wir noch Mehrheiten finden, weiß ich nicht!

Nur, eines darf ich sagen, allein die Umwandlung der Justizdeputation in den künftigen Rechtsausschuß ist mit so vielen Unwägbarkeiten verbunden, daß ich trotz nochmaligen Studiums des Kuhlmann-Gutachtens auch persönlich für mich zu dem Ergebnis gekommen bin, daß dies in der jetzigen Situation nicht angezeigt ist, weil wir aufgrund eigener Erfahrung, ich gebe das offen zu, einfach nicht beurteilen können, wie die Belastung der Abgeordneten bei einer Veränderung der Zahl der Abgeordneten aussehen wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Entschuldigen Sie, daß wir lernfähig sind, hat sich ja wohl gezeigt bei der Veränderung des Quorums beim Volksentscheid! Auch da haben wir Erfahrungen gesammelt und sind dann gemeinsam zu dem Ergebnis gekommen, hier eine Veränderung herbeizuführen. (C)

Dann, meine Damen und Herren, als vierter Auftrag in dem Teil B war zu prüfen, inwieweit die Arbeit der Deputationen überführt werden kann in Arbeit von Ausschüssen. Wir haben den Petitionsausschuß, wir haben den Hafenausschuß, wir werden jetzt einen Haushaltsausschuß bekommen, Finanzausschuß, und, meine Damen und Herren, wir bekommen den Rechtsausschuß. Das ist der dritte staatliche Ausschuß, und das war der Auftrag, die staatlichen Ausschüsse zu überführen von der Deputationsarbeit hin zur Ausschußarbeit.

Meine Damen und Herren, da alle vier im Parlament vertretenen Parteien erleben, welche Problematik es in Bremen mit sich bringt, wenn man eine Veränderung vornimmt von dem seit vielen Jahrhunderten praktizierten Modell der Deputationen unter Einbeziehung sachkundiger Personen — —.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ja Feudalismus!)

Ich glaube, Bremen ist eine der ältesten Republiken, wenn ich mich richtig erinnere, und das werden wir uns auch noch häufiger in der Zukunft bei anderen Diskussionen in Erinnerung rufen müssen!

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jawohl!) (D)

Wir müssen Erfahrungen sammeln, wenn man, auch nach Meinung anderer, außerhalb dieses Hauses stehender Personen, das Erfolgsmodell Bremen nun unbedingt verändern und umkrempeln will, dann muß man auch wissen, was man damit langfristig bewirkt. Ich glaube, bei Änderungen der Verfassung, bei Änderungen von Deputationen zum Ausschußwesen müssen wir auch etwas Abstand nehmen von der Denkweise, die uns manchmal nachgesagt wird, nur innerhalb von Vierjahresrhythmen denken zu können, das ist immer der Rhythmus einer Legislaturperiode. Ich glaube, wir müßten schon versuchen, auch unter Berücksichtigung dessen, was die Leute vor uns gesagt haben, verantwortungsvoll die Zukunft abzuwägen.

Wir kommen zu dem Ergebnis der Empfehlung des Ausschusses, die ich hier vorzutragen habe, die Anträge der Fraktionen der AFB und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abzulehnen, was die Veränderungen des Wahlgesetzes angeht. Aber, meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen noch in Erinnerung rufen, was dieser Ausschuß alles geleistet hat! Es ist ja ganz gut, wenn man das nach zwei Jahren beziehungsweise nach einem Jahr noch einmal macht, und das sei mir an dieser Stelle gestattet, weil der Ausschuß wohl das letzte Mal seine Arbeit darstellen kann! Wir haben in dem Teil eins unseres Arbeitsauftrages hinbekommen eine Ergänzung in Richtung Grundgesetz,

(A) was auch angezeigt war, Diskriminierungsverbot! Das Diskriminierungsverbot der Behinderten ist ausdrücklich aufgenommen worden, und, meine Damen und Herren, selbst die Gleichstellung der Frau haben wir neu formuliert,

(Zurufe)

mit dem wunderbaren Ergebnis, super, schön, daß wir einen Beifall haben. Meine Damen und Herren, es war ja undenkbar! Im Plenum der Handelskammer sitzt eine Frau.

(Zurufe)

Ist das nicht gut? Ja, ich kann mich noch erinnern, als wir es vorgetragen haben, wurden wir belächelt. Ich meine, es ist doch durchaus erwähnenswert, daß immerhin der Tierschutz als Staatsziel in die Landesverfassung aufgenommen wurde. Es ist bemerkenswert, daß der Sport ebenfalls in die Landesverfassung aufgenommen wurde.

(Unruhe)

Entschuldigung, ist das denn nicht in Ordnung? Daran haben Sie alle mitgearbeitet!

(Zurufe vom [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr gut!)

Sehen Sie, es tut mir leid, wenn man das nun belächelt. Ich fand, das war eine Mehrheitsentscheidung (B) dieses Hauses, meine Damen und Herren. Ich weiß nicht, warum Sie Ihre eigenen Leistungen belächeln, Ihr Problem! Ich finde das in Ordnung!

(Beifall bei der CDU)

Und, meine Damen und Herren, es war eine Veränderung zu erreichen aufgrund der gesammelten Erfahrungen bei dem Quorum für den Volksentscheid, ich meine, als Schlußbericht eine Sache, auf die die Damen und Herren, die daran mitgearbeitet haben, in gewisser Weise stolz sein dürfen! Ich darf mich bei dieser Gelegenheit nochmals sehr herzlich für die Unterstützung seitens der Assistenz und der dort versammelten Parlamentarierinnen und Parlamentarier bedanken!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Lojewski.

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Dr. Lutz, Sie haben sich bei den Mitarbeitern und bei den Abgeordneten bedankt für die konstruktive Zusammenarbeit. Ich möchte Ihnen danken für die objektive Leitung und Organisation dieser ja nicht ganz einfachen Arbeit, vor allen Dingen, wenn es um die Verfassungsreform in dem Ausschuß ging. Dies vorweg!

(Beifall)

Wir bereden heute den zweiten Teil, nämlich den (C) Teil zur Parlamentsreform, und ich möchte doch einige Anmerkungen dazu machen! Ich habe in dem Ausschuß und auch jetzt während des Berichts vom Kollegen Dr. Lutz eine neue Definition von Reform gelernt. Richtig ist, es gibt jetzt vielleicht in nächster Zeit zwei Ausschüsse: einen sehr wichtigen Ausschuß, nämlich den Haushalts- und Finanzausschuß, und dann einen Ausschuß, nämlich den Rechtsausschuß, den man inhaltlich offenbar noch definieren muß, also, das ist korrekt, das gibt es!

Wir haben darüber hinaus sehr lange darüber geredet, wie wir unsere Arbeit so organisieren, daß wir eine sitzungsfreie Woche herausbekommen. Das ist neu. Ansonsten definiert sich mir Reform mehr als nur Veränderung, als Erneuerung, sondern als Begriff der Beständigkeit, es bleibt nämlich alles, wie es ist. Wenn man sich den Bericht ansieht, dann begründet er im wesentlichen die Ablehnung von Reformvorhaben, sei es Wahlgesetz, sei es Veränderung der Inkompatibilität, er begründet im wesentlichen den jetzigen Ist-Zustand. Da frage ich mich doch, warum wir eineinhalb Jahre dafür gebraucht haben, um festzustellen, daß der alte ostfriesische Leitsatz gilt, es bleibt alles so, wie es ist, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Dies vorausgeschickt möchte ich auf einen Kern- (D) punkt für die AFB eingehen, nämlich auf die Frage: Können wir uns nicht endlich dazu durchringen, unser Parlament angemessen zu verkleinern?

(Beifall bei der AFB)

Die AFB und auch die GRÜNEN haben Vorschläge unterbreitet. Wir haben vorgeschlagen eine Verkleinerung auf 75 Abgeordnete, 60 aus Bremen, 15 aus Bremerhaven. Ich sage vorweg, Herr Kollege Dr. Lutz, verfassungsrechtlich brauchen wir uns damit nicht mehr auseinanderzusetzen. Ich denke, das ist ausgepaukt, verfassungsrechtlich ist diese Verkleinerung durchaus möglich. Wie sollte das Parlament denn auch gehindert sein, wenn es effektiver in kleinerer Besetzung tagen möchte? Das ist der eine Punkt!

Wahlpraktisch ist es auch möglich. Es hat in Bremen in der Nachkriegszeit nicht eine einzige Wahl gegeben, bei der ein auf 75 Sitze verkleinertes Parlament zu wahlpraktischen Schwierigkeiten geführt hätte. Das müssen Sie trotz Ihrer ablehnenden Haltung mit Inaussichtnahme auf die nächste Legislaturperiode einfach zur Kentnnis nehmen. Sie können sich hinter so formaljuristischen Argumenten nicht verstecken, sondern Sie müssen es leider politisch entscheiden!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

(A) Da gibt es für mich zwei Punkte, um die es geht: Der erste Punkt ist, wir hatten kürzlich Haushaltsberatungen, wir beschließen Abgabengesetze, wir beschließen, daß unseren Bürgerinnen und Bürgern laufend — ich sage es einmal so — Sonderopfer für die Sanierung Bremens und für den Erhalt unseres schönen Zwei-Städte-Staates, wie ja oft gesagt wird, auferlegt werden. Wir selbst sind aber die einzige Institution, die keine wirklichen Opfer erbringt!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich glaube, daß dies in der heutigen Zeit das falsche Symbol ist, und Politik hat auch viel mit Symbolen zu tun!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Das ist der erste Punkt!

Der zweite Punkt ist: Ist auch eine Verkleinerung möglich im Zuge eines Teilzeitparlaments? Nun wissen die kleinen Fraktionen, daß man auch mit weniger als mit 37 Abgeordneten die Arbeit verrichten kann. Das ist das erste! Masse ist nicht immer gleich Qualität!

(Beifall bei der AFB)

(B) Ein kleineres Parlament ist möglicherweise viel besser in der Lage, gewisse Entscheidungsabläufe schneller und unbürokratischer und weniger aufwendig zu organisieren. Ein Beispiel: Die Justizdeputation, natürlich wichtig, aber tagt nicht so oft, wir bekommen ja bald einen Ausschuß, hat 13 Mitglieder. Ich frage mich: Reichen nicht sechs, reichen nicht neun? Wieso muß es 13 Mitglieder geben für einen Ausschuß, der, oder für eine Deputation, die einmal im Monat für zwei Stunden tagt?

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Herr Kollege, das ist aber bisher alles interfraktionell besprochen worden mit der AFB! Und die AFB hat keinen Antrag gestellt, das zu verändern!)

Ich versuche, Ihnen nur zu erklären, wie man unter veränderten Rahmenbedingungen mit einem verkleinerten Parlament sinnvoll arbeiten kann, obwohl es bei einem Teilzeitparlament bleibt. Ich sage, darüber müssen wir nachdenken, und wenn Sie meinen, daß solch ein Antrag erforderlich wäre, wir sind ja bereit. Wir haben jetzt Gelegenheit, bei der Umwandlung der Justizdeputation in einen Rechtsausschuß die Zahl der Ausschußmitglieder drastisch zu verringern, und das werden wir auch beantragen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Also, es geht, es ist gar keine Frage, man kann sich auch nicht hinter Praktikabilitätsgesichtspunkten verstecken!

(C) Sie von der CDU haben dies ja auch knallhart erkannt. Ich darf einmal zitieren aus zwei Wahlprogrammen, nämlich aus dem Programm von 1991, da heißt es auf Seite 69, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Wir wollen die Bürgerschaft auf 51 Abgeordnete verkleinern und Direktwahlkreise einführen. Wir wollen die Deputationen durch Parlamentsausschüsse ersetzen."

(Beifall bei der AFB)

Im Wahlprogramm aus dem Jahr 1995, das ist sehr schön gemacht, heißt es unter Punkt drei: „Ulrich Nölle muß Regierungschef werden. Die CDU will mit Ulrich Nölle das Sanierungsprogramm umsetzen, das heißt, Arbeitsplätze schaffen, Schulden abbauen, die Bonner Finanzhilfen sinnvoller investieren. Die CDU will die Bürgerschaft verkleinern, den Staatsapparat schlanker machen und staatliche Vorschriften, die Eigeninitiative von Bürgerinnen und Bürgern behindern, überprüfen." Es ist also ganz klar, auch Sie stellen einen Zusammenhang her zwischen Sanierungsnotwendigkeit und notwendiger Verkleinerung der Bürgerschaft.

Sie sind ja auch im Senat ganz stark für Sanierung zuständig. Sie haben den Finanzsenator, Sie haben den Wirtschaftssenator, Sie haben den Bausenator, der auch für Verkehr zuständig ist, Kernverantwortlichkeiten für die Sanierung, und deswegen kann ich überhaupt nicht verstehen, daß Sie nicht auch diesen Schritt gehen. Das wollen Sie doch auch gar nicht!

(D) Sie fordern doch kontinuierlich — Herr Dr. Lutz hat doch auch gesagt, für die nächste Legislaturperiode fordern wir das wieder, so habe ich ihn verstanden — mit großem Nachdruck die Verkleinerung des Parlaments. Dann verstecken Sie sich nicht hinter Formaljurismen, hinter vorgeschobenen Argumenten, sondern sagen Sie klipp und klar, aus Koalitionszwängen können wir dies nicht machen, weil die SPD dies nicht mitmacht, meine Damen und Herren! Sagen Sie es doch!

(Beifall bei der AFB)

Geben Sie sich doch nicht die Blöße, daß Sie von Ihrem eigenen Programm abweichen, nur weil Sie hier Koalitionszwängen unterliegen! Ich halte dies einfach nicht für sachgerecht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Herr Lojewski, so paßt es nicht zusammen!)

Gut, ich kann verstehen, Frau Hövelmann, daß Ihnen das nicht gefällt!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ich sage, es paßt nicht zusammen, schlicht und einfach!)

Sie meinen, es passe nicht zusammen. Melden Sie sich ruhig, erklären Sie mir, warum es nicht zusammenpaßt! Ich meine, es paßt sehr wohl zusammen!

(A) Ich finde, man sollte auf den Punkt kommen, und ich kann fast nicht mehr sagen, ich würde um Zustimmung für unseren Antrag werben, weil ja klar ist, Sie werden ihn aus Koalitionsraison ablehnen, meine Damen und Herren von der CDU. Wie gesagt, sagen Sie es, begründen Sie es nicht mit vorgeschobenen Gründen. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Auftrag, den dieser Ausschuß, der seine Arbeit heute beendet, 1996 bekommen hat, war die Fortführung der Verfassungsänderung von 1994, die in einer Volksabstimmung legitimiert worden ist. Bestandteil dieser Fortführung waren zweierlei Sachen, ganz eindeutig und klar: die Umwandlung der Deputationen auf staatlicher Ebene in Parlamentsausschüsse, die Beendung dieser, wie Sie ja ein bißchen übertrieben, aber im Kern richtig gesagt haben, vordemokratischen Verhältnisse im Parlamentswesen in Bremen, die nicht vollzogene Trennung von Legislative und Exekutive. Der zweite Punkt war ganz eindeutig die Weiterführung und Beendung der Diskussion in der Frage der Größe des Parlaments.

(B) Wir haben mit Bedacht 1994 die Zahl 100 aus der Verfassung herausgenommen, und in der damals verteilten Broschüre hieß es ausdrücklich: „mit der Absicht, in Zukunft die Zahl der Abgeordneten herabzusetzen". So war das klipp und klar formuliert. Herr Lojewski hat ja schon gesagt, mit welchen Aussagen die CDU in zwei Wahlkämpfe gegangen ist. Die 51, ich konzediere es, hat Herr Röper Ihnen hineingeschrieben, aber 1995, die Formulierung mit der Verkleinerung, dafür sind Sie selbst verantwortlich, und das, was Sie jetzt machen, ist schlicht und einfach Betrug an den Wählern, nichts anderes!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Sie sind in den Wahlkampf gegangen: Wenn wir die Macht haben, dann wird das endlich Realität, über das wir jahrelang gestritten haben! Was Sie jetzt machen, ist schlicht und einfach aus eigenen Interessen, Herr Lojewski, da haben Sie nicht recht gehabt: Diese Interessen, die sich da artikulieren und sagen, nein, es geht nicht mit der Verkleinerung, die sitzen da in ihrer vollen Breite genau wie auf der Seite. Das verteilt sich ganz gerecht, in ihrer vollen Breite sitzen dort die, die es verhindern, daß das Parlament verkleinert wird, was man vorher angekündigt und versprochen hat. Was soll man denn sonst noch anderes sagen als, daß das Wahlbetrug ist?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, (C) wir haben von Anfang an den Vorschlag der AFB, Verkleinerung auf 75, das heißt, 60 plus 15, unterstützt, und zwar aus dem Grund, weil nämlich 1994 vorgerechnet worden ist — schade, daß der Abgeordnete Fluß jetzt nicht da ist, er war damals maßgeblich daran beteiligt —, daß es in der Tat keinen einzigen denkbaren Fall gibt und gegeben hat seit Ende des Krieges, wo eine Abgeordnetenzahl von 15 irgendwie in die Bredouille kommt. Es gäbe den Fall, daß in Bremerhaven 16 Parteien ins Parlament kommen, immer mit 5,6 Prozent. Ich gebe zu, das ist ein möglicher Fall, aber das traue ich Ihnen, ehrlich gesagt, nicht zu, daß es soweit kommt mit Ihnen!

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Ich schließe diesen Fall einmal definitiv aus, und bei einer Verkleinerung auf 60 plus 15 läuft man nicht die geringste Gefahr, irgendwie in Schwierigkeiten zu kommen. Daß Sie mit diesen Ladenhütern jetzt kommen, die Sie damals zu Recht widerlegt haben, das ist einfach beschämend!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Ich bleibe dabei, das ist Bruch Ihres Wortes aus dem Wahlkampf!

Der Kollege Lutz hat noch einmal auf den Gesamtausschuß hingewiesen, hat einige Dinge genannt, (D) was die Grundrechtsreform angeht. Da haben wir hier lange kontrovers diskutiert. Das ist abgeschlossen. Im Kern haben wir dem zugestimmt, das ist in Ordnung! Aber was das Parlament angeht, die Parlamentsreform, da ist die Arbeit des Ausschusses, bestimmt von der Mehrheit dieses Ausschusses, eine absolute und glatte Nullnummer.

In allen entscheidenden Fragen haben Sie sich zu keiner geringfügigen Änderung irgendwie bringen lassen, auch nicht bei den Deputationen. Das ist, muß ich sagen, Ihnen auch von Ihren Koalitionsspitzen aus der Hand genommen worden. Ich finde es gut, daß wenigstens die Vertreter in diesem Ausschuß gesagt haben, wir halten an dem Ziel fest, Ausschüsse einzurichten. Das ist ja auch ein Signal an die eigenen Fraktionsführungen, aber es ist nun leider nicht mehr in diesem Ausschuß zu Ende beraten worden. Morgen oder im Februar werden Sie ja beschließen, daß die Geschichte rückgängig gemacht wird, daß sie umgedreht wird.

In der Frage der Unvereinbarkeit haben Sie sich nicht im geringsten bewegt. Wie wollen Sie denn eigentlich andere Kräfte hier in dieses Parlament bekommen, zum Beispiel einen Professor, wenn Sie ihm verbieten, während dieser Zeit seine Studenten weiter zu betreuen? Es ist doch ganz selbstverständlich und klar, daß so jemand diesen Job hier nicht machen kann, und ich finde nicht, daß es uns schaden würde, wenn so jemand hier auch unsere Debatten bereichern könnte.

(A) Was Sie an Vorschlägen zur Arbeitsweise des Parlaments gemacht haben, gut, da werden ein paar Vorschläge zu der sitzungsfreien Woche gemacht. Es ist ja in Ordnung, wenn wir es organisieren können, aber dem eigentlichen Kern, nämlich dieses Parlament zu einem richtigen Parlament zu machen, sind Sie wieder ausgewichen, und das ist eine richtige Blamage! Die Verfassungsänderung von 1994 wird so nicht zu Ende geführt. Dieser Ausschuß hat in diesem Sinn seinen Auftrag nicht abgearbeitet!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Dann hat der Kollege Lutz schon im Ausschuß jetzt wieder so einen Schlenker gemacht: „Wir wollen das Parlament nicht verkleinern, weil wir sonst zu einem Vollzeitparlament kommen." Das ist völliger Unsinn! Worauf wir hingewiesen haben, sind zweierlei Sachen: Erstens, wenn wir das Parlament verkleinern, kann man überhaupt anfangen, darüber nachzudenken, ob man dann etwas macht, dann kann man immer noch Geld sparen, weil man kleiner ist und dennoch über ein Vollzeitparlament nachdenken. Man kann vielleicht darüber nachdenken, daß wir in Wirklichkeit jetzt schon weit über die Hälfte ein Vollzeitparlament sind. Diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die aus dem öffentlichen Dienst kommen, es werden ja eher mehr, sind doch schon voll alimentiert, und rechnen Sie Ihre Fraktionsvorstände dazu, dann haben wir mehr als 50 Prozent Abgeordnete, (B) die tatsächlich von der Versorgung her Vollzeitparlamentarier sind. Sie müssen vielleicht doch einmal darüber nachdenken, wie Sie diese Ungerechtigkeit einmal aufheben wollen!

(Abg. B e r g e n [CDU]: Sie haben doch keine Ahnung!)

Wovon habe ich keine Ahnung?

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sie wollen diese restlichen 40 Prozent auch noch hinaustreiben!)

Ich will die nicht hinaustreiben, aber, verehrter Kollege Eckhoff, schauen Sie sich einmal andere Landesparlamente und den Bundestag an! Finden Sie da vielleicht keine Angehörigen von Berufen wie Rechtsanwälte, von Unternehmern, von anderen Berufsgruppen? Sie finden sie, denn wenn man den Job ganz macht, kann man für eine bestimmte Zeit eine Vertretung organisieren. Denken Sie einmal an den Kollegen Fluß, als er Senator wurde, hat er sich einen Geschäftsführer besorgt, der seine Arbeit weitermachte. Da ging das nämlich! Wenn er halb darin ist, dann ist er halb da, halb hier. Das ist eine ganz andere Situation!

Ich sage Ihnen, wenn das Parlament kleiner ist, wird es erstens in jedem Fall billiger, und wir können ernsthaft darüber nachdenken, ob wir diese Zwittersituation, diese ungerechte und unklare Situation, die Hälfte ist es, die andere Hälfte ist es nicht, anders (C) regeln können. Ich sage nicht, daß wir heute schon dafür sind, ich sage nur, man ist offen dafür, überhaupt vernünftig darüber zu reden. Der Kern ist, Sie wollen das Parlament nicht verkleinern, weil Sie hier erstens nichts weggeben wollen und zweitens die Parteien sagen, nein, das wollen wir nicht, da fehlen nämlich Deputiertengelder, da fehlen Abgeordnetenbezüge, die weggehen an die Parteien, und so weiter. Das sind die knallharten und einfachen Gründe dafür, warum Sie heute von der Parlamentsverkleinerung weggehen, obwohl Sie das früher selbst gefordert haben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist wirklich ein bißchen wenig, nein, die Banalität hat wirklich keinen Charme in dieser Beziehung. Wir werden Sie in dieser Frage nicht zufriedenlassen!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Sie haben ja sonst kein Thema!)

Ich glaube Ihnen das sogar persönlich, Kollege Lutz, wenn Sie sagen, beim nächsten Mal wollen Sie einen Anlauf machen, wenn Sie denn die Gelegenheit dazu haben. Wir werden Sie jedenfalls bei den Wahlen zum nächsten Parlament, das wieder aus 100 Abgeordneten bestehen wird, damit konfrontieren und sagen, Sie sollen sagen, das übernächste Parlament, (D) wenn es das dann gibt, soll 75 Abgeordnete haben. Auf diese Aussage für die nächste Legislaturperiode werden wir Sie im Wahlkampf festnageln!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muß ja zugeben, daß der zweite Teil der Ausschußarbeit im Ergebnis nicht sehr üppig ausgefallen ist. Das hatten wir auch schon im Ausschuß unter uns festgestellt, und ich denke, auch der Vorsitzende dieses Ausschusses hat es hier nicht beschönigt, sondern er hat es hier in seiner nüchternen Art dargestellt, und ich möchte mich übrigens bei dieser Gelegenheit auch noch einmal bei ihm für die umsichtige Leitung dieses Ausschusses bedanken.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich gebe Ihnen gern zu, daß wir auf Dauer einer grundlegenden Reform des Parlaments und einer Diskussion hierüber nicht werden ausweichen können, und zwar auf den verschiedenen Ebenen, die hier schon angesprochen worden sind. Ich fange einmal eben mit dem Kollegen Lojewski an!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Sie haben ja völlig recht, und ich habe es ja auch schon wiederholt gesagt, was die Ausschußsituation angeht. Wir haben uns, und ich denke, man muß das auch positiv sehen, darauf verständigt, hier im Parlament, und da hat der Ausschuß ja auch eine große Rolle gespielt, mit der Umstellung von Deputationen auf Ausschüsse zu beginnen. Der Kollege hat natürlich völlig recht, es ist wahnsinnig schwierig. Wir haben dieses System nicht Hunderte von Jahren, aber immerhin, wenn wir jetzt die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg nehmen, 50 Jahre Deputationswesen. Es hat darüber hinaus in der Tat noch eine längere Geschichte. Es einmal eben in wenigen Wochen, Monaten oder auch in einer Legislaturperiode abzuschaffen und auf ein völlig neues System umzustellen, mit dem auch bisher keine Erfahrungen gesammelt worden sind, ist ein Problem.

Wir merken übrigens jetzt, wo wir mit diesen beiden Ausschüssen in die Arbeit eintreten wollen, nämlich mit dem künftigen Finanzausschuß und dem Rechtsausschuß, wie schwierig sich schon hierfür die Vorbereitungen gestalten. Die Kollegin Wiedemeyer nickt! Allein, was den Finanzausschuß angeht, wie diese Aufgabenstellung neu formuliert werden muß, welche Anforderungen auf die künftigen Mitglieder eines Finanzausschusses zukommen, bis hin zur personellen Begleitung solcher Ausschüsse!

(B) Ich sage auch einmal, es ist ein Prozeß in unseren Köpfen. Viele sind ja nun auch, ich hätte fast gesagt, mit dem Deputationswesen aufgewachsen, aber sehr verwachsen. Es ist etwas völlig anderes für uns Abgeordnete, demnächst in Ausschüssen tätig zu sein. Einige kleinere gibt es ja, Datenschutzausschuß, Gleichstellungsausschuß, Ausländerausschuß, hier wird ja schon entsprechend gearbeitet, aber jetzt geht es doch so ein bißchen mehr ans Eingemachte.

Man soll auch nicht Reformen nun sozusagen mit der Axt vorantreiben, sondern ich halte es für vernünftig, hier auch Erfahrungen zu sammeln. Eines ist klar: Wir können hier nicht für das nächste Parlament sprechen, aber ich wage schon einmal die Prognose, das neue Parlament wird sich — und vielleicht könnten wir sogar ein bißchen dafür vordenken — mit der Frage der Ausschüsse dann nicht nur beschäftigen müssen, sondern auch zu entsprechenden Ergebnissen kommen müssen, die sich auch allmählich bei uns herumsprechen und auch immer mehr solche Befürworter finden, wie Sie es sind, Herr Dr. Kuhn, und andere ja auch.

Die Frage, die der Kollege Lojewski noch einmal aufgeworfen hat, Größe der Ausschüsse, ich will das noch verschärfen: 13 Mitglieder jetzt für den Rechtsausschuß sind ja nicht 13 Mitglieder, es sind 26 Kolleginnen und Kollegen des Hauses, nämlich die Stellvertreterinnen und Stellvertreter, über ein Viertel! Wir haben das gleiche Problem beim Judit-Betriebsausschuß, da haben wir, glaube ich, 14 Mitglieder, das wären plus Stellvertreterinnen und Stellvertreter 28. Das geht so in der Arbeitsorganisation sicherlich nicht mehr. Dazu müssen wir uns, und das ist dann auch Sache der Fraktionsspitzen, noch einmal zusammensetzen und uns vernünftig darüber unterhalten. Da braucht man auch nicht über 100 Abgeordnete zu reden oder 150, das ist einfach zuviel, und es ist auch unnötig. In der Tat, das kann man jetzt schon machen, und es ist auch eine Bewegung dorthin, zu strafferen Organisationen zu kommen. (C)

Nun zur Verkleinerung des Parlaments aus unserer Sicht! Die Frage ist ja zunächst einmal entschieden worden, daß wir sie in dieser Legislaturperiode nicht wollen. Ich sage Ihnen aber auch deutlich, diese Frage stellt sich wieder völlig neu, und zwar unter einer zum Teil völlig neuen oder nicht ganz so neuen, aber unter einer grundlegenderen Fragestellung als bisher: Verändern wir nur die Zahl?

Es ist erst kürzlich das Verdienst des Präsidenten der Bürgerschaft, Herrn Metz, gewesen, noch einmal die Aufmerksamkeit auf ein grundlegendes Problem zu lenken, das wir übrigens hier erörtert hatten 1996 im Zusammenhang mit dem EU-Wahlrecht. Ich habe noch einmal die Protokolle nachgelesen, August und September 1996 war es, glaube ich, als seinerzeit, als dieses Wahlrecht beschlossen wurde, übrigens steht es auch in der Vorlage für dieses Parlament wörtlich, mit aller Schärfe die Frage aufgeworfen wird, ob sich denn diese Struktur noch halten läßt.

Da werden wir uns womöglich alsbald, spätestens zu Beginn der neuen Legislaturperiode, hier nicht mehr um die Frage streiten oder darüber unterhalten, 20 oder 25 Abgeordnete weniger, sondern wir werden uns grundsätzlich als Parlament mit einer viel wichtigeren Frage zu befassen haben, und das ist die grundlegende Reform: Soll es eigentlich bei der Personalunion oder Union der Institutionen bleiben, Stadtbürgerschaft und Landtag? Übrigens, der Landtag nimmt gleichzeitig auch die Aufgaben der Stadtbürgerschaft wahr, das gibt es woanders nicht. Das muß man bei dieser Gelegenheit auch noch einmal sagen. Soll das künftig auch im Bereich der Exekutive getrennt werden? Diese Frage wird sich verschärft stellen. (D)

Ich denke einmal, wir dürfen uns da auch nicht ganz kalt erwischen lassen, insofern bedanke ich mich hier auch noch einmal beim Bürgerschaftspräsidenten, daß er es noch einmal auf seine Art kürzlich deutlich gemacht hat. Ich habe es so verstanden, daß alle auch jetzt schon aufgefordert sind, sich rechtzeitig darauf einzustellen und sich entsprechende Gedanken zu machen. Ich stelle auch einmal in diesem Zusammenhang die Frage, wenn wir schon über Parlamentsreform reden: Ist es denn nicht ein Anachronismus, die Bremerhavener mögen mir das verzeihen, daß das kleinste Land in der Bundesrepublik Deutschland über zwei Landeslisten verfügt, über zwei Wahlbereiche? Es ist im Grunde genommen ein Witz! Ich habe es auch nie verstanden. Da wurde mir irgendwann einmal erklärt, als ich dann

(A) im Parlament war, das hängt so mit der Befindlichkeit Bremerhavens zusammen. An sich müßte man doch sagen, ein Land, eine Landesliste!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Nein, das wollen wir überhaupt nicht! Das fehlte noch!)

Die Parteien müßten doch so vernünftig sein, entsprechend auch eine Liste aufzustellen. Ja, Niedersachsen hat auch nicht drei Listen!

Lieber Herr Kollege Töpfer, man muß, denke ich einmal, auch allmählich mit der Zeit eigene Positionen überdenken. Ich denke, es wäre auch ein Signal zum Zusammenwachsen dieses Landes und nicht hier getrennt marschieren zu lassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Sie sehen, daß es auch innerhalb der Parteien — ich nehme an, es ist in Ihrer Fraktion ähnlich — das gleiche Problem ist. Wir müssen an diese Tabus auch einmal heran, wenn wir hier ehrlich und über eine Parlamentsreform diskutieren, und nicht nur sagen, da ändern wir ein bißchen an den Zahlen. Diese Dinge stehen uns ins Haus.

Ich möchte in diesem Zusammenhang als letztes noch auf einen interessanten Vorschlag hinweisen, den die GRÜNEN hier eingebracht und merkwürdigerweise gar nicht mehr erwähnt haben! Sie haben (B) nämlich beantragt, einmal zu überlegen, ob wir ein personenbezogenes Verhältniswahlrecht in Bremen einführen, verbunden mit Panaschieren und Kumulieren. Wir haben sehr lange im Ausschuß über diesen Vorschlag diskutiert, weil er ja einen sehr interessanten Aspekt aufwirft, wegzukommen von der reinen Listenwahl, Verhältniswahlrecht zu verbinden mit einem Persönlichkeitswahlrecht.

Wir haben das aus nicht praktikablen Gründen verworfen, weil wir gesagt haben, es erfordert eine Vielzahl von Wahlbereichen in Bremen, so auch der Vertreter des Senators für Inneres. Aber wenn man sich diesem Gedanken nähern sollte, und ich verhehle nicht, Herr Dr. Kuhn, auch in meiner Fraktion gibt es durchaus viele Kollegen, die sagen, hochinteressant, die Diskussion kann damit nicht beendet sein, daß wir das jetzt nicht gemacht haben. Das muß weitergehen, auch in meiner Partei wird diese Frage diskutiert. Das wirft natürlich gleichzeitig auch die Frage auf, Trennung von Stadt und Land, weil es, so der Vertreter des Innensenators, nicht möglich ist, das zum Beispiel auch auf Landesebene einzubinden.

Ich sage, wir stehen vor einer großen Anzahl von Fragen in diesem Zusammenhang. Wir werden uns dem nicht entziehen können, das sage ich Ihnen ganz offen, ob man es will oder nicht, das ist auch nicht mehr die Frage. Solche Reformen bedürfen aber auch einer bestimmten Reifung. Sie sind nicht einmal eben so vom Zaun zu brechen, auch nicht in der eigenen Partei und in der eigenen Fraktion. Sie bedürfen eines langen Diskussionsprozesses, der begonnen hat und damit noch nicht abgeschlossen ist. — Schönen Dank! (C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Lutz.

Abg. **Dr. Lutz** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich trete jetzt als CDU-Parlamentarier an und möchte doch bei aller Harmonie in dem Ausschuß oder beim Harmoniebedürfnis des Ausschußvorsitzenden, Herr Kollege Dr. Kuhn, ganz kurz auf Ihren Beitrag eingehen!

Da eine Reduktion der Zahl der Parlamentarier und der Deputierten alle Parteien gleichmäßig treffen würde, geht es also nicht darum, was Sie versuchten darzustellen, als wollten die großen Fraktionen die Zahl nicht reduzieren, weil sie irgendwelche Pfründe verteilen würden. Es würde gleichmäßig alle treffen. Wenn Sie eine Reduktion gleichmäßig vornehmen, ist es durchaus normal verteilt. Insofern ist das Argument des Geldes hier nicht zutreffend, weil Sie es gleichmäßig herunterholen würden.

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir lassen uns davon nicht ins Bockshorn jagen, von diesem Argument! Das ist der Unterschied!)

Nein, entschuldigen Sie, Herr Kuhn, bei 100 Abgeordneten werden alle Fraktionen gleichmäßig davon betroffen! Insofern ist dieses Argument, glaube ich, populistisch, aber bei näherer Durchleuchtung merkt man, daß es alle gleich trifft. So kann es kein Argument sein, die großen Fraktionen würden zur Zeit festhalten an der Zahl der Abgeordneten und Deputierten. Das, glaube ich, trifft nicht zu! (D)

Nur, Herr Kollege Kuhn, als Sie damals Ihren Antrag für Ihre Fraktion einbrachten, haben Sie doch selbst dargestellt, daß es Ihr Anliegen war, das Parlament in ein Vollzeitparlament umzuwandeln! So haben wir es alle verstanden. Herr Dr. Kuhn, da müssen Sie mich verstehen, es kann nicht richtig sein, daß Sie ganze Berufsgruppen ausschalten wollen von der Teilhabe an einem Parlament wie in Bremen. Ich glaube, das Landesparlament Bremen läßt sich auch nicht vergleichen mit dem Bundestag, denn, meine Damen und Herren, bei der hiesigen Dotierung kann ich nicht einen Vertreter hineinnehmen, wie Sie gesagt haben. Ich kann nicht bei 5000 DM monatlich einen Vertreter in die Kanzlei hineinnehmen, die die Lebensgrundlage meiner Familie bedeutet. Das verbietet sich, darüber lasse ich auch nicht mit mir diskutieren!

(Beifall bei der CDU)

Es muß möglich sein, daß ich Chancengleichheit habe, genauso wie Sie! Es muß Chancengleichheit für uns geben, daß wir nach Abgabe des Mandats oder wenn wir in den Parteien nicht wieder aufge-

(A) stellt werden und nicht in die Fraktionen gelangen, ohne Verluste beruflicher Art im Beruf weitermachen können, genau wie die Damen und Herren aus dem öffentlichen Dienst.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie machen die anderen Landtage das, Herr Kollege?)

Die haben eine andere Dotierung im Bundestag, die können es sich erlauben, eine Vertreterin oder einen Vertreter in die jeweiligen eigenen Berufe zu nehmen. Es ist so!

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch nicht!)

Doch, das ist schon so! Herr Kollege Dr. Kuhn, ich habe zufällig einen sehr guten Freund aus Heidelberger Studienzeiten, der im Bundestag sitzt. Er bestätigt genau das, was ich hier gerade ausgeführt habe.

Das Ergebnis der Bearbeitung des Teils B ist vielleicht nicht vom Erwartungshorizont gedeckt. Nur, hat nicht gestern der Innensenator der CDU, Herr Borttscheller, gesagt — mit einer gewissen Bescheidenheit darf man doch die eigene Arbeit auch einmal begleiten —, muß ich denn einen Erwartungshorizont erwecken, den ich nachher nicht halten kann? Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen, wenn der Kollege Lojewski hier bestätigt, es wird ein Ist-Zustand bestätigt oder beschrieben, so ist dies für mich kein (B) Problem: Nicht alles, was man angeht oder andiskutiert, muß notwendig im Ergebnis dazu führen, daß man alles umkrempelt.

Da möchte ich noch einmal für die CDU deutlich machen, selbstverständlich ist es richtig, daß wir die Sanierung unseres Bundeslandes auch unter dem Gesichtspunkt Verkleinerung des Parlaments, der Bürgerschaft betreiben. Nur, meine Damen und Herren, es muß schon ein bißchen geordnet sein! Eines habe ich jetzt gelernt: Allein, was der Kollege Isola berichtete, die Umwandlung der Justizdeputation in einen Rechtsausschuß, meine Damen und Herren, es ist unglaublich, was das für Arbeit ist, um das zu organisieren!

Man darf doch einmal zugeben, daß man Erfahrungen sammelt, um dann weiter die Sachen durchzuorganisieren. Ist es denn eine Blamage für uns, wenn wir uns damals entschieden haben, ein neues Quorum beim Volksentscheid einzuführen? Ist es schlimm, wenn man nach vier Jahren zu einem anderen Ergebnis kommt? Ich meine, es ist gar nicht schlimm, man muß nur am Ball bleiben! Ich bin sicher, daß die Parlamentarier der nächsten Legislaturperiode erneut mit dem Problem konfrontiert sein werden, sie sind dann vorbereitet, weil die ersten Deputationsarbeiten umgewandelt wurden in Arbeit für Parlamentsausschüsse. Insofern bin ich guter Dinge, was die Arbeit des Parlaments, das nach uns kommen wird, angeht. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist (C) der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Isola und jetzt auch Kollege Lutz haben uns gerade beschwörend dargelegt, daß gut' Ding Weile haben will. Darf ich Sie noch einmal daran erinnern, Herr Kollege Isola, und insbesondere Sie, Herr Kollege Lutz: Solange ich die parlamentarische Arbeit in Bremen verfolge, und das ist immerhin seit den siebziger Jahren, hat sich die CDU — seinerzeit noch Herr Neumann, dann der heutige Präsident, viele Jahre auch Herr Pflugradt — dafür eingesetzt, daß es eine Parlamentsreform gibt.

Die Frage der Ausschüsse ist von Ihnen immer wieder aufgeworfen worden, wir haben sie im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß verschiedentlich diskutiert. Seinerzeit ist es immer und grundsätzlich von der SPD abgelehnt worden. Mit Beginn der vorletzten Legislaturperiode im Jahr 1991 haben sich bewußt damals CDU, die FDP — die damals noch dabei war — und die GRÜNEN zusammengetan, um einen ersten Schritt in der Reform der parlamentarischen Arbeit einzuleiten. Das ist damals auch gelungen, und dabei ist eine Menge herausgekommen. Wir können nicht so tun, als ob dieser Prozeß jetzt gerade irgendwo begonnen hat! Nein, es ist damals begonnen und dann leider abgebrochen worden. Das ist doch das Problem, das wir haben!

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die Zeit gehabt, und wir haben auch viel darüber diskutiert. Ich kann dieses Argument, gut' Ding will Weile haben, in diesem Zusammenhang nicht verstehen. Natürlich stimmt es, daß wir nicht mit allem Erfahrung haben; wenn wir mit allem Erfahrung hätten, dann bräuchten wir nichts Neues zu machen. Es werden neue Erfahrungen gemacht, aber wir haben Ausschüsse, seit Jahren von Legislaturperiode zu Legislaturperiode mehr. Man kann sich vielleicht bei Ausschußvorsitzenden und Ausschußmitgliedern auch erkundigen, wie solche Arbeit läuft, wir sitzen hier im Haus selbst. Es ist doch kein Neuland für uns, so zu tun, ich verstehe das nicht!

Gut' Ding will Weile haben! Herr Isola, manchmal gilt es allerdings auch. Ich halte nichts davon, daß wir jetzt hier Ablenkungsmanöver machen und über einheitliche Wahllisten mit Bremerhaven diskutieren. Die Zeit hätten wir auch gehabt, aber die Verfassungsänderung des Jahres 1994, die durch Volksabstimmung beschlossen ist, liegt noch nicht so weit zurück. Herr Kollege Isola, Sie haben damals, wir alle hier, auf Drängen der Bremerhavener — das muß man zugeben, Herr Kollege Töpfer, Sie waren ja ganz aktiv — den Artikel 125 der Landesverfassung so festgelegt, wie er ist. Er besagt nämlich, daß eine Veränderung der Wahlbereiche nur einstimmig oder

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) durch Volksabstimmung geschehen kann. Lassen Sie es doch bitte, hier solche Vorschläge ins Haus zu werfen, wo Sie wissen, daß sie kurzfristig wirklich nicht realisierbar sind, weil die Landesverfassung dem entgegensteht!

Das ist, finde ich, ein Ablenkungsmanöver von dem, was wir hier heute eigentlich zu lösen hätten, nämlich erst einmal die Verkleinerung des Parlaments, die Demokratisierung und Parlamentarisierung unserer eigenen Arbeit, und damit einen Beitrag zu leisten, aus dieser Bremischen Bürgerschaft das zu machen, was sich eigentlich bisher die CDU, die GRÜNEN und die AFB auch gewünscht haben: ein tatsächlich bürgernahes, aktives Parlament, das seine eigentlichen Aufgaben wahrnimmt und nicht immer wieder versucht, Hilfssenat zu spielen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Lojewski.

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe der Debatte genau zugehört, und ich habe nicht ein einziges Argument der großen Koalition gegen die Verkleinerung des Parlaments gehört.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Dennoch lehnen Sie eine Verkleinerung ab! Man kann da spekulieren, weswegen! Ich will es mir schenken, es liegt auf der Hand. Ich finde, es ist ein Armutszeugnis, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Man ist sprachlos, findet keine Gründe mehr, und man lehnt trotzdem ab. Da fehlt mir fast die Vorstellung, wie man so etwas mit sich selbst organisieren kann in Zeiten, in denen wir von allen verlangen, daß sie den Gürtel enger schnallen müssen.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Fraktionsvorsitzenden sollten einmal etwas dazu sagen! Die haben es verkündet!)

Da haben Sie auch wieder recht! Es ist bezeichnend, daß die verantwortlichen Fraktionsvorsitzenden in dieser Frage wegtauchen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Ich gestehe durchaus zu, daß gerade große Massenparteien natürlich Probleme haben mit der regionalen Ausgewogenheit der Liste. Auch müssen die einzelnen politischen Schattierungen vertreten sein. All dies sind sicherlich — ja, es müssen auch junge Menschen hineinkommen ins Parlament — Probleme, die gerade auch große Parteien haben. Solche Parteiinteresssen müssen doch in der jetzigen Situation zurücktreten, meine Damen und Herren, darum geht es doch! Welche Interessenabwägung ist das denn? (C)

(Beifall bei der AFB)

Zum Ablenkungsmanöver ist schon etwas gesagt worden! Es ist immer etwas kompliziert, wenn man zwei Jahre miteinander getagt hat und dann feststellt, daß man Kernprobleme auch nicht halbwegs gelöst hat. Davor warne ich so ein bißchen. Auch ich bin sehr dankbar, daß der Präsident uns noch einmal in aller Öffentlichkeit auf dieses sensible Thema aufmerksam gemacht hat. Wir haben eine Lösung zum Ausländerwahlrecht gefunden. Wenn aber dieser Handlungsbedarf, der gerade auch von Herrn Isola beschrieben worden ist, tatsächlich in dieser Schärfe besteht, müßten wir uns an sich gleich wieder daransetzen, um unsere Arbeit weiterzuführen.

(Beifall bei der AFB)

Man kann die Dinge immer verkomplizieren, wenn man einfache, zugegebenerweise im Parlament selbst offenbar bei den Großkoalitionären nicht sehr populäre Maßnahmen verhindern will. Die einfache Maßnahme ist zunächst einmal, das Parlament zu verkleinern. Geben Sie sich doch nicht solch ein Armutszeugnis, machen Sie es endlich, wir lassen sowieso nicht nach! — Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Drucksache 14/97, Antrag der Fraktion der AFB, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 unserer Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses „Verfassungs- und Parlamentsreform" Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt 12.50 Uhr. Ich glaube, jetzt noch einen weiteren Tagesordnungspunkt aufzurufen, lohnt sich nicht. Ich würde

(A) zum weiteren Prozedere vorschlagen, daß wir gemäß der interfraktionellen Absprache nach der Mittagspause mit Punkt 33 und Usus beginnen und fortsetzen über A 281 bis zum Rest des heutigen Tages. Das sind die Punkte, die wir seitens des Präsidiums aufrufen wollen nach der Mittagspause. Also: 33, außerhalb der Tagesordnung Usus, A 281! Die drei Punkte, glaube ich, sollten wir jetzt vereinbaren.

Wenn es andere Wünsche gibt, meine Damen und Herren, steht Ihnen die Mittagszeit zur Verfügung, dies in netter Form zu bereden.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.49 Uhr)

*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Dittbrenner: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Zuschauertribüne begrüßen wir Feuerwehrbeamte der Feuerwehr Bremen/Bremerhaven und der Landesfeuerwehrschule Bremerhaven recht herzlich in unserer Mitte.

(B)

(Beifall)

Ich vermute, die Gruppe wird sich noch erweitern.

Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes (RBG)

Antrag der Fraktion der AFB
vom 15. Dezember 1997
(Drucksache 14/907)

Wir verbinden hiermit:

Struktur von Radio Bremen — Radio-Bremen-Gesetz

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 23. Januar 1998
(Drucksache 14/931)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Diskussion in der Öffentlichkeit und besonders jüngst im parlamentarischen Ausschuß „Medienpolitik" hat die AFB veranlaßt, den vorliegenden Antrag zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes am 15. Dezember 1997 in die Bürgerschaft einzubringen. Wir korrespondieren dabei durchaus mit dem Dringlichkeitsantrag der Koalitionsfraktionen in der Zielsetzung, die Zukunft des Senders Radio Bremen als selbständige Anstalt des öffentlich-rechtlichen Rundfunks über das Jahr 2000 hinaus zu sichern und den Sender weiterzuentwickeln. (C)

Diese Feststellung, meine Damen und Herren, schließt natürlich die Beibehaltung des Finanzausgleichs ein und ist in Verbindung mit der Debatte über die Strukturreform der ARD zu sehen. Der Schwerpunkt unseres Antrags ist allerdings die Notwendigkeit, die bei allen Sendern der ARD übliche Intendantenverfassung wieder einzuführen.

Ich will jetzt nicht die Geschichte der Direktorial- oder Vorstandsverfassung behandeln, das kann zunächst im Medienausschuß erfolgen, sondern ausführen, daß es für die Zukunft des Senders in schwieriger Zeit erforderlich ist, klare Verantwortungen zu schaffen und die Position des Intendanten, ich sage jetzt nur einmal Intendantin, damit ich das nicht dauernd wieder sagen muß, zu stärken.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich freue mich über die Erheiterung!

Der Intendant oder die Intendantin soll künftighin die Verantwortung für das Programm und den Betrieb tragen und die ihm nachgeordneten Direktoren selbst aussuchen und dem Rundfunkrat zur Bestätigung vorschlagen. Unsere Vorschläge, und das ist sehr wichtig für eine Gesetzesnovelle zur Intendantenverfassung, sind dem Rundfunkrecht für den WDR entnommen, einem Sender, der in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinsichtlich der ARD-Solidarität für Radio Bremen und für Bremen nicht unwichtig war und ist. (D)

Die Intendantenverfassung, meine Damen und Herren, ist das Instrument zur Führung und Straffung der Verantwortung und die einzige Möglichkeit, das gezwungene permanente Aussitzen von Problemen durch die Direktorialverfassung zu verhindern. Es wird oft gesagt, Strukturen, Organisationsformen und Schemen sind nicht wichtig, es kommt nur einzig auf das gute Programm an. Meine Damen und Herren, Programme werden von Menschen gemacht, die durch Entscheidungen in Funktionen berufen werden. Auf diese Entscheidungen kommt es an, das ist das Wichtige!

(Beifall bei der AFB)

Im übrigen haben wir hier in der Bürgerschaft nicht über das Programm zu reden. Das ist die Sache des Senders oder des Rundfunkrates. Wir müssen uns daher hüten, die Punkte zu verwischen und durcheinanderzubringen. Die Bürgerschaft regelt die Rahmenbedingungen und die Verfassung der Gremien. Zu den Rahmenbedingungen gehört natürlich Direktorial- oder Intendantenverfassung. Also, die Bürgerschaft regelt die Rahmenbedingungen, die Verfassung der Gremien, die von gesellschaftlich

(A) relevanten Gruppen gebildet werden und den Sender staatsfern kontrollieren sollen.

Wir haben nicht mehr viel Zeit, darauf kommt es mir an, daher auch unsere Initiative. Wir müssen jetzt mit der Zukunftssicherung Radio Bremens beginnen. Wir bitten, und das sage ich jetzt abschließend, ich melde mich nachher noch einmal zu Wort, unseren Antrag an den parlamentarischen Ausschuß „Medienpolitik" zu überweisen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als im November letzten Jahres Professor Bernbacher einen Vorschlag zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes im ständigen Parlamentsausschuß „Medienpolitik" ankündigte, äußerte der Kollege Fluß etwa sinngemäß im Ausschuß, daß man über vieles nachdenken müsse, um den Sender zu retten. Er denke auch nicht mehr so eingeengt ideologisch bezüglich der Direktorialverfassung. Auch hier könne er sich Änderungen vorstellen. Der Kollege Isola äußerte sich ähnlich, ich darf das so sagen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Diese Signale, meine Damen und Herren, waren für mich Anlaß, tätig zu werden. Es gab dann mehrere konstruktive Gespräche in dieser Richtung. Wir sind uns im Grunde genommen alle einig: Es muß etwas passieren, damit der Sender Radio Bremen nicht den Bach hinuntergeht. Mit Durchhalteappellen, meine Damen und Herren, kommen wir nicht weiter. Kollege Weber hat das in seinem Interview dramatisch ausgedrückt, man stehe bereits mit einem Fuß am Abgrund. Ich hoffe, Herr Weber, daß Ihre Kollegen im Ausschuß „Medienpolitik" das auch so sehen und wir etwas werden verändern können.

(Beifall bei der CDU)

Nicht nur vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatte über die Fortführung des Finanzausgleichs über das Jahr 2000 müssen sowohl die Landesrundfunkanstalt unter Einbeziehung der Beteiligten als auch das Land alle Anstrengungen zur Zukunftssicherung eines eigenständigen Senders Radio Bremen unternehmen, ich betone das ausdrücklich, eigenständigen.

Die Bremische Bürgerschaft hat in den letzten Jahren immer wieder bekräftigt, und wir tun das heute in unserem Koalitionsantrag auch noch einmal, daß Radio Bremen eben als eigenständiger Sender erhalten bleiben muß. Die Freie Hansestadt Bremen hat sich an dem dritten Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit der Maßgabe beteiligt, und das ist in einer Protokollnotiz bekräftigt worden, daß die Fortdauer von Radio Bremen als eigenständige Sendeanstalt gesichert wird, und zwar unter Beibehaltung der Einheitsgebühr sowie eines Finanzausgleichs unter sämtlichen Anstalten, auch für die Zeit über den 31. Dezember 2000 hinaus. (C)

Wir sind der Auffassung, daß die kleinen Anstalten im Sinne der Ländersolidarität des Föderalismus eine Berechtigung und auch einen Anspruch auf einen Finanzausgleich haben. Eines darf man an der Stelle einmal feststellen: Die kleinen Anstalten sind nicht die teuersten, sondern die großen und größten. Das Recht auf Finanzausgleich von Radio Bremen, meine Damen und Herren, hat Professor Dr. Mahrenholz in einem Gutachten eindrucksvoll dargelegt. Nur, die rechtliche Seite ist das eine, die politische Seite das andere!

Wie der Finanzausgleich nach dem Jahr 2000 aussehen wird, kann heute niemand genau sagen. Zu befürchten ist allerdings, daß die Höhe von heute nicht so bleiben wird. Der Einsatz, die Kraft der Politik, meine Damen und Herren, allein werden nicht ausreichen, um den Sender langfristig zu sichern. Die Verantwortlichen des Senders dürfen die Probleme nicht abwartend aussitzen, sondern müssen sie gestaltend und zukunftssichernd angehen. Das vermissen viele, meine Damen und Herren! Der Eindruck ist entstanden, daß bisher aus dem Sender zu wenige Signale zur Rettung des Senders gekommen sind, um ihn wirtschaftlich über das Jahr 2000 hinaus zu sichern.

Mittlerweile hat der Intendant eine Zukunftskommission eingesetzt, wohl auf sanften Druck der Belegschaft hin. Nach einer Zeit der Lethargie und Resignation beim Sender scheint jetzt Bewegung in die Sache zu kommen. Die Ergebnisse der Zukunftskommission sollen so erschütternd sein, so war es in der Zeitung zu lesen, daß sie erst einmal in der Schublade verschwanden, so jedenfalls die Vermutungen. (D)

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich darf an dieser Stelle sagen, Herr Dr. Kuhn, ich kenne das Ergebnis dieser Zukunftskommission noch nicht. Wir werden morgen eine Verwaltungsratssitzung haben, da steht das auf der Tagesordnung. Angeblich liegt das Paket mit den Unterlagen bei mir zu Hause. Aber wie man hört, sollen auch die hausinternen Kritiker die Direktorialverfassung schon lange als wenig effizient bezeichnet haben.

(Beifall bei der CDU)

Wie ich weiter gehört habe, soll auch die Mehrheit der Direktoren mittlerweile von einer Intendantenverfassung überzeugt sein. Sie sehen, Herr Isola, selbst das Direktoriumsgremium in der Mehrzahl ist da vielleicht schon weiter in der Meinungsbildung als Sie, aber Sie werden sich anschließend noch äußern, wie Ihre Haltung zur Direktorialverfassung und zur Intendantenverfassung sein wird.

Wir meinen, es darf keine Tabus geben, will man den Sender über das Jahrtausend hinaus sichern,

(A) denn Bremen hat sich im Dritten Rundfunkänderungsstaatsvertrag auch verpflichtet, unter anderem die Strukturen des Senders auf ihre Effizienzsteigerung und Verbesserung hin zu überprüfen und Schwächen zu beseitigen. Radio Bremen muß sich für die Zukunft wappnen, und dazu gehören klare Strukturen und eindeutige Verantwortlichkeiten. Wir sind der Auffassung, daß sich das Modell der gleichberechtigten Direktoren nicht bewährt hat. Die Verantwortlichkeiten müssen klar geregelt werden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Weber, Sie haben sich in einem Interview ähnlich geäußert.

(Abg. F l u ß [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. **Bürger** (CDU): Im Moment noch nicht! Wir können nachher in die zweite Runde eintreten.

Vizepräsident Dittbrenner: Wenn das von der Redezeit her reicht, Kollege Bürger!

(B) Abg. **Bürger** (CDU): Herr Kollege Weber, Sie haben sich in einem Interview ähnlich geäußert. Wir gehen davon aus, daß wir bei diesem Punkt eine einvernehmliche Regelung in der Richtung Intendantenverfassung werden herbeiführen können. Wir sind der Auffassung, daß gerade in der Zeit der Bedrängnis, in der wir im Moment, was den Sender angeht, leben, eindeutige Verantwortlichkeiten da sein müssen. Deswegen sprechen wir uns eindeutig für die Wiedereinführung der Intendantenverfassung aus,

(Beifall bei der CDU)

für eindeutige hierarchische Strukturen und klare personale Wirkungsmöglichkeiten des Intendanten und dessen persönliche Verantwortung für den Sender.

Ich darf daran erinnern, daß wir schon 1979 bei der letzten großen Rundfunkdebatte dieser Auffassung gewesen sind. Da hat sich an der Haltung bei uns in der Zwischenzeit nichts geändert. Festzustellen ist, daß keine andere Sendeanstalt die Direktorialverfassung eingeführt hat.

Die Zukunftsfähigkeit des Senders, meine Damen und Herren, erfordert eine fortschreitende Modernisierung, die den zukünftigen Entwicklungen im Medienbereich gerecht wird, um eine Fortschreibung des Finanzausgleichs über das Jahr 2000 hinaus zu sichern. Dabei geht es nicht nur um organisatorische Veränderungen, sondern auch um ökonomische und institutionelle Veränderungen. Da will ich ganz deutlich sagen, daß auch Radio Bremen seinen Teil dazu (C) beitragen muß. Lassen Sie mich einige Punkte nennen: verstärkte Kooperation mit anderen Anstalten, die die Selbständigkeit Radio Bremens nicht in Frage stellen, Einnahmeverbesserungen und Kostenminderungen, weitere Rationalisierungen, und Radio Bremen muß durch Qualität programmlich innerhalb der ARD überzeugen!

Radio Bremen muß sich positiv absetzen gegenüber anderen Anstalten. Die Identität des Senders, meine Damen und Herren, ist überregional nur über den Fernsehbereich, über die Fernsehbeiträge Radio Bremens zu erreichen. Radio Bremen muß sich gerade mit seinen Fernsehbeiträgen unentbehrlich im Konzert der ARD machen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dazu gehört natürlich auch, daß die Programme von Radio Bremen von der Hörerschaft angenommen werden, und da, meine Damen und Herren, gibt es erhebliche Defizite. Da stellt sich die Frage: Wie kann das Profil bei Radio Bremen zukünftig aussehen? Nur, das ist primär keine Frage der Politik, sondern des Senders und seiner Gremien. Radio Bremen muß deutliche Signale aussenden, damit eben dieser Sender wieder gehört wird.

Meine Damen und Herren, beide vorliegenden Anträge, Professor Bernbacher, sollen an den Parlamentsausschuß „Medienpolitik" überwiesen werden. Der Koalitionsantrag macht deutlich, daß der Medienausschuß bis spätestens Ende Juni das Radio-Bremen-Gesetz nicht nur überprüfen soll, sondern auch gesetzliche Änderungen zur Zukunftssicherung des Senders vorzulegen hat. Dabei werden auch die Vorschläge zur Einführung der Intendantenverfassung berücksichtigt. Ich hoffe, das wird unser gemeinsames Ziel sein, Herr Isola! (D)

Die Situation, meine Damen und Herren, beim Sender ist dramatisch.

(Glocke)

Ich meine, wir sollten schnellstens an die Arbeit gehen! Wir haben bereits einen Termin vereinbart: Am 17. trifft sich der Medienausschuß wieder. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir werden also im Medienausschuß verschiedene Gesetzesvorschläge beraten. Die AFB-Fraktion hat die Änderung der Direktorialverfassung zurück in die Intendantenverfassung in den Mittelpunkt gestellt. Mir fehlt da so ein bißchen der Glaube, muß ich gestehen, daß das nun der Kernpunkt sein soll.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Nein, aber ein Punkt!)

(A) Wie Sie vielleicht aus der Zeitung wissen, bin ich ja unentwegt mit der Vorbereitung des Untersuchungsausschußberichts beschäftigt,

(Heiterkeit — Abg. Frau Motschmann [CDU]: Hört, hört! — Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Du kannst mir ruhig glauben!)

da ist mir doch in Gedanken — —. Ja, eigentlich darf ich gar nicht hier sein, ich habe ja immer ein schlechtes Gewissen, daß ich hier überhaupt noch mitdebattiere.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da habe ich überlegt, wäre es denn nun wirklich besser gewesen, wenn Herr Hennemann auch noch das Recht gehabt hätte, sich seine Vorstandskollegen selbst auszusuchen.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Das hat er auch so gemacht!)

Nein, er hat es versucht und hat es nicht geschafft! Er hat Herrn Endler und Herrn Schneider gegen seinen Willen hinnehmen müssen, und das waren die einzigen beiden, die überhaupt einmal versucht haben, Grund in die Sache hineinzubringen!

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Hat aber auch nichts bewirkt!)

(B)

Ja, gut, sie haben sich nicht durchsetzen können, aber stellen Sie sich vor, er hätte von vornherein das Recht gehabt, das allein zu entscheiden! Warum das besser sein soll, warum ein großes Industrieunternehmen von einem Vorstand geleitet werden kann, das im Kern eine Kollegialverfassung hat, aber Radio Bremen nicht, warum ein Land wie Bremen von einem Kollegialorgan geleitet, verwaltet und regiert werden kann, aber Radio Bremen nicht, also, das muß man mir erst einmal richtig plastisch machen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie, die Sie die Mehrheit hatten im Rundfunkrat, über Jahre hinweg, hätten doch dringen können auf eine Satzung, die die Verantwortlichkeiten klar regelt! Das ist alles möglich.

(Zurufe von der CDU — Abg. Kastendiek [CDU]: Wo haben wir denn die Mehrheit? Das erklären Sie doch einmal!)

Sie, die Koalition, diese beiden Parteien zusammen haben seit Jahren im Rundfunkrat in Bremen faktisch die Mehrheit gehabt. Das werden Sie doch wohl nicht bestreiten können! Eine Satzung, die die Verantwortlichkeiten klar regelt, gibt es nicht, das hätten Sie längst machen können, auch ohne Änderung des Gesetzes.

(Abg. Frau Kröning [AFB]: Ich nicht!)

Der Kollege Bernbacher sagt, er wolle die Stellung des Intendanten stärken. Tatsächlich hat die Diskussion bisher dazu geführt, daß die Stellung des gegenwärtigen Intendanten jedenfalls herabgeredet worden ist. Er ist demontiert worden, und zwar von zwei Herren, einer sitzt nicht hier, hat aber bekanntlich viel Einfluß, Herrn Neumann, und dem Fraktionsvorsitzenden der SPD. Was die beiden Herren öffentlich gesagt haben über den Intendanten, da kann man nur sagen, wenn sie der Meinung sind, dann müssen sie den Antrag stellen auf Abwahl dieses Mannes. (C)

(Zuruf des Abg. Weber [SPD])

Natürlich, also, was Sie öffentlich sagen über den Leiter dieses Gremiums, da müssen Sie den Antrag stellen, oder Sie wollten ihn gemeinsam mit Herrn Neumann demontieren! Da Sie das erste nicht gemacht und sich nicht getraut haben, kann nur das zweite bleiben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das stärkt jedenfalls nicht die Position des Senders, nicht die von Herrn Klostermeier, nicht die des Intendanten und des Direktoriums insgesamt. Natürlich kommt da die Frage auf, warum eigentlich. Gut, da gibt es ja die Meinung — —.

(Abg. Weber [SPD]: Aber Sie haben doch das Interview schon vorher gelesen! — Abg. Frau Motschmann [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. — Glocke) (D)

Gleich!

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege Dr. Kuhn — —!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe das verstanden, ich habe gesagt, gleich!

Vizepräsident Dittbrenner: Trotzdem wäre es gut, wenn Sie mich aussprechen lassen würden, Herr Kollege! Nur für die Zukunft! Jetzt ist alles geklärt!

(Heiterkeit)

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt ja auch die Meinung, daß da jetzt ein bißchen Personalpolitik gemacht wird, um die gegenwärtige Intendanz zu schwächen, weil es dort jemanden gibt, der sich im Falle eines Falles im September/Oktober einen anderen Job aussuchen oder denken könnte.

Bitte, Frau Motschmann, wenn Sie jetzt die Zwischenfrage stellen wollen, gern!

(Heiterkeit — Abg. Weber [SPD]: So geht es ja auch nicht, als ob es im Belieben steht, wann hier die Fragen gestellt werden!)

Doch, es ist meine Entscheidung, ob ich den Satz zu Ende rede oder nicht! Das denke ich doch!

(Zuruf des Abg. Weber [SPD] — Glocke)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Herr Abgeordneter Dr. Kuhn, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, mit Vergnügen!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Frau Motschmann!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Dr. Kuhn, sind Sie mit mir der Meinung, daß es nicht möglich ist, einen Intendanten herabzureden, sondern daß der Intendant dies durch eigene Leistung vollbracht hat, wenn er denn nicht die Stellung hat, die Sie von ihm erwarten?

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich werde mich zu der Leistung des Intendanten als Abgeordneter dieser Bürgerschaft hier nicht äußern!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und bei der AFB)

Da können Sie sicher sein! Ich erwarte von allen, die hier politische Funktionen haben, daß sie das auch nicht machen, sondern daß es in den Gremien verhandelt wird, wo es notwendig ist. Wenn die Kritik so hart ist, dann müssen daraus Konsequenzen (B) gezogen werden, ansonsten muß sie anders geführt werden!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Das ist für mich eine Frage des Stils! Es ist nicht die Aufgabe dieses Parlaments, Radio Bremen ins Gerede zu bringen, sondern es die Aufgabe dieser Bürgerschaft, Radio Bremen politisch — —.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Sie bringen es selbst ins Gerede! — Zurufe von der CDU)

Ja, als Abgeordnete! Sie können als Mitglieder des Rundfunkrats in den Gremien diese Diskussion führen und haben lange Zeit gehabt, dies einzufordern. Sie haben lange Zeit gehabt, viele derjenigen, die hier sitzen!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Die Diskussion wird doch öffentlich geführt!)

Ja, das weiß ich, aber Herr Neumann hat diese Äußerung in anderer Weise öffentlich gemacht, und Herr Weber hat dies ausdrücklich öffentlich in einem Interview gesagt.

(Abg. W e b e r [SPD]: Hat Herr Klostermeier nicht auch ein Interview gegeben, Herr Kollege?)

Wissen Sie, ich rede davon, was die Aufgabe der Politik ist und was Aufgabe von Kontrollgremien ist! Diese Diskussion über die Leistung und die Zukunft des Senders, wie das im einzelnen gemacht wird, ist Aufgabe der Gremien und nicht dieses Parlaments! (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Die Aufgabe dieses Parlaments ist es, zu dem, was wir beschlossen haben, zu stehen, nämlich für den Erhalt von Radio Bremen zu kämpfen und für den Finanzausgleich!

Ich sage Ihnen, Herr Weber: Wenn Sie sagen, er muß dramatische Veränderungen machen, dann müssen Sie einmal sagen, welche das sein sollen, weil Radio Bremen sich nicht so dramatisch ändern kann, daß die Notwendigkeit eines Finanzausgleichs wegfällt. Das geht nicht! Radio Bremen ist als Sender angewiesen auf den Finanzausgleich, und der Senat und wir alle sind der festen Meinung, juristisch untermauert, daß wir ein Recht haben, daß dieser Sender unterstützt wird.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber dann wäre es doch schön, wenn die Intendanz mitkämpft, oder nicht?)

Ich äußere mich auch nach Ihrem dritten Zwischenruf nicht dazu, was der Intendant macht, weil es hier nicht unsere Aufgabe ist! (D)

Ich glaube, daß die Frage, was der Sender machen muß, angekommen ist, und ich darf auch einmal in die Richtung der SPD folgendes sagen: Sie sollten vielleicht bei der ganzen Diskussion nicht vergessen, daß wir in einer medienpolitischen und auch ordnungspolitischen Debatte sind. Wenn die CDU fordert, Radio Bremen könne doch auf ein oder zwei Frequenzen, also Programme, verzichten, da würden Frequenzen freiwerden, da geht es nicht nur darum, daß Radio Bremen irgendwie Zeichen nach außen macht, wir können auch weniger machen. Da geht es darum, daß die CDU an Radio Bremen exemplizieren will, jawohl, der öffentlich-rechtliche Rundfunk kann für seine Grundversorgung auch mit zwei Programmen auskommen. Wenn das einmal in Bremen bewiesen ist, warum sollte denn in Hessen, im Saarland und sonstwo das weniger Sinn machen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Kann er doch auch!)

Nein, ich sage Ihnen nur, es geht hier in Bremen, wenn wir über Radio Bremen sprechen, auch um eine medienpolitische Auseinandersetzung. Die hat es 1979 bei der letzten Radio-Bremen-Gesetzdebatte auch gegeben, dazu hat Herr Koschnick damals die passenden Worte gesagt.

Also: Ich bitte Sie herzlichst, das dabei zu beachten! Wir wollen gern im einzelnen gesetzliche Ver-

(A) besserungen diskutieren. Ich bin skeptisch, was den ersten Vorschlag angeht, aber bitte schön, vermischen Sie nicht die Aufgaben, die dieses Parlament hat, und die, die andere Gremien haben!

Ich möchte gern abschließend, weil es vielleicht nicht ganz unwichtig ist, eine Ergänzung einbringen zu Ihrem Antrag, den wir im übrigen dann mitmachen, weil es erstens noch einmal die Position bekräftigt und außerdem ja nur eine Überweisung beinhaltet!

Sie haben in Ihrem Punkt eins des Koalitionsantrags formuliert: „Die Bremische Bürgerschaft bekräftigt nochmals ihre wiederholt beschlossene Position, daß Radio Bremen als eigenständiger Sender erhalten bleiben muß." Ich möchte gern beantragen, daß eingefügt wird, „als eigenständiger Sender erhalten ‚und der Finanzausgleich im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem über das Jahr 2000 hinaus bestehen' bleiben muß."

Ich sage das deswegen, ich glaube, Sie haben es nur vergessen, aber vielleicht — —. Ich habe festgestellt, die GRÜNEN sind die einzigen, die bisher in ihrem Bundesprogramm festgeschrieben haben, daß sie dafür sind, daß der Finanzausgleich erhalten bleibt. Es wäre gut, wenn alle Fraktionen in diesem Haus auch einwirken auf ihre Bundesparteien, daß es Bundesprogramm wird, daß der Finanzausgleich erhalten bleibt über das Jahr 2000.

(B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Frau Motschmann [CDU]: Fragt sich nur, in welcher Höhe!)

Was heißt, fragt sich nur in welcher Höhe? Wissen Sie, Frau Motschmann, Sie glauben doch nicht im Ernst, daß irgendein Sender mehr Geld hat, wenn er Radio Bremen weniger gibt! Das wird bei der Gebührenberechnung von vornherein schon einmal abgerechnet. Das ist ein medienpolitischer Poker. In der letzten Runde hat die CDU durchgesetzt, daß die Kontrollgrenzen für Bertelsmann und Kirch fallen mußten. Im Jahr 2000 wird dieser Poker noch einmal gehen, und ich sage Ihnen, wenn dieser Poker für die ARD schlecht ausgeht, Radio Bremen ist da nur ein kleiner Hebel, es geht um die große Auseinandersetzung, die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Ich rate auch den Sozialdemokraten sehr, dies nicht zu vergessen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Dr. Kuhn, zu Ihrem Zusatzantrag! Ich habe überhaupt keine Bedenken, solch einen Zusatz mit aufzunehmen. (C)

(Abg. Bürger [CDU]: Aber das steht doch schon im Dritten Rundfunkänderungsstaatsvertrag! Einschließlich der Einheitsgebühr!)

Wir können es gern aufnehmen, aber ich möchte gern etwas dazu sagen, was die Position der GRÜNEN angeht auf Bundesebene, weil Herr Dr. Kuhn das aus dem Bundespapier zitiert hat! Ich darf vielleicht den Satz, den Sie zu Radio Bremen in Ihrem Bundespapier haben, zitieren, den kennt das Haus wahrscheinlich gar nicht. Da sagt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN jüngst in einem Positionspapier zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk:

„Es ist außerhalb Bremens nur schwer zu verstehen, daß Radio Bremen vier Vollprogramme für einen kleinen Stadtstaat anbietet. Die GRÜNEN sind dennoch für weiteren Finanzausgleich, auch zugunsten von Radio Bremen, erwarten aber, daß der Umfang der Zuwendungen reduziert wird."

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Ach, hört, hört! — Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war der Entwurf, aber das Resultat sieht anders aus! — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Abgeordneter Isola, entschuldigen Sie bitte! Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen? (D)

Abg. **Isola** (SPD): Ja, bitte!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Isola, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß dies der Entwurf war, der in der Tat von anderen Landesverbänden so diskutiert worden ist, daß aber inzwischen auf Grundlage unserer Diskussionen dies anders gesehen wird? Das ist eben das Ergebnis von politischen Diskussionen, die in unserer Partei stattfinden. Sie haben ja völlig recht, in keiner Partei ist es einfach, in unserer Partei haben wir ein Ergebnis!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abg. **Isola** (SPD): Ich nehme das gern zur Kenntnis.

(Glocke)

Er darf sich ruhig hinsetzen!

(Heiterkeit)

Vizepräsident Dittbrenner: Nein, das entscheiden nicht Sie, Herr Kollege!

Abg. **Isola** (SPD): Sie sehen aber, was es für Wellen schlägt. Solche Positionspapiere sind bundesweit veröffentlicht im EPD, dem Evangelischen Pressedienst, und jetzt antworte ich nicht mehr direkt auf

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) die Zwischenfrage von Herrn Dr. Kuhn, sonst bekommt er noch schwache Knie, sondern ich möchte mich jetzt in diesem Zusammenhang auch mit der Äußerung von Herrn Bürger eben auseinandersetzen, der sagte, Finanzausgleich ist weiterhin erforderlich. Wer sollte das in Bremen bestreiten? Der Haushalt des Senders wird zu über 50 Prozent durch den Finanzausgleich finanziert. Das war übrigens immer so, das ist nichts Neues, aber, Herr Bürger, ich habe etwas Probleme, hier im Parlament eine Erklärung abzugeben, wo Sie schon feststellen, aber die Höhe wird so nicht bleiben. Das stärkt nun auch nicht die Verhandlungsposition Radio Bremens,

(Beifall bei der SPD)

insbesondere ja auch nicht die Verhandlungsposition des Präsidenten des Senats.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Das sagt ja nicht Herr Bürger, das sagen ganz andere!)

Liebe Frau Motschmann, das sagen auch ganz andere! Was meinen Sie, was andere sonst noch sagen? Aber es ist doch ein Unterschied, ob ich das hier im Parlament vortrage und sozusagen womöglich schon als Position einer Regierungsfraktion übernehme. Wenn es nur ein Mißverständnis war, dann korrigieren Sie das, weil das wirklich so ein sensibler Bereich ist, diese Finanzausgleichdiskussion, daß jeder außerhalb unseres Landes nur horcht, wie regieren die, wie gehen wir hier mit diesem Thema um! (B)

(Beifall bei der SPD)

Unsere Fraktion geht davon aus, wir müssen darum kämpfen,

(Beifall bei der SPD)

daß es bei diesem Finanzausgleich bleibt, und wir haben ja auch Argumente. Es ist ja, glaube ich, schon erwähnt worden, auch von Ihnen, Herr Kollege Bürger, das Mahrenholz-Gutachten. Da haben Sie auch völlig recht, das muß man einmal nachlesen. Darin steht Erstaunliches, übrigens auch sehr Erstaunliches darüber, daß man nicht einmal eben, selbst wir als Parlament nicht, dabeigehen kann und einmal eben aus diesem Sender, der ja über das Land hinaus sendet, vier Vollprogramme hat, einen City-Sender machen kann mit zwei Programmen, womöglich hier sogar Artikel 5 Grundgesetz eine Rolle spielt und man verfassungsrechtlich dazu selbst als Bürgerschaft nicht in der Lage ist. Das sind doch wichtige Argumente eines ehemaligen Verfassungsrichters, mit denen man sich ja auch auseinandersetzen muß.

Unser Antrag, der nun den Medienausschuß anläuft, um über die Verfassung beziehungsweise über eine Novellierung des Radio-Bremen-Gesetzes nachzudenken, steht in der Tat in der Vordiskussion noch nicht fest. Aber eines sage ich hier auch deutlich: Ich sehe momentan große Schwierigkeiten, einen Kausalzusammenhang zwischen den tatsächlichen Problemen des Senders, nämlich Fortführung des Finanzausgleichs auf der einen Seite und einer womöglichen Intendantenverfassung oder Stärkung der Intendantenrechte auf der anderen Seite, herzustellen. (C)

Das entscheiden wir hier übrigens auch nicht in der Bürgerschaft. Die Bürgerschaft hat ja insgesamt gesehen, wenn man einmal schaut, wer eigentlich Kompetenzen für Rundfunk hat, relativ marginale Kompetenzen, es sei denn, wir entscheiden über Sein und Nichtsein des Senders, aber das steht ja nicht zur Debatte. Dieser Sender ist ein Stück Identität des Landes, und das haben wir hier wiederholt durch entsprechende Anträge gemeinsam und einstimmig festgestellt.

Die Zukunft des Senders hängt im wesentlichen auf drei Ebenen: Das ist der Sender selbst, wie er sich positioniert, das ist natürlich die ARD, welche Diskussion jetzt in der nächsten Zeit stattfindet, und das ist sehr eilig, weil bis Mitte 1999 die Debatte über die Strukturreform der ARD den Ministerpräsidenten als Ergebnis vorliegen soll, da werden die entscheiden. Also, wir haben überhaupt keine Zeit mehr, die ARD wird das entscheiden und dann natürlich letztlich die politische Ebene, ich erwähnte sie eben schon, die Ebene der Ministerpräsidenten. Da haben wir überhaupt keine Rolle. Wir können allenfalls anschließend, das ist nun einmal die Rolle des Parlaments, ja oder nein sagen zu entsprechenden Vorschlägen zur Änderung eines Rundfunkstaatsvertrages. (D)

Die Frage, wie in der ARD die Rolle Bremens insbesondere im Zusammenhang mit dem Finanzausgleich gesehen wird, ist sehr umstritten. Wir wissen, der NDR-Intendant möchte den Finanzausgleich abschaffen, will übrigens auch keineswegs Radio Bremen haben. Er lehnt eine Fusion ausdrücklich ab. Die Gründe sind ja auch bekannt.

Ein anderer Intendant eines sehr großen Sendebereichs, nämlich des SWR, Südwestdeutscher Rundfunk, Herr Voss, hat jetzt kürzlich erklärt, ich darf ihn zitieren mit Genehmigung des Präsidenten: „Ich bin ein Anhänger des Finanzausgleichs. Sollte er sich tatsächlich in einigen Jahren politisch nicht mehr durchsetzen lassen, muß es eine weitreichende tragfähige Übergangslösung geben, gewissermaßen einen Strukturfonds der ARD." Nun kommt allerdings ein interessanter Satz, der wird häufig vergessen: „Dies setzt allerdings die Bereitschaft der kleinen Anstalten voraus, sich aktiv in neue Strukturüberlegungen einzubringen."

Das ist, Herr Kollege Kuhn, etwas, was wir auch als Landesparlament anmahnen können, in der gebotenen Zurückhaltung und nicht unter Grenzüberschreitung der Kompetenzen, die das Radio-Bremen-Gesetz zieht, das wieder vorgegeben ist durch Artikel 5 Grundgesetz. Das ist völlig klar, die Autonomie des Rundfunks als wesentlicher Bestandteil der Pressefreiheit darf nicht tangiert werden. Das wäre verheerend auch für die Presse- und Rundfunkfreiheit in Deutschland.

(A) Ich sage hier auch eindeutig, Personalfragen gehören nicht in dieses Gremium hinein, sondern die sind im Sender, im Rundfunkrat, das ist das Gremium, wo ja auch Vertreter der Bürgerschaft sitzen, aus gutem Grund, und im Verwaltungsrat abzuhandeln. Aber natürlich kann und muß sich sogar unter Beachtung dieser Grenzen Politik äußern dürfen, denn ich sage einmal, Radio Bremen ist keine Veranstaltung allein des Direktoriums und der Mitarbeiter, sondern es ist eine Veranstaltung des Landes.

(Beifall bei der SPD)

Wir möchten dafür sorgen, daß dieser Sender erhalten bleibt, weil wir es als eine Katastrophe empfinden würden, wenn hier eine Gefährdung eintritt.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Ihnen zusammen mit unserem Koalitionspartner einen Antrag vorgelegt, der die Frage, die jetzt hier aufgeworfen worden ist, insbesondere von der AFB, Intendantenverfassung ja oder nein, offenläßt. Das ist ein Wunsch der SPD-Fraktion, weil wir, wie gesagt, uns hier doch noch sehr zurückhalten. Es gibt unterschiedliche Meinungen in der Fraktion. Ich denke, wir sollten auf jeden Fall vermeiden, den Eindruck zu erwecken, hier im Parlament läge der Schlüssel zur Rettung des Senders, wenn sie überhaupt ansteht, das ist nicht so, aber wir können im Rahmen unserer Zuständigkeiten natürlich auch
(B) etwas bewegen.

Ich sage Ihnen ganz offen, es gibt Probleme mit der Verfassung dieses Senders. Sie haben das angesprochen, Herr Kuhn, ich sehe das etwas anders, nämlich die Frage des Vorschlagsrechts der Direktoren, der Wahl und Abwahl von Direktoren. Es ist zur Zeit so, daß jedermann im Rundfunkrat vorschlagen kann, das heißt, das Vorschlagsrecht, die Kandidatenfrage ist völlig politisiert. Sie wird ja auch insgesamt von den Parteien betrieben. Wir halten das für bedenklich. Ich bin jetzt sechs Jahre Mitglied dieses Rundfunkrats, und ich weiß von Kolleginnen und Kollegen, die dort länger tätig sind oder dort tätig gewesen sind, das ist 1979 ein Webfehler gewesen —

(Glocke)

den Satz darf ich doch noch zu Ende führen, Herr Präsident —, so daß wir der Auffassung sind, daß das Vorschlagsrecht für die Direktoren beim Intendanten sein sollte.

Wir werden auch darüber nachzudenken haben, ob die Programmgrundsätze einmal aufgenommen werden sollten in das Radio-Bremen-Gesetz, das ist nicht geschehen, das ist im Laufe der Jahre bei anderen Rundfunkgesetzen geschehen, wir sollten auch darüber nachdenken, das ist immer noch ein Satz,

(Heiterkeit)

ob wir das Vetorecht für den Intendanten einführen sollten, und last, not least sollten wir auch prüfen, ob es bei der Anzahl der Direktoren in diesem Leitungsgremium bleiben sollte. — Danke schön! (C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch ein paar kleine Hinzufügungen! Herr Kollege Isola, wir werden über diese Frage Direktorial- oder Intendantenverfassung sicher im Ausschuß noch ausgiebig reden. Ich will das jetzt hier nicht machen. Nur eines ist, glaube ich, nicht ganz richtig gesehen. Diese Frage, ob wir das in das Gesetz schreiben, ist schon Angelegenheit der Bürgerschaft. Das Radio-Bremen-Gesetz beinhaltet das. Das klang ein bißchen, als ob wir hier nicht zuständig seien. Das ist nicht Angelegenheit des Rundfunkrates.

(Abg. I s o l a [SPD]: Für das Gesetz sind wir zuständig!)

Im Gesetz steht die Funktion des Intendanten genau aufgeführt und auch die Form, wie dort die Hierarchie geordnet ist. Also, wir sind völlig richtig, nur die anderen Fragen, die hier teilweise diskutiert worden sind, gehören nicht hierher, das ist Angelegenheit des Rundfunkrats.

Ich will nur eine Sache noch sagen zum Kollegen (D) Bürger: Es wäre ganz interessant herauszubekommen, ob diese Zukunftskommission, die ja in der Öffentlichkeit auch schon eine Rolle gespielt hat, aber keiner kennt sie richtig, ein beauftragtes Gremium gewesen ist oder ob das eine Selbstinitiative war. Das wäre eigentlich einmal herauszubekommen. Ich habe das gehört, aber es gibt auch andere Auffassungen. Man muß das einmal hinterfragen dürfen. Das ist schon ganz wichtig.

Taktiken des Finanzausgleichs gehören hier nicht auf den Markt, daß das einmal generell gesagt wird! Das sind Sachen, die nicht hierhergehören.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Man kann den Sender auch nicht für so bescheuert halten, daß er alles, was er in der Schublade hat, nun pausenlos hinausposaunt. Das ist etwas anderes, als wenn man im Rundfunkrat Fensterreden hält, die man schon seit 20 Jahren immer abhaken kann, wie sie laufen. Aber das ist nicht der Punkt!

Im übrigen bin ich absoluter Anhänger der Richtlinienkompetenz. Wir können, nachdem wir das Radio-Bremen-Gesetz novelliert haben, dann noch einmal an den Senat herangehen, denn das ist auch notwendig. Es wird heute sowieso nicht mehr per ordre de mufti regiert. Selbst beim Kanzler, dem Herrscher aller Reußen mit seiner Richtlinienkompetenz, hört es auf, wo der Koalitionspartner einen Vertrag abgeschlossen hat.

(A) Auf eine strukturelle Sache der Intendanten- und Direktorialverfassung möchte ich hier noch hinweisen! Das ist die sogenannte fünfte Stimme, die im Moment in der Direktorialverfassung der Vorsitzende des Gremiums hat. Die kann man fast überhaupt nicht einsetzen. Das kann man nur, wenn es so furchtbar hineinregnet, daß keiner mehr Land sieht. Wenn man pausenlos mit der fünften Stimme regiert, ist man politisch und als Führungsperson erledigt, das geht nicht, das kann man abhaken.

Dann noch ein anderes Mißverständnis: Die Anzahl der Wellen ist nicht Angelegenheit der Bürgerschaft, sondern Angelegenheit des Rundfunkrats, und da geht es schlicht darum, kann man das bezahlen oder nicht. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger. 60 Sekunden!

Abg. **Bürger** (CDU): Das wird auch reichen! Herr Dr. Kuhn, die Äußerungen, die Sie gegenüber unserem Landesvorsitzenden, Herrn Neumann, gemacht haben, sind schon infam. Ich glaube, jeder Landesvorsitzende, aus welcher Partei auch immer, hat die Pflicht und Schuldigkeit, sich auch um die Angelegenheiten dieses Senders zu kümmern, zumal er Mitglied im Rundfunkrat ist.

(B) (Beifall bei der CDU)

Wenn nicht nur er feststellt, wie dramatisch die Situation für Radio Bremen ist, sondern viele andere auch, auch die Betroffenen im Sender, dann, meine ich, sind die Äußerungen durchaus positiv zu bewerten.

(Beifall bei der CDU)

Ein Zweites! Herr Dr. Kuhn, ich habe in meinem Beitrag, vielleicht haben Sie nicht so genau zugehört, genau unterschieden zwischen dem, was Aufgabe des Parlaments ist und sein kann, und den Aufgaben, die dem Sender und seinen Gremien zustehen. Ich bin da für ganz klare Trennungen. Ich weiß, was wir hier können, aber was auch Aufgabe der Gremien bei Radio Bremen ist, Verwaltungsrat, Rundfunkrat und der Mitbestimmungsorgane.

Ein Letztes, Herr Dr. Kuhn!

(Glocke)

Ich habe Ihre Argumentation nicht so ganz verstanden — ein Satz, der ist aber kürzer als der von Herrn Isola! —, wie Sie sich hier gegenüber dem Sender geriert haben. Haben Sie eigentlich auch einmal daran gedacht, daß durch Ihre Äußerungen möglicherweise auch viele Arbeitsplätze bei Radio Bremen gefährdet sein könnten?

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist von seiten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ein Ergänzungsantrag gestellt worden, und zwar zum Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/931. Dort soll in dem Punkt eins nach „die Bremische Bürgerschaft (Landtag) wolle daher beschließen" hinzugefügt werden „und der Finanzausgleich im öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem über das Jahr 2000 hinaus bestehen".

Darf ich die Antragsteller fragen, ob der Antrag übernommen wurde? — Das wird übernommen, dann ist es Bestandteil der Drucksache 14/931. Dann brauchen wir darüber nicht gesondert abzustimmen.

Es ist, glaube ich, interfraktionell vereinbart worden, daß wir beide Anträge an den Ausschuß „Medienpolitik" überweisen. Dann machen wir das in einem Abstimmungsvorgang, würde ich vorschlagen, weil das nicht strittig ist.

Wer für die Überweisung beider Anträge, 14/907 und 14/931, an den Ausschuß „Medienpolitik" ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, daß die Überweisung beschlossen ist. (D)

(Einstimmig)

Die Qualität von Schulen evaluieren — USUS stoppen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 20. Januar 1998 (Drucksache 14/922)

Wir verbinden hiermit:

Qualität in der schulischen Bildung evaluieren und entwickeln — Zukunftschancen der jungen Generation sichern

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. Januar 1998 (Drucksache 14/939)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema dieser Debatte ist Usus, und das heißt übersetzt Untersuchungen von Schülerinnen- und Schülerleistungen. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN tritt für eine größere Autonomie- und Profilbildung der

(A) einzelnen Schulen ein. Dieses Konzept verstärkt die Notwendigkeit, die Leistungsfähigkeit der einzelnen Schulen zu messen, um Vergleiche zu ermöglichen, denn Eltern, Schülerinnen und Schüler müssen Anhaltspunkte in die Hand bekommen, nach denen sie die eigene Schule im Verhältnis zu anderen beurteilen können. Wir fordern Qualitätsvergleiche als Bestandteile einer umfassenden Evaluation und lehnen trotzdem die jetzt geplante Durchführung der Vergleichstests Usus ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser besteht aus von Lehrerinnen und Lehrern erstellten klassenarbeitsähnlichen Tests in den Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch in den Jahrgängen sechs und zehn. Die Senatorin verfolgt mit diesen Tests das Ziel, die Qualität der Schulen messen zu wollen. Die externe, also durch außerhalb der Einzelschulen stehende Personen durchgeführte, und die interne, also durch die Schulen selbst verantwortete, Evaluation ist durch das bremische Schulgesetz vorgeschrieben.

Evaluation ist allerdings mehr als nur eine Leistungsmessung. Übersetzt bedeutet der Begriff laut Duden: Schätzung, Wertbestimmung, übrigens in meiner zweiten Auflage des Fremdwortdudens aus dem Jahr 1971 ist dieser Hinweis mit dem Vermerk „veraltet" versehen. Ich finde es bemerkenswert, daß ein solches Modewort schon 1971 als veraltet galt. Es ist manchmal verrückt!

(B)

Wie ist es mit der Leistungsfähigkeit der Schule bestellt? Hier gibt es unterschiedliche Signale. Die TIMSS-Studie, das steht für third international mathematic and science study, hat zum Ergebnis, daß die Schülerinnen und Schüler in Deutschland im internationalen Vergleich nur durchschnittliches Wissen in den naturwissenschaftlichen Fächern erbringen. In Bremen wissen wir, daß viele Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten beim Schulwechsel von einer Schulstufe zur anderen haben. Wir kennen die Klagen von Arbeitgebern über fehlende Grundfertigkeiten ihrer möglichen Auszubildenden, viele Jugendliche verlassen die Schulen ohne Abschluß.

Ich will damit nicht sagen, daß die eben genannten Ergebnisse und Aussagen alle richtig sind, aber trotzdem müssen sie eine Konsequenz haben: Schulische Qualität muß für Außenstehende erfaßbar werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schulwesens haben einen Anspruch darauf, Rückmeldungen über die Qualität ihrer Arbeiten zu erhalten. Gute pädagogische Arbeit soll verstärkt werden, Schwächen beseitigt und Mängel, die durch Entscheidungen von Politik und Verwaltung bei der Ausstattung von Schulen bestehen, sollen benannt und möglichst abgestellt werden. Insofern ist die Absicht der Senatorin im Prinzip völlig richtig. Trotzdem lehnt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die jetzt geplanten Leistungstests ab! Warum?

Erstens: Die Eingrenzung dieser Tests auf die Kernfächer Mathematik, Deutsch und Englisch erfaßt nur einen sehr kleinen Teil der schulischen Wirklichkeit. Sie ist im Grunde genommen ein Entgegenkommen der Senatorin an die CDU-Schulpolitik. Wir wissen aus den bildungspolitischen Debatten der siebziger Jahre, daß diese Fächer für die CDU teilweise aus rein ideologischen Gründen das Wesentliche der Bildung gemäß ihrer Vorstellung ausmachen, (C)

(Zuruf der Abg. Frau Wilts [SPD])

unter anderem, weil hier die Leistung sich scheinbar objektiv messen läßt. Leider ist die Senatorin offensichtlich jetzt auch bei diesem Kernelement klassischer gymnasialer Bildung als wesentlichem Gradmesser für Leistung angekommen.

(Abg. Bürger [CDU]: Das ist nicht das Schlechteste!)

Das ist nicht das Schlechteste! Hier ist die Botschaft verstanden worden, vielleicht bekommen Sie auf der anderen Seite es auch noch mit!

Ihre Haltung ist für mich völlig unverständlich. Der Leitgedanke sozialdemokratischer Bildungspolitik ist immer durch den Begriff der Chancengleichheit beschrieben worden, das heißt, eine unterschiedliche soziale Herkunft soll bei der Beurteilung der Leistung und des Lernerfolgs berücksichtigt werden, und die sozialen Kompetenzen haben einen hohen Stellenwert. Die wegen der gesellschaftlichen Entwicklung notwendigen Veränderungen der Schulen, wie sie zum Beispiel im Schulgesetz geregelt sind und sich festmachen an Begriffen wie Autonomie, Schulprogramme, Selbstevaluation, all diese Dinge kommen im Zusammenhang mit Usus nicht mehr vor. Sie sind nicht eingebunden in ein umfassendes Konzept von Evaluation. Die Senatorin beginnt mit einer Maßnahme, nämlich den klassischen Leistungstests in den Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch. Offensichtlich sind diese Dinge so wichtig, daß die anderen nicht mehr zählen! (D)

Zweitens: Eltern möchten, daß ihre Kinder die richtigen und wichtigen Dinge lernen, das heißt, die Qualität von Schulen wird an den Inhalten und an den Ergebnissen der Tests gemessen werden. Deswegen besteht die Gefahr, daß die Inhalte der Kernfächer zum wichtigsten Unterrichtsbestandteil werden. Das Ansehen der Schule soll gehoben werden, und somit werden andere schulische Arbeitsweisen zunehmend unter den Tisch fallen.

Drittens: Die Tests sind so angelegt, daß die mittlerweile vorhandene Mißtrauenskultur in den Schulen noch verstärkt wird. Die Senatorin kann oder will keine klaren Vorgaben machen, welche genauen Ziele und vor allem welche möglichen Konsequenzen die Schulen aus diesen Tests befürchten oder annehmen müssen. Das bedeutet eine große Unsicherheit für einzelne Klassen, für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und Schulen, nämlich darüber, welche Konsequenzen sich ergeben.

(A) Vor dem Hintergrund diverser Konflikte im Bildungsbereich in den vergangenen Jahren — ich möchte sie jetzt nicht alle aufzählen — sowie den bis auf den heutigen Tag nicht gedeckten Bildungshaushalt wird von Eltern, Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern zunächst einmal verständlicherweise befürchtet, daß nur die Begründungen für die nächsten Sparziele konstruiert werden sollen und es nicht um die Qualität von Schulen geht.

Schließlich viertens: Der Test Usus ist so angelegt, daß er keine wirklich soliden Wertungen hervorbringen kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er ist von zufällig ausgewählten und zu der Maßnahme abgeordneten Lehrerinnen und Lehrern entworfen worden. Er wird den Schulen so zur Verfügung gestellt, daß sie 14 Tage Zeit haben, den Test zu ihren Bedingungen zu schreiben. Sie können ihn also üben lassen oder nicht, sie können das als Einzelarbeit oder als Gruppenarbeit gestalten, die Schulen werten selbst aus.

Was soll das Ergebnis eines solchen Tests sein? Was bringt ein solches Verfahren an wirklich meßbaren und vergleichbaren Ergebnissen hervor? Das beantworten Sie bitte, ich bin gespannt! Welche Unterstützung bekommen, wenn denn tatsächlich einmal Ergebnisse da sein sollten, die Schulen oder die (B) einzelnen Lehrerinnen und Lehrer in dem Moment, wo Mängel sichtbar werden? Nach meiner Auffassung so gut wie keine!

Da heute in vielen Schulen zumindest teilweise Vergleichsarbeiten parallel geschrieben werden, entsteht noch nicht einmal eine neue Diskussion, weil die Diskussion über die Gemeinsamkeiten in den Jahrgängen schon stattfindet. Darüber hinaus ist der Test Usus völlig nichtssagend.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist der Auffassung, daß die Senatorin mit ihrem Vorgehen viel Akzeptanz in der Elternschaft, bei dem größeren Teil der Lehrerschaft und auch bei vielen Schülerinnen und Schülern für schulische Evaluation verspielt. Wenn wir ernsthaft den Schulen Wege eröffnen wollen, ihnen eine wirklich nützliche Begleitung des Lernalltags zu ermöglichen, dann geht das nur in einem dialogischen Prozeß, in einem Klima von Vertrauen.

Deswegen beantragen wir heute, auf die Durchführung von Usus zu verzichten. Statt dessen wollen wir eine Kombination aus Untersuchungen, ähnlich, wie sie flächendeckend in Hamburg in den fünften und siebten Klassen durchgeführt wird, und einzelschulbezogenen Maßnahmen. Dieses Instrumentarium soll mit Beteiligung der Schulen, des Landesinstituts für Schulen, der Einrichtung der Schulbegleitforschung der Universität zügig entwickelt und mit der Umsetzung im kommenden Schuljahr begonnen werden. Das ist der Inhalt unseres Antrags.

Aus dem Gesagten folgt, daß wir eine getrennte (C) Abstimmung beantragen. Dem ersten Teil des Koalitionsantrags bis zum Ende des Abschnitts, der mit erstens gekennzeichnet ist, stimmen wir nicht zu, weil Usus in ihm begrüßt wird, den drei folgenden können wir zustimmen. Ich bitte also auch deswegen um getrennte Abstimmung. Wir hoffen, daß Sie unserem Weg folgen können, daß wir tatsächlich zu einer guten und wirksamen Qualitätsdebatte an den Schulen kommen und nicht im überstürzten Aktionismus viel Porzellan zerschlagen! — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ergebnisse der TIMSS-Studie haben Schwachstellen unseres Bildungssystems offengelegt, und, das will ich deutlich sagen, nicht nur im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Nicht nur in Bremen!)

Ich will aber darauf hinweisen, daß die Ergebnisse, Frau Jansen, sehr differenziert von Bundesland zu Bundesland betrachtet werden müssen. Wie wir dann im einzelnen die bremischen Ergebnisse be- (D) trachten, ich meine, da sollten wir dann auch einige Fragezeichen gerechterweise ansetzen dürfen. Die Rangfolge war, für die Bundesrepublik zumindest insgesamt betrachtet, nicht sehr schmeichelhaft. Die Ergebnisse haben dann auch in den einzelnen Bundesländern zu unterschiedlichen Aktivitäten geführt.

Die Vermittlung einer nach Leistungsvermögen und Neigungen bestmöglichen Schulbildung ist in Bremen und in Deutschland für jeden Schüler, für jede Schülerin von größter Bedeutung, nicht nur für den einzelnen, sondern auch im Zusammenwirken unserer Gesellschaft und für die Gemeinschaft. Die föderal gestaltete Verantwortung im Bildungsbereich hat sich insgesamt bewährt. Gleichermaßen müssen in einem Land, dessen Leistungskraft auf den Fähigkeiten, der Kompetenz des einzelnen beruht, Wirtschaft, Verwaltungen, die Öffentlichkeit und jede Schülerin und jeder Schüler ein hohes Interesse daran haben, daß Bildungsstandards und Bildungsabschlüsse erworben werden, die nicht nur den nationalen und internationalen Anforderungen gerecht werden, sondern unsere wirtschaftliche und soziale Wettbewerbsfähigkeit sichern und ausbauen helfen.

(Beifall bei der CDU)

Die Aufgabe von Schule kann sich nicht darin erschöpfen, individuelle Neigungen und Interessen der einzelnen Schüler zu entwickeln und sie zu be-

(A) friedigen. Schule muß die Erkenntnis vermitteln, daß sie ohne beziehungsweise mit einem zu geringen Leistungsanspruch keine humane Schule ist, sondern daß Entwicklungschancen für die Zeit in der Schule und danach verschenkt werden. Leistungsorientierung und Humanität sind keine Gegensätze, sondern bei richtigem Verständnis und entsprechender Umsetzung eine wichtige Einheit.

(Beifall bei der CDU)

Generell heißt es in TIMSS: „Im japanischen System hat Anstrengung eine ungleich höhere Bedeutung." Demgegenüber heißt es mit Blick auf Deutschland, ich zitiere: „Die Rolle von Schul- und Prüfungsangst für schulisches Lernen wird in der öffentlichen Diskussion oftmals überdramatisiert."

Die CDU begrüßt nicht nur, sondern unterstützt nachdrücklich die von der Senatorin für Bildung eingeleitete Untersuchung von Schülerinnen- und Schülerleistungen im Lande Bremen. Wir erwarten, daß dieses Vorhaben zur Evaluation von Leistung in der Schule regelmäßig fortgesetzt und entwickelt wird, um die Qualität und Effektivität des Unterrichts zu erhöhen. Herr Zachau, ich finde es nun wirklich an den Haaren herbeigezogen, daß Sie noch den Bogen schlagen zum Haushaltsdefizit und daß hier neue Sparmöglichkeiten gesehen werden, wenn wir solche Leistungsstandards abfragen! Es tut mir leid!

(B) (Beifall bei der CDU — Zuruf von der SPD: Steht schließlich im Schulgesetz!)

Auch Sie, Herr Zachau, haben in Ihrem Antrag mit Recht festgestellt, ich zitiere: „Im Land Bremen gibt es deutliche Signale für Mängel an den Schulen." Die Vergleichsarbeiten, meine ich, könnten möglicherweise helfen, diese Mängel spürbar zu beseitigen.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie denn?)

Ich komme gleich noch darauf!

Auch wenn das Schulgesetz die Schulautonomie vorsieht, so muß die Kultusbehörde doch in der Lage sein, Leistungsvergleiche schreiben zu lassen und diese eben auf Leistung auch auswerten zu können. Autonomie heißt nicht Beliebigkeit bei der Auswahl der zu vermittelnden Unterrichtsinhalte. Gerade bei zunehmender Autonomie müßten doch eigentlich die beteiligten Lehrer in den Schulen hohes Interesse daran haben zu erfahren, wo sie denn stehen und wo möglicherweise Nachbesserungen nötig sind, wo Defizite im Vergleich zur Nachbarschule oder in der Region aufgetreten sind, wenn man dann schon nicht die bundesweiten Vergleiche anstellen will.

Diese Vergleiche werden hoffentlich wieder zu mehr Verbindlichkeit, Frau Senatorin, das sage ich ganz deutlich, bei der Vermittlung der Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen führen. Auch wenn man meint, Schule sei gut, ist sie immer noch nicht gut genug, kann sie immer noch weiter verbessert werden. Wenn einige denn meinen, diese Leistungsvergleiche als Qualitätskontrolle ansehen zu müssen, füge ich deutlich hinzu, zu den Grundlagen der öffentlichen Schulen gehört ihre Vergleichbarkeit! (C)

(Beifall bei der CDU)

Wettbewerb unter den Schulen kann nur heilsam sein. Lehrer müssen sich mit dem Gedanken der Qualitätssicherung in der Schule vertraut machen. Die an Schule Beteiligten müssen Rückmeldungen über Erfolg und Mißerfolg ihrer Arbeit bekommen. Dies soll die schulische Arbeit verbessern helfen.

Eine nicht unbedeutende Tageszeitung hat in Bremen Mitte Januar Schülerinnen und Schüler befragt. Die Antworten, ich darf zitieren: „Zum Erkennen des Leistungsstandes ist so etwas okay." Ein anderes Zitat: „Unsere Klasse ist im Durchschnitt ganz gut." Ein weiteres Zitat: „In Englisch ist der Leistungsstand bei uns schlecht." Dieser Englischlehrer, Frau Senatorin, will sich auch verweigern, an Usus teilzunehmen, „weil" — und hier zitiere ich noch einmal die Tageszeitung — „er wohl ahnt, daß ihm der Test die Augen öffnen könnte", so der Schüler.

Wir gehen davon aus, Frau Senatorin, daß es Ihnen noch gelingt, die Einsichtsfähigresistenten von Usus zu überzeugen, um auch eine möglichst hohe Akzeptanz bei allen Betroffenen und Beteiligten zu erreichen. Ich finde, das ist dringend notwendig! (D)

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Wir sind uns einig, Frau Senatorin, daß diese Leistungsvergleiche nicht als Klassenarbeiten zu werten sind. Das hatten wir so auch in der letzten Deputationssitzung vereinbart, ich will das hier noch einmal hervorheben. Wir gehen davon aus, daß Leistungsfeststellungen in der Schule regelmäßig, kontinuierlich und verbindlich entwickelt und fortgeführt werden, um Qualität und Effektivität des Unterrichts zu messen und den Anforderungen in Beruf und Studium entsprechend zu entwickeln.

Eines möchte ich für die CDU ganz deutlich sagen, Frau Senatorin: Wir legen großen Wert darauf, daß Sie erst einmal Ihr Augenmerk auf die Überprüfung und Verbesserung der kognitiven Leistungen in Mathematik, Englisch und Deutsch legen, insbesondere auf die Vermittlung der Grundfertigkeiten und -fähigkeiten richtiges Schreiben und Beherrschen der Grundrechenarten.

(Beifall bei der CDU)

Hier werden von der Wirtschaft, den ausbildenden Betrieben, immer wieder Mängel und Lücken beklagt. Ich darf Ihnen einmal zwei Ergebnisse einer anderen Studie vorhalten. Da heißt es zum einen: „Nur zwei von fünf Lehrern sind der Auffassung, daß die Leistungsanforderungen in der Schule richtig

(A) seien. Reichlich ein Drittel meint, sie seien zu niedrig, etwa 59 Prozent der befragten Lehrer sind der Auffassung, daß das Leistungsniveau der Schüler ständig sinke."

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Ja, das ist Quatsch!)

Das zweite ist eine bundesweite Befragung von Lehrerinnen und Lehrern, bundesweit! 36 Prozent der befragten Lehrer bemängeln, daß in ihrer Schule zu wenig auf die Vermittlung von Rechtschreibkenntnissen geachtet würde.

Meine Damen und Herren, zukünftig sollten dann auch, das wollen wir gern zugestehen, fachübergreifendes Wissen und der Beherrschungsgrad von Schlüsselqualifikationen in die Evaluation des Leistungsstandes einbezogen werden. Dazu müßten ohnehin erst die entsprechenden Methoden erarbeitet werden. Ferner fordern wir mit dem Antrag die Senatorin für Bildung auf, daß sich Bremen aktiv gestaltend an den von der KMK beschlossenen länderübergreifenden Vergleichsuntersuchungen zum Lern- und Leistungsstand beteiligt und sich der OECD-Initiative zur internationalen Ermittlung und zum internationalen Vergleich von Schülerleistungen anschließen wird.

Meine Damen und Herren, eine Bemerkung noch zum Schluß! Ich glaube, soviel Zeit habe ich noch! Herr Zachau hat es schon angesprochen, was die Modalitäten der Durchführung der Leistungsvergleiche (B) angeht, Frau Senatorin. Letzte Woche hatten wir ein Gespräch mit einer Schulleitung, und da ist zum Ausdruck gekommen, daß die Vorbereitung nicht einheitlich an allen Schulen durchgeführt wird.

Ich war davon ausgegangen, die Klassen- beziehungsweise Fachlehrer erfahren erst ein oder zwei Tage vorher oder erst am Morgen des Schreibens dieser Arbeiten von dem Inhalt, aber ich mußte mich belehren lassen. In einigen Schulen ist es so geregelt, daß die schon seit zwei, drei Wochen von den einzelnen Aufgabenstellungen wissen, können sich entsprechend vorbereiten, in anderen ist es zehn, 14 Tage vorher, aber es gibt auch welche, die erst ein oder zwei Tage vorher verkünden, welche Aufgabenstellungen dann abgefragt werden.

Ich meine, Frau Senatorin, hier müssen Sie noch, bevor die ersten Arbeiten geschrieben werden, Nachbesserungen durchführen, denn sonst erhalten Sie keine verwertbaren Ergebnisse, und damit ist der Sache in Gänze nicht gedient, aber auch der Leistungsvergleichsaustausch in der Region nicht gegeben. Ich meine, hier muß tatsächlich noch etwas geschehen, und ich finde, Sie haben auch noch ein paar Tage Zeit. Wie ich gehört habe, soll das Mitte Februar geschehen, dann sind noch etwa 14 Tage Zeit. — Ich bedanke mich, meine Damen und Herren! Den Antrag der GRÜNEN werden wir ablehnen!

Vizepräsident Dittbrenner: Die nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD) *): Herr Präsident, (C) meine Damen und Herren! Um es gleich vorab zu sagen, die SPD-Bürgerschaftsfraktion ist davon überzeugt, daß Usus, nämlich die Untersuchung von Schülerinnen- und Schülerleistungen, Usus, nämlich gebräuchlich und gewöhnlich und üblich, an Bremer Schulen werden soll. Unser nach unserer Meinung, und ich glaube, das ist allgemeine Meinung des Hauses, nach wie vor sehr gutes Schulgesetz sieht dies ja auch vor, und das ist nun ein Punkt, auf den ich dann später noch einmal eingehen werde, nämlich auf die Frage, wie diese Qualitätssicherung oder Maßnahmen zur Qualitätssicherung überhaupt erfolgen sollen.

Erst einmal für die vielleicht nicht so ganz Fachkundigen eine kurze Erläuterung: Zwischen dem 16. Februar und dem 27. Februar 1998 sollen an allen Bremer Schulen des Landes Bremen, also in Bremen und Bremerhaven, Klassenarbeiten geschrieben werden in Deutsch, Englisch und Mathematik. Ich korrigiere, es sind Arbeiten, die geschrieben werden sollen, die nicht als Klassenarbeiten gewertet werden sollen. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, der auch in der Debatte war, der dann auch, das ist bisher noch nicht so deutlich geworden, die Gesamtschülerinnenvertretung dazu bewogen hat, Usus, nämlich diese Leistungsvergleiche, zu begrüßen.

Herr Zachau, das haben Sie vergessen, in Ihrem Beitrag zu erwähnen, daß durch Überzeugung auch bei den Beteiligten eine positive Einstellung erzeugt werden kann. Ich gehe davon aus, daß das auch beim (D) Zentralelternbeirat noch passieren kann. Wir begrüßen diese Einsicht, die bei der Gesamtschülervertretung gekommen ist, sehr, und ich halte das auch für Quatsch, so etwas als Klassenarbeit zu schreiben. Das ist ja mittlerweile auch Konsens unter uns.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die wachsende Selbständigkeit von Schulen und die damit verbundene hohe Flexibilität und Offenheit machen es ja auch notwendig, daß übergreifende Vergleichsuntersuchungen gemacht werden. Diese Vergleichsuntersuchungen müssen aber so konzipiert sein, daß sie auch die curricularen und organisatorischen Unterschiede berücksichtigen, und, Kollege Zachau, ich gehe davon aus, daß die nun anlaufenden Leistungsuntersuchungen auch so angelegt sind.

Ich komme einmal zu Ihrem Antrag. Woher nehmen Sie die Gewißheit, daß die geplanten Untersuchungen, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus Ihrem Antrag, „Aussagen über mögliche Konsequenzen für einzelne Klassen, Lehrerinnen und Schulen nicht zulassen werden"? Wie kommen Sie darauf, Herr Zachau, was gibt Ihnen die Gewißheit zu sagen,

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN])

ebenfalls zitiere ich aus Ihrem Antrag, „daß Qualitätsmessung und Qualitätssicherung", ich wieder-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) hole das noch einmal, „Qualitätsmessung und Qualitätssicherung gegen den Willen der Beteiligten nicht sinnvoll ist"?

(Glocke)

Das heißt also, daß sich die Qualität an Schulen nicht durch Untersuchungen in Kernfächern messen läßt.

Vizepräsident Dittbrenner: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Gern!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte schön, Herr Kollege!

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erstens komme ich darauf, weil Sie mich gefragt haben, daß die Vergleichbarkeit nicht gegeben ist, weil die Bedingungen in allen Schulen unterschiedlich sein werden, und insofern können Sie keine verallgemeinernden Aussagen treffen. Das ist der Hintergrund.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Dann, Kollege Zachau, lassen Sie mich doch die Frage zumindest in den Raum stellen, wie Sie entsprechend Ihrem Antrag Qualität von Schulen evaluieren, Usus stoppen, Sie sagen ja, wir wollen diese Qualitätsmessungen und Qualitätssicherungen sowohl schulintern als auch schulübergreifend, das ist Ihr letzter Satz, (B) durchführen wollen! Das soll in den kommenden Jahren passieren. Wir wissen sehr wohl, daß es Unterschiede zwischen Schulen und zwischen Stadtteilen gibt.

Ich gehe davon aus, Kollege Zachau, daß wir dann, wenn wir die Ergebnisse haben, das ist doch dann der nächste Schritt, schauen, wie wir die Leistungen verbessern können. Das heißt, die Ergebnisse werden ausgewertet, schulintern, ohne ein Ranking, auch hier bin ich zuversichtlich, das ist nämlich nicht der Sinn von Usus. Hier bin ich zuversichtlich, daß das nicht passiert, und dann wird man sehen, wie man eine höhere Vergleichbarkeit auch von unterschiedlichen Schulen, die unterschiedliche Rahmenbedingungen haben, herstellen kann.

Die Arbeiten sind der erste Schritt, und danach kommt dann natürlich die Auswertung. Das hat doch auch eine gewisse Logik, daß bei einer größeren Autonomie diese Qualitätskontrollen sein müssen. Der Staat muß verbindliche Vorgaben hinsichtlich der Inhalte, der Unterrichtsorganisation und natürlich auch der Verwendung der zugewiesenen Ressourcen machen. Die Autonomie an Schulen ist ja kein freischwebender Raum, sondern auch dies passiert natürlich im Rahmen der staatlichen Verantwortung, und deshalb hat sich die Kultusministerkonferenz, die ja übrigens auch stark sozialdemokratisch dominiert ist,

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Leider!)

auch dazu entschlossen, das von Ihnen, Frau Motschmann, ja sehr begrüßte Verfahren zur Leistungsmessung durchzuführen. (C)

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Genau! — Zuruf des Abg. Bürger [CDU])

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme zu der TIMMS-Studie noch einmal zurück. Lieber Kollege Bürger, ich glaube, wir müssen uns noch einmal die Zeit nehmen und intensiver darüber diskutieren, was Schülerinnen und Schüler in der Schule eigentlich lernen sollen, das heißt also, wie definieren wir Leistung. Ich komme zurück auf unsere Debatte von heute morgen, als wir über multimediales Lernen und darüber gesprochen haben, wie diese Informationsflut und diese Wissensflut auch verarbeitet werden können. Ich komme darauf zurück, Herr Bürger, daß die Art des Unterrichts sich ja auch sehr stark ändern wird. Die TIMMS-Studie hat doch gerade festgestellt, daß wir, und ich unterstelle einfach einmal, daß ich da vielleicht auch noch mehr Überzeugungsarbeit bei Ihnen leisten muß, in den deutschen Schulen so im Mittelmaß sind, weil das problemorientierte Denken, das Problemlösungsverhalten, das haben sie ja in dieser Mathematikstudie festgestellt, eben nicht genug ausgeprägt ist.

Meiner Meinung nach, Herr Bürger, liegt das nicht daran, daß die Kinder und Jugendlichen nicht eins und eins zusammenzählen können, sondern daß wir von dem Ansatz der Paukschule wegkommen müs- (D) sen,

(Beifall bei der SPD)

daß wir mehr zu Teamarbeit kommen müssen, daß wir mehr zu Problemlösungsverfahren kommen müssen und auch eine höhere Kritikfähigkeit in den Schulen entwickeln sollten.

(Zuruf des Abg. Bürger [CDU])

Das ist der Grund. Selbstverständlich müssen die Schülerinnen und Schüler lesen, schreiben und rechnen können,

(Abg. Bürger [CDU]: So ist es! — Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

aber wir haben heute auch über eine vierte Kulturtechnik gesprochen, und ich denke, Schule entwickelt sich ja auch weiter, und wir debattieren auch weiter, und wir werden uns dort auch weiter auf die veränderten Verfahren einlassen müssen.

Die Frage, wie Leistung definiert wird und was wir unter Leistung fassen, nimmt ja auch den weiteren Punkt ein. Herr Zachau, mir ist es ganz wichtig, daß wir das hier auch noch einmal öffentlich sagen: Es sind nicht nur Rechnen, Lesen, Schreiben und die Arbeiten und wie können wir das vergleichen, sondern in unserem Antrag haben wir in Punkt drei ja

(A) auch festgelegt, daß in einer zweiten Runde dann das, was wir als soziale Kompetenzen, als das, was ich eben benannt habe, Problemlösungsverfahren, Beherrschungsgrad der sogenannten Schlüsselqualifikationen, über die ja soviel gesprochen wird, einbezogen werden soll. Das heißt, wir sagen, Rechnen, Lesen, Schreiben sicher, selbstverständlich ist das wichtig, aber gleichzeitig ist genauso wichtig das, was wir unter Schlüsselqualifikationen verstehen.

Das sei auch den Kritikern und Kritikerinnen oder den ewig Zweifelnden vielleicht noch von dieser Stelle freundlich mitgegeben, daß, auch wenn heute die Methoden, dies zu untersuchen, noch gar nicht klar definiert sind, dies ein erklärtes Ziel ist und damit natürlich auch eine entsprechende Gewichtung dann auf diese Bereiche Teamfähigkeit, Dialogfähigkeit et cetera gelegt werden wird.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, daß wir nach einem zweiten Durchgang in drei, vier Jahren diese momentane gewisse Aufgeregtheit über Usus überwunden haben werden, und ich fordere die Kritikerinnen und Kritiker auf, konstruktiv, und zwar in dem Sinne der von mir beschriebenen ersten und zweiten Stufe der Leistungsmessung dazu beizutragen, daß wir in den Schulen die Fragen der Inhalte, die Fragen der Methoden weiter debattieren und hier im Interesse der Jugendlichen und der Zukunftsfähigkeit dieser Jugendlichen weiter gemeinsam arbeiten, auch im kritischen Dialog gemeinsam miteinander arbeiten wer-
(B) den. Meine Fraktion ist dazu bereit,

(Glocke)

Schule so zu gestalten, wie ich es Ihnen beschrieben habe, und wir laden dazu ein, diesen Diskurs mit uns, mit der Koalition und mit allen Beteiligten zu führen! — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Fuchs.

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist mein erster Auftritt hier, eine sogenannte Jungfernrede!

(Beifall)

Das Thema an sich interessiert mich sehr, denn ich bin auch ein Lehrer, das wurde ja eben auch gerade noch gerufen. Aber wir als Fraktion der AFB begrüßen ausdrücklich, daß zum ersten Mal in Bremen Vergleichsarbeiten an den Schulen geschrieben werden sollen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist uns ein ganz, ganz großes Bedürfnis, daß das endlich einmal passiert! Das Wort Leistung, das ja immer so einen etwas negativen Klang hatte in langen Zeiten der Bildungspolitik, dieses Wort Leistung (C) wird plötzlich ganz positiv, und ich hoffe, daß dieses Wort Leistung bei der SPD, wie ja eben auch gesagt wurde, und bei der Bildungssenatorin nicht nur deswegen einen so tollen Klang hat, weil die CDU da so ein bißchen genötigt hat, sondern weil es wirklich auch von SPD-Bildungspolitikern Überzeugung ist, daß das eine ganz, ganz große Rolle spielt!

(Beifall bei der CDU)

Natürlich wird hier das Pferd von hinten aufgezäumt, denn von einer parallelen Arbeit in den Schulen kann ja im Moment noch nicht die Rede sein! Die Bremer Schulen haben unterschiedliche Voraussetzungen, sind in unterschiedlichen Stadtteilen. Das ist alles richtig. Es gibt riesige Unterschiede bei den einzelnen Lehrern, innerhalb einer Schule sogar, zwischen den Schulen, nach dem Einzugsgebiet und so weiter, Ausländeranteil, alles das spielt eine Rolle! Trotzdem sind wir der Meinung, daß diese Vergleichsarbeiten so schnell wie möglich geschrieben werden sollten. Wir müssen doch endlich einmal erkennen, wo wir stehen mit unseren Schulen! Die Lehrer sollen endlich erkennen, wo sie stehen! Alle Beteiligten wollen das gern wissen.

Daß das nun nicht gleich alles so hundertprozentig klappen wird, das ist eben auch angeklungen, davon müssen wir ausgehen. Wir müssen natürlich damit rechnen, daß bestimmte Gruppen, Klassen, Schulen vielleicht katastrophale Ergebnisse erzielen werden, (D) aber das ist ja auch ein Ergebnis! Versuch und Irrtum, weiter arbeiten, den nächsten Schritt machen, und dann werden wir weitersehen!

Das gilt für die Schüler, die werden sehen, daß sie vielleicht gar nicht so gut sind, wie sie angenommen haben, oder vielleicht genau das Umgekehrte. Der Schock bei einem schlechten Ergebnis wird auf jeden Fall gemindert dadurch, daß die Arbeiten — und das ist auch unsere Meinung — jetzt nicht gleich in die Zeugnisse einfließen sollen, vielleicht später!

Das gilt für die Lehrer, die endlich nicht mehr im dunkeln arbeiten, und vielleicht erkennen auch einige Lehrer, von welchen Kollegen sie etwas lernen können!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Das gilt für Schulleiter und Eltern- und Schülervertreter, dann kennen sie endlich einmal den Stellenwert ihrer Schule, wenigstens in diesem Bereich!

Ich bin auch der Meinung, daß natürlich Lesen, Schreiben, Rechnen nur ein Teil der Schule ist. Um das ganz deutlich zu machen: Problemlösungsverhalten ist etwas ganz Wichtiges! Das können wir nicht so schnell abtesten, mit so einem Vergleichstest, aber wir werden da sicherlich auch in der Richtung Schritte machen können!

Das grelle Licht, das diese Vergleichsarbeiten auf die Schulen werfen werden, auf die Arbeit in den Schulen, ist manchen unangenehm. Sie schließen die

(A) Augen und wollen am liebsten gar nicht wahrnehmen, was da jetzt abläuft. Dieses grelle Licht ist aber wohl notwendig! Es gibt einige, die wollen wegen dieses grellen Lichts verhindern, daß in den Schulen diese Vergleichsarbeiten durchgeführt werden, und dazu gehören nun einmal wieder die GRÜNEN!

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mal wieder!)

Die stellen Forderungen, die so hoch sind, daß es Jahre dauert, bis die endlich erfüllt werden, und in dieser Zeit können noch keine Vergleichsarbeiten geschrieben werden!

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ja, bitte, stellen Sie ruhig eine Zwischenfrage!

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen oder eine Zwischenbemerkung?

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Ja!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Zachau!

(B) Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eigentlich macht man das ja nicht bei der ersten Rede, aber Sie machen ja einen sehr souveränen Eindruck, daß ich mich trotzdem traue, vielen Dank dafür!

Ist Ihnen bekannt, daß in Hamburg zum Beispiel eine wissenschaftliche Untersuchung in den Jahrgängen fünf und sieben durchgeführt wurde in der Fläche, wo solche Vergleiche hergestellt wurden, die sogar zum Inhalt hatte Differenzierungen nach häuslichem Umfeld und ähnlichem mehr, die also viel tiefgehender und wissenschaftlich belegt tatsächliche Aussagen über die Leistungsfähigkeit von Schulen und deren Entwicklung hergestellt hat?

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Das ist mir jetzt im einzelnen nicht bekannt, aber ich bin immer bereit, von anderen zu lernen, und auch Bremen wird sicherlich von Hamburg lernen können! Das heißt aber nicht, daß wir alles hinausschieben!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Deswegen sind wir also nicht für den Antrag, den die GRÜNEN eingebracht haben, daß wir das stoppen sollen, wir wollen diesen Usus wirklich jetzt möglichst schnell im Februar!

Ich muß auch noch einmal hier eine kleine Bemerkung machen zu der GEW, der Gewerkschaft der Lehrerinnen und Lehrer in Bremen. Die wollen natürlich auch keinen Usus! Warum wollen sie den nicht? Die haben gesagt, wir sollten doch lieber den Usus weglassen, und die Bildungssenatorin sollte mit den Lehrerkollegien diskutieren um Verbesserungen. Das erinnert mich so ein bißchen an diesen Witz von dem Kartoffelpreis, den man ausrechnen soll mit dem Dreisatz und der dann für die Gesamtschule etwas leichter formuliert wird. Da heißt es dann zum Schluß: Unterstreiche das Wort Kartoffel und diskutiere mit deinem Nachbarn darüber! (C)

(Heiterkeit und Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Diese Art der Verbesserung durch Diskussion, ich glaube, wir haben so viel an den Schulen diskutiert — und ich bin wirklich Zeuge davon, daß fürchterlich diskutiert wurde —, es muß jetzt endlich einmal gehandelt werden!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Die AFB unterstützt den Dringlichkeitsantrag der CDU und der SPD. Wir sind der Meinung, daß dieser Antrag die Notwendigkeit solcher vergleichenden Arbeiten unterstreicht. Deswegen sind wir für diesen Antrag!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herzlichen Glückwunsch, daß Sie das erste Mal mit der Redezeit ausgekommen sind, Herr Abgeordneter!

Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Fuchs, ich bitte, es mir nachzusehen, wenn ich bei Ihrer ersten Rede gleich einen Satz vorwegsetze und auf Sie eingehe! Es kann natürlich überhaupt nicht angehen, daß Sie hier einen wirklich platten Witz benutzen, um die Gesamtschulen im Lande Bremen zu diffamieren! (D)

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört dann ein bißchen mehr Argumentation, wie man sich über die Qualität von Schularten oder Schulstufen äußern möchte! Aber wir werden trotz dieses unfreundlichen Aktes von mir — ich bin mir dessen bewußt — zu einer konstruktiven Zusammenarbeit finden in der Deputation und auch hier!

Es geht, das ist gesagt worden, um die Qualitätssicherung und die Qualitätsentwicklung an Schulen, auch an Bremer Schulen. Das ist staatlicher Bildungsauftrag, und es ist auch dringlich geboten, auch im Sinne von Chancengleichheit. Es gibt zwei Phänomene, die es angezeigt sein lassen, daß wir einen Weg finden, wie wir diese Qualität von Schulen auch bewerten, bewerten müssen. Über den Weg, wie wir das am Ende langfristig und sinnreich tun, will ich zum Schluß etwas sagen, und da ist in der Tat Usus ein Einstieg.

Die beiden Phänomene sind erstens, und zwar seit langem, die Tatsache, daß Lehrkräfte traditionell isoliert arbeiten. Es gibt rühmliche Ausnahmen an

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Schulen, aber in der Regel arbeitet ein Lehrer, eine Lehrerin für sich allein zu Hause und hinter der verschlossenen Klassenzimmertür mit ihrer Klasse. Diese Isoliertheit kann dazu führen, daß die Ergebnisse sozusagen überhaupt nicht rückgekoppelt sind mit dem, was sonst geschieht an einer Schule. Das kann nicht so bleiben!

Das zweite Phänomen, das die Notwendigkeit verstärkt, ist darin zu sehen, daß wir im Schulgesetz nicht nur im Land Bremen, sondern das ist auch in anderen Bundesländern geschehen, den Schulen Autonomie zugestehen, und zwar sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch in organisatorischer und finanzieller. Wenn man Freiräume gibt, muß man am Ende fragen dürfen, und man muß das auch fragen, wie diese Autonomie genutzt wurde, was aus den inhaltlichen Vorhaben und Vorgaben herausgekommen ist. Wir sind also vorbereitet, aus diesem Grunde heraus so etwas wie eine Berichtspflicht für die Schulen einzuführen, bezogen auf jedes Schuljahr.

Das muß man verabreden und handhabbar machen und auch dafür Akzeptanz erzielen, aber wir möchten sehr gern wissen, was die Schulen mit ihren Ressourcen, mit den ihnen zugewiesenen Stunden, mit dem ihnen zur Verfügung gestellten Geld gemacht haben und wie vorgeschriebene und selbst gesetzte Lernziele erreicht worden sind. Konnten sie erreicht werden? Wenn es Defizite gab, warum war es so? Dies alles wird einen Prozeß beschreiben, wie Qualitätsdiskussionen beginnen, wie Qualität am Ende beschrieben wird und wie sie sich auch hoffentlich dann weiterentwickeln kann. Das ist sozusagen der Rahmen, in den dieses sehr pragmatische Vorhaben Usus eingebettet ist als ein erster Schritt in diese Debatte um Qualitätsentwicklung der Schulen. (B)

Wir müssen dahin kommen, daß es selbstverständlich ist, daß Schulen mit allen Beteiligten, vor allen Dingen den Lehrkräften an der Schule, aber auch der Eltern- und der Schülerschaft, eine kollektive Verantwortung übernehmen für ihre eigene Qualität. Es muß üblich werden in den Gremien, darüber zu diskutieren: Was ist eigentlich bei uns erreicht worden? Was ist bei uns notwendig an Entwicklung? Aber auch: Wie werden wir uns in unserem Handeln ausrichten, daß Ziele, die wir uns selbst setzen oder die vorgegeben sind, auch erreicht werden können?

Ich habe hier festgestellt, daß alle Fraktionen des Hauses zustimmen, daß eine Bewertung des Schulwesens sein soll, und zwar sowohl im Land als auch zwischen den Bundesländern, als auch in der OECD-Studie, also weltweit. Das ist eine Erkenntnis, die längst nicht unwidersprochen ist in der Lehrerschaft. Ich habe heftige Diskussionen gehabt, wo ich sehr geworben habe, dies zu akzeptieren.

Es sind lediglich die GRÜNEN, die hier erklären, daß sie Usus ablehnen, weil es nicht wissenschaftlich sei und weil die Akzeptanz fehle, so habe ich Sie, Herr Zachau, verstanden mit den beiden wesentlichen Gegenargumenten. Es gibt keine Akzeptanz, die Lehrerschaft ist mehrheitlich dagegen. Bei den übrigen Beteiligten, insbesondere bei den Beteiligten, um die es eigentlich geht, die Schülerschaft, das sind doch diejenigen, für die Schule stattfindet als staatliche Veranstaltung mit dem Bildungsauftrag, dort gibt es Zustimmung. Das ist das eine, diese Akzeptanz bei den Lehrerinnen und Lehrern zu erreichen. Ich bemühe mich sehr darum! (C)

Wissenschaftlich werden wir dies irgendwann auch im Lande Bremen machen, aber da warte ich gelassen ab, wie die Instrumente geschärft werden auf Bundesebene. Da muß die KMK auch noch heftig arbeiten, Aufträge vergeben, Gutachter bezahlen, und wir werden als Nation, als Land in der OECD unsere Interessen einbringen in die Studien, die ja auf zehn Jahre angelegt sind.

Es ist als Kritik gesagt worden, und ich nehme das auch so an, es ist auch mein Bedenken, daß es nicht angehen kann, hier nur die Kernkompetenzen oder gar nur drei Fächer abzutesten. Deutsch, Mathematik und Englisch als die wichtigste Fremdsprache sind aber nicht beliebige Fächer. Die KMK hat diese drei Fächer beschrieben als Sprachen, Schlüsselsprachen, die überhaupt Lernentwicklung ermöglichen. Deutsch ist die Basis für strukturiertes Denken, für das Erfassen komplexer Sinnzusammenhänge und vieles andere mehr.

Mathematik ist nicht nur irgendeine Formelsammlung, die man beherrschen muß, bei der man am Ende die Lösung unterstreicht mit dem Lineal in zwei Reihen, möglichst sauber, sondern Mathematik ist eine Sprache insoweit, als sie geeignet ist, technische und auch andere Probleme zu beschreiben. Damit muß man umgehen können! Deshalb ist Mathematik ein Schlüsselinstrument auch für Lösungen, für Problemlösungsstrategien. Deshalb muß das Handwerkszeug dafür ausreichend bereitgestellt werden. (D)

Natürlich müssen wir nicht nur in Deutsch kommunizieren, sondern auch in hoffentlich mehreren Fremdsprachen, weil wir nämlich hier in diesem kleinen Deutschland nicht für uns bleiben können und es auch nicht wollen und daher also auch eine Kompetenz in einer Fremdsprache herzustellen ist. Da wird es nicht reichen, am Ende Multiple-choice-Tests zu machen, das haben wir auch nicht vor. Es wird auch nicht reichen, einfach nur ein stures Pauken zu verordnen, um am Ende irgendwelche Usus-Tests erfolgreich zu bestreiten.

Ich mache mir keine Sorgen, Herr Bürger, wenn die Tests eine Woche vorher in den Schulen sind und irgendein Klassenlehrer meint, er wolle gut aussehen aus irgendeinem Grunde, und das Ganze sozusagen unseriös vorübt, den Schülern Antworten in die Feder diktiert. Das mag in Einzelfällen sogar so sein, aber die Mehrheit wird es nicht tun, und es wird auch niemandem helfen. Darum wird es am Ende auch nicht gehen, sondern es geht darum, ein geschütztes Klima zu schaffen, wo überhaupt das Kollektiv Schule in den Stand versetzt wird, sich über solche Ergebnisse auseinanderzusetzen, sich zu vergleichen mit

(A) anderen Schulen in der Region und dann Weiterentwicklungsstrategien zu verabreden.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Frau Senatorin, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Senatorin Kahrs: Gern!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, daß der Vertreter Ihrer Behörde auf der Versammlung des Zentralelternbeirats ausdrücklich die Schulen aufgefordert hat, es völlig frei zu gestalten, wie sie mit diesen Tests umgehen? Das war ja gerade der Grund, weswegen viele Eltern in dieser Versammlung — das war für mich ein Phänomen —, die ja eigentlich Bündnispartner in solch einer Frage sind, in großer Anzahl ziemlich einhellig gesagt haben, so, wie dies jetzt durchgeführt wird mit den Prämissen, ist es absolut unsinnig und bringt uns überhaupt nicht in dem Sinne, wie Sie es als Erwartungshaltung formuliert haben, voran.

Senatorin Kahrs: Es gibt viele Abwehrstrategien, und viele nutzen ihr inneres Unwohlsein gegenüber Qualitätsbeschreibung, Qualitätsanalyse, Qualitätsdiskussion und Qualitätsentwicklung, weil dahinter (B) immer auch ein Stückchen Leistung einer Schule steht. Viele nutzen dieses Unbehagen, um die unsinnigsten Gegenargumente aufeinanderzutürmen, so wird sich einmal auf diese, einmal auf jene Äußerung bezogen.

Wir haben unsere Position den Schulen sehr klar schriftlich übermittelt. Es kommt zur Zeit nicht darauf an, ein wissenschaftliches Testverfahren zu entwickeln, sondern wir wollen den Einstieg in die Qualitätsdebatte einleiten und dann dieses Instrument schärfen, durchaus wissenschaftlich, und erweitern auf das, was Qualität von Schule doch ausmacht. Es sind nicht nur diese drei Sprachen, die Basiskompetenzen beschreiben, sondern natürlich gehört es auch dazu, daß die gesamte Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler in den Blick genommen wird und mit ihnen geübt und gelernt wird, damit sie Schlüsselqualifikationen erwerben, über die alle Welt redet, nicht erst seit gestern oder heute.

Es ist neu, daß die Wirtschaft

(Glocke)

seit einiger Zeit auch darüber redet und es beklagt, daß gerade diese Kompetenzen nicht ausreichend entwickelt seien.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich darf Sie, Frau Senatorin, darauf hinweisen, daß die vereinbarte Redezeit vorbei ist!

Senatorin Kahrs: Nun ist es aber ein so wichtiges (C) Thema, Herr Präsident, daß ich sehr bitte, — —.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Frau Senatorin, die Redezeit ist von allen Fraktionen vereinbart worden. Ich habe Sie nur darauf hingewiesen, daß die vereinbarte Redezeit bereits überschritten ist!

Senatorin Kahrs: Ich nehme das zur Kenntnis, erlaube mir aber, wegen der Wichtigkeit des Themas die Ausführungen doch zu Ende zu bringen!

Es geht also nicht nur um diese Basiskompetenzen, sondern es geht um die Schlüsselqualifikationen, und diese sozusagen auch als Qualität in den Blick der Schulen zu nehmen, das ist mehr als ein Lippenbekenntnis. Man kann das viele Male aufschreiben, aber damit weiß man noch nicht, wie dies denn eigentlich geschieht. Schlüsselqualifikationen sind ganz viele Teilbereiche. Ich könnte Ihnen aus dem Stand 20 aufzählen! Wenn Sie möchten, tue ich das!

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Ja, gern!)

Sie wissen, was mit der Redezeit ist! Ich sage Ihnen einige: Teamfähigkeit, soziale Kompetenz, Verantwortungsbereitschaft, Leistungsbereitschaft,

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Sehen Sie, jetzt kommen Sie schon ins Stottern!)

die sogenannten alten Tugenden, Kooperationsfähigkeit, vieles gehört noch dazu, und es gibt einen (D) Katalog, den ich Ihnen auch gern in Schriftform übermitteln möchte, Herr Lojewski!

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Vielen Dank!)

Dieser gesamte Lernzielkatalog an Schlüsselqualifikationen hilft uns und den Schulen nicht weiter, wenn man ihn sozusagen als Katalog übermittelt, sondern es muß darum gehen, daß die Schulen sich selbst entscheiden, worauf sie in besonderer Weise ihr Augenmerk richten, und zwar unter Betrachtung ihrer schulischen Situation, der Situation ihrer Schülerschaft und dessen, was sie sich selbst zutrauen wollen im Rahmen ihrer schulprogrammatischen Entwicklung.

Wenn die definiert sind, dann gehört dazu eine operationalisierte Ebene, also die Beschreibung von Lernfeldern. Dann muß die Schule, die Lehrerschaft sich überlegen, wie entwickle ich eigentlich im Rahmen von Unterricht und von Schulleben solche Lernfelder, damit am Ende auch getestet oder gemessen, zumindest bewertend beschrieben werden kann, ob eine ausreichend große Anzahl von Schülerinnen und Schülern über solche Schlüsselqualifikationen verfügt.

Das ist nicht so ganz einfach, und da hilft uns im Augenblick auch noch nicht der Ruf nach Gutachtern und Wissenschaftlern weiter, weil diese Debatte erst angefangen hat und die wissenschaftlichen Instrumente, nach denen hier die GRÜNEN rufen, erst

(A) entwickelt werden. Ich bin sehr gespannt, ich bin auch ungeduldig, ich warte auf solche Verfahren und Tests und ermutige die Schulen, sich im Vorfeld selbst Gedanken zu machen, wie sie kleinschrittig solche operationalisierten Ebenen herstellen, um Schlüsselqualifikationen auch organisiert pädagogisch für ihre Schülerinnen und Schüler zu entwickeln.

Ich glaube, daß es nicht verboten sein darf, Schulen auch zu vergleichen. Es wird mir immer entgegengehalten, dies sei unzulässig, und es würde zu einem Ranking, zu einem schädlichen Wettbewerb führen. Ich glaube dies nicht! Ich glaube erstens, daß es Schulen auch guttut, wenn ihnen bewußt wird, wo ihre Stärken liegen, wenn eine Schule auch selbst erfährt, wo sie gut ist und wo sie besser werden kann, und wenn sie weiß, an welchem Problem sie gegebenenfalls arbeiten muß. Das ist als Rückcheck, als Feedback, was Schulen zur Zeit ganz, ganz wenig erfahren, wichtig, auch für die Berufszufriedenheit der Lehrerinnen und Lehrer.

Im übrigen wird es sehr darauf ankommen, ein Lernklima herzustellen, das Schülerinnen und Schüler, aber auch die Lehrkräfte umfaßt, in dem einerseits gern gelernt wird, in dem sich aber auch eine Kultur der Anstrengungsbereitschaft entwickelt. Zu meinen, daß Leistung, wie es uns manchmal die Konsumgüterindustrie vorgaukelt, daß man sich alles Schöne und Gute nur abzuholen brauche, daß dies nicht so ist, das wissen die Fachleute, ein Klima herzustellen, wo sich auch eine Kultur der Anstrengungsbereitschaft entwickelt, weil sich nämlich manchmal die Freude auch erst nach der Anstrengung einstellt.

(B)

Dies in den Schulen zu verabreden, zu erreichen und das Ganze fachlich-pädagogisch zu begleiten, wünsche ich mir sehr. Bremen hat sich aufgemacht, diesen Weg zu gehen. Wir sind in einem geschützten Raum, für die Schulen im Lande dies auszuprobieren. Der Weg hat begonnen, und ich hoffe, daß wir ihn in ausreichender Schnelligkeit auch begehen können.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Senat hat durch Überziehung seiner Redezeit von acht Minuten die vereinbarte Redezeit nichtig gemacht!

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es wird hier die Filibustertaktik angewandt!)

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Mützelburg, das verbitten wir uns, hier von Filibustertaktik zu reden! Entschuldigung, Sie haben diesen Antrag außerhalb der Tagesordnung debattieren lassen wollen. Jetzt wird er debattiert, jetzt ist Ihnen das plötzlich zu lange! (C)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der AFB — Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich darf nur darauf hinweisen, es ist eine gemeinsame Vereinbarung gewesen von zehn Minuten. Es haben sich alle daran gebunden, mehr ist nicht!

(Zuruf des Abg. P f l u g r a d t [CDU])

Abg. **Bürger** (CDU): Ich habe doch auch nur gesagt, daß außerhalb der Tagesordnung debattiert werden sollte, Herr Mützelburg, und nun machen wir das!

Frau Senatorin, ich möchte noch einmal auf einen Punkt eingehen, den Sie ziemlich am Schluß dargestellt haben. In vielen Gesprächen, gerade auch in der letzten Zeit, mit Lehrerinnen und Lehrern und Schulleitungen haben wir festgestellt, daß Usus durchaus ein akzeptables, ein von vielen zu akzeptierendes Vorhaben ist. Nur, wir haben gleichzeitig auch hören müssen, und ich will das noch einmal aufgreifen, daß die Vorgaben zu ungenau sind. Herr Zachau war so freundlich, von dieser Veranstaltung zu berichten, wo der Referent gesagt hat, die Schulen sollen das völlig frei gestalten.

Da fängt natürlich auch der Unmut bei den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern, aber auch Eltern, an, die durchaus gutwillig sind und bereit sind, auch dies durchführen zu lassen, weil sie selbst natürlich auch einmal wissen wollen, wo die eigenen Kinder stehen, wo aber auch möglicherweise der Klassenverband in Deutsch, Englisch und Mathematik steht, wo er möglicherweise, wenn das ausgewertet wird, auch von der Nachbarschule her betrachtet stehen kann und stehen soll. (D)

Da, finde ich, sind die Vorgaben, die Sie geliefert haben, eben nicht ausreichend! Da stelle ich noch einmal die Forderung an Sie: Bessern Sie bitte nach, um eine Akzeptanz auf breiter Ebene zu haben! Ich möchte vermeiden helfen, daß beim ersten Durchgang alles frei und offen gestaltet wird, viel Unmut entsteht und hinterher die Bereitschaft nicht mehr da ist, in einem Jahr die nächsten Tests und Leistungsvergleiche schreiben zu lassen. Ich meine, da sollten wir an einem Strang ziehen, dies zu vermeiden. Da sage ich noch einmal, bitte bessern Sie nach, daß eine gemeinsame Akzeptanz erreicht werden kann!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich möchte auch darauf hinweisen, Sie haben das so mit dem Schlagwort abgetan, das seien Abwehrstrategien von Eltern, nein, ganz im Gegenteil, wir haben zu spüren bekommen, da ist Akzeptanz, ich sage es noch einmal, aber diese ungenauen Vorgaben werden nicht akzeptiert. Da finde ich es nicht

(A) sehr redlich, wenn Sie in dem Zusammenhang von Abwehrstrategien reden!

Herr Zachau, ich will einige Punkte aus Ihrem Antrag herausgreifen. Da sagen Sie, die Untersuchung wird den Intentionen des Schulgesetzes nicht gerecht. Ich sage Ihnen ganz klar und deutlich, auch wenn wir dieses Schulgesetz mit diesen Intentionen haben, muß Schulbehörde in der Lage sein, auch Politik in der Lage sein, bestimmte Vorhaben dennoch umsetzen zu können, auch wenn die Beteiligten in der Schule möglicherweise nicht gleich überzeugt sind, daß wir vielleicht auch einmal seitens der Politik oder daß auch einmal die Behörde etwas Richtiges initiiert. Ich finde, in diesem Falle initiiert sie etwas Richtiges, nämlich einmal einen Leistungsstandard einzuführen, einen Leistungsvergleich durchzuführen, der es ermöglicht, nicht nur festzustellen, wo das einzelne Kind steht, sondern wo die Klasse steht.

Herr Zachau, Sie schreiben in dem zweiten Spiegelstrich, daß die Untersuchung methodisch weder eine interne noch externe Evaluation darstellt. Ich darf einmal daran erinnern — und das wissen Sie doch auch —, in fast jeder Schule werden doch in Nachbarklassen Klassenarbeiten geschrieben, um auch einmal den Test zu machen, wie die einzelnen Schüler stehen, wie die einzelnen Klassen stehen, weil auch der Unterricht in Nachbarklassen mit Fachlehrerinnen und -lehrern so verzahnt ist, wollen (B) auch die Lehrerinnen und Lehrer einmal feststellen, wie komme ich in der einen Schülergruppe an, und wie komme ich bei der anderen Schülergruppe an. Ich finde, wenn man das jetzt auf eine institutionelle Ebene hebt, nämlich Usus auf breiterer Basis durchführt, das ist durchaus ein akzeptabler Ansatz, und dagegen sollten Sie nicht in diesem Maße polemisieren!

(Beifall bei der CDU)

Sie schreiben weiter, Qualität von Schule sei nicht durch Leistungstests in wenigen Fächern zu bestimmen. Ich meine, vielleicht mögen Sie in dem einen oder anderen Fall sogar recht haben. Nur, ich darf noch einmal an das erinnern, was ich vorhin gesagt habe: Ich finde, es ist ein richtiger Ansatz, zumindest in den Langzeitfächern Deutsch, Mathematik und Englisch damit zu beginnen, denn dort können Sie am ehesten noch die kognitiven Leistungen abfragen. Ich widerspreche dem, was vorhin von Frau Hövelmann vielleicht auch abwertend gemeint war oder auch nicht: Wir legen großen Wert auf das Lesen, Schreiben und Rechnen. Frau Hövelmann, anknüpfend an die Debatte, die wir heute morgen geführt haben mit den neuen Medien — wir sind sehr dafür, wir haben immer von der vierten Kulturtechnik gesprochen neben Lesen, Schreiben und Rechnen —, müssen wir aber auch darauf drängen, daß Lesen, Schreiben und Rechnen auch vermittelt und geübt werden.

Ich finde, Frau Senatorin, das hat nichts mit der alten Paukschule zu tun! Wenn Sie mit dem Computer umgehen wollen, müssen Sie ja auch lesen können! (C)

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie einen Auszubildenden in einem handwerklichen Beruf haben, uns hat einmal ein Bäckermeister gesagt, was nützt es, wenn das junge Lehrmädchen mit dem Computer umzugehen weiß, welche Tasten man drückt, aber nicht firm im Lesen ist und nicht in der Lage ist, in den Keller zu gehen, um zum Beispiel 150 Gramm Sukkade heraufzuholen! Dann, meine ich, wird das Ganze bedenklich, und darüber, muß ich sagen, müssen wir dann auch seitens der Politik nachdenken, wie weit das mit dem Lesenlernen und Schreibenlernen zu bewerten ist.

Ein letzter Punkt zu Ihrem Antrag, daß „keine Aussagen über mögliche Konsequenzen für einzelne Klassenlehrerinnen und -lehrer und den Schulen gemacht" werden innerhalb der Usus-Vorgaben! Frau Senatorin, das sollten Sie noch verdeutlichen, denn vielen Beteiligten, auch das ist an dem Abend, den Herr Zachau vorhin schon erwähnt hat, nicht deutlich geworden, welche Konsequenzen denn nun daraus zu ziehen sind, wenn die Leistungsvergleiche ausgewertet worden sind.

Ich gehe davon aus, vielleicht sind wir da gar nicht weit auseinander, daß zumindest in der Klassenstufe eine Auswertung geschehen wird, daß aber auch in- (D) nerhalb der Schulart eine Auswertung geschehen wird, wenn im Februar in der Klasse sechs und der Klasse zehn Vergleichsarbeiten geschrieben werden, dann meine ich —

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluß —, diese Auswertung dann auch für die Orientierungsstufe gelten muß beziehungsweise für die Schulart Sek I von Klasse sieben bis zehn. Dann, meine ich, müssen auch entsprechende Folgerungen gezogen werden, nicht nur mit der Nachbarschule, sondern auch in der Region. Wenn wir schon die Regional- und Stufenteams haben, dann, meine ich, ist eine Aufgabe darin zu sehen, die Auswertung dahingehend auch vorzunehmen in der Region, um Verbesserungen in der Region herbeizuführen. Da kann man meinetwegen dann auch die häusliche Berücksichtigung finden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich in dieser Debatte eigentlich nicht zu Wort melden, weil ja Frau Hövelmann die Position der SPD-Fraktion ziemlich deutlich klargemacht hat. Aber nachdem jetzt noch ein-

(A) mal so eine Anschlußdebatte folgt und ich auch Herrn Fuchs noch erleben durfte, und ich merke, daß plötzlich die Verständigung darüber, was wir da eigentlich machen, so ein Stück weit doch auch auseinandergeht, möchte ich kurz noch etwas dazu sagen.

Ich würde auch einfach noch einmal anregen wollen, ich will das jetzt hier nicht so im Kleinen machen, wie Herr Bürger jetzt in der Bürgerschaft, weil ich finde, wir sollten uns in der Bildungsdeputation vielleicht auch noch einmal darüber verständigen, was wir eigentlich unter Qualitätssicherung verstehen, wie ist dieser Begriff eigentlich inhaltlich zu füllen, was verstehen wir eigentlich unter Leistung. Das ist ja auch erst einmal zu definieren.

Leistung hat für die unterschiedlichen Menschen vielleicht auch unterschiedliche Inhalte, auch auf unterschiedliche Personen bezogen, also Anstrengung und Leistung sind ja auch nicht unbedingt das gleiche! Wenn jemand eine Eins mit Leichtigkeit schreibt, dann hat er sich manchmal gar nicht angestrengt, aber ein anderer, der eine Vier geschrieben hat, hat sich ganz fürchterlich angestrengt, und der Lehrer hat eine super Leistung gebracht, ihn zu dieser Anstrengung zu bringen! Ich finde, wir müssen uns auch in der Deputation noch einmal über diese Begrifflichkeiten auseinandersetzen.

Was ich jetzt aber schade finde, ist, wenn in solch einer Debatte, wo wir darüber diskutieren, wie machen wir eigentlich Qualitätssicherung, wie stellen wir sicher, daß wir mit den Ressourcen, die wir ha- (B) ben, die bestmöglichen Ergebnisse bringen können, wir uns jetzt hinstellen und seine Vorurteile streut. Herr Fuchs, der mag nun die Gesamtschulen nicht! Das haben wir nun heute — —.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Das hat er wirklich nicht gesagt!)

Doch, bei dem dummen Witz konnte man das sehr deutlich merken! Wer diesen Witz aus der Mottenkiste der siebziger Jahre herholt, der hat so seine Vorurteile! Herr Bürger redet mit uns über Rechnen, Schreiben und Lesen, als ob die Bremer Schüler im — —.

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Und Sie wissen gar nicht, was Sie geredet haben!)

Ach, doch, ich weiß das sehr gut!

Herr Bürger redet über Rechnen, Schreiben und Lesen und bringt uns dann Beispiele, daß irgendwelche Lehrlinge angeblich nicht 150 Gramm sowieso aus dem Keller holen können. Damit wird der Eindruck erweckt, der Großteil der Bremer Schülerinnen und Schüler hätte ein Problem damit, rechnen, schreiben und lesen zu können. Aber selbst sämtliche Studien, die es gibt, haben nicht belegt, daß die Schüler in Deutschland nicht rechnen, schreiben und lesen können, sondern daß sie zum Teil mit diesen Kulturtechniken nichts mehr anfangen können, weil die Didaktik nicht so ganz in Ordnung ist und vielleicht die Lehrer einmal über ihre Leistung in der (C) Schule nachdenken müssen!

(Beifall bei der SPD)

Es geht immer sofort in Richtung Schüler, die Schüler sind so doof, aber Qualitätssicherung, da ist ja einmal die Leistung der Schule, einmal die Leistung des Lehrers und die Leistung des Schülers, also es sind verschiedene Leistende zusammenzubringen, und über die Leistungen müssen wir uns verständigen, was wir überhaupt darunter verstehen. Darum möchte ich bitten! Aber ich möchte auch darum bitten, daß wir nicht immer wieder diese gebetsmühlenartigen Vorurteile gegen die angeblich so doof gewordenen Schüler aus dem Karton holen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Fuchs.

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf diesen dummen Witz, den ich hier eben erzählt habe, wollte ich noch einmal Bezug nehmen! Ich habe den Anfang ja auch gar nicht erzählt. Daß ich nun einer bin, der grundsätzlich etwas gegen die Gesamtschule hätte, möchte ich zurückweisen! Die Gesamtschule an sich — und das ist auch die Meinung der AFB — ist eine Schulform, die wir nicht beseitigen wollen. Es gibt schon etwas an der Gesamtschule, was wir schätzen, nämlich daß die Schüler dort ohne den Streß von diesem Damokles- (D) schwert mit dem Sitzenbleiben lernen können. Das ist ein gute Sache. Es soll eine Schule sein, die Angebotsschule ist, und sie soll auch Angebotsschule bleiben.

(Beifall bei der AFB)

Wenn wir allerdings Stadtteilschulen nehmen, die dann so hintenherum doch alle Schüler des Stadtteils in eine Gesamtschule schicken, finde ich das nicht so gut, das muß ich sagen!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Es soll eine Angebotsschule sein! Es ist aber nicht so, daß wir das undifferenziert sehen und daß wir mit einer gewissen Verachtung und Fiesität auf diese Gesamtschule sehen wollen. Wir haben aber Erfahrungen gemacht mit den Gesamtschulen — und dazu gehöre ich persönlich, ich habe vier Jahre an einer Gesamtschule gearbeitet —, die waren so schlimm, daß die Anstrengungsbereitschaft der Schüler an diesen Gesamtschulen durch falsche unterrichtliche Tätigkeit oder Arbeit an diesen Schulen unwahrscheinlich gemindert wurde. Das darf nicht der Sinn der Gesamtschule sein!

(Beifall bei der AFB)

Auch in der Gesamtschule muß man gern lernen und gern Leistung bringen!

(Beifall bei der AFB — Zurufe von der SPD)

(A) Ja, das geht auch alles, ich kenne auch solche Schüler!

Also, Leistung ist für uns grundsätzlich positiv! Wir finden es gut, daß jetzt ein Weg gegangen wird, um festzustellen, wie das mit der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit, mit der unterschiedlichen Anstrengungsbereitschaft in den Schulen ist! Es kann ja der ganzen Sache nur nützen! — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/922 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B) Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen. Hier ist von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eine Abstimmung in zwei Teilen beantragt worden. Der erste Teil wäre bis einschließlich des Punktes eins, also bis zu den Worten „in den Bremer Schulen zu messen". Der zweite Teil ist der Rest des Antrags.

Ich lasse zunächst einmal über den ersten Teil abstimmen bis einschließlich Punkt eins. Wer für diesen ersten Teil ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, damit ist der erste Teil angenommen.

Ich lasse über den zweiten Teil, den Rest, abstimmen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, auch dieser Teil ist angenommen.

(Einstimmig)

Damit ist der Gesamtantrag der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksachen-Nummer 14/939, angenommen.

Weiterplanung und Finanzierung der BAB A 281: 2. Bauabschnitt (C)

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997 (Drucksache 14/865)

Nachträglich möchte ich Ihnen zur Kenntnis geben, daß der Senat mir mit Datum vom 5. Dezember 1997 folgendes mitgeteilt hat: „Unter Bezugnahme auf die Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997 ‚Weiterplanung und Finanzierung der BAB A 281; 2. Bauabschnitt' teile ich Ihnen mit, daß die Deputation für das Bauwesen am 4. Dezember 1997 wie folgt beschlossen hat: Die Deputation für das Bauwesen nimmt den Bericht zu Planung und Bau der A 281 zur Kenntnis. Die Deputation für das Bauwesen stimmt der vom Bund geforderten Beteiligung Bremens an den Gesamtkosten der BAB A 281; 2. Bauabschnitt zu. Die Deputation für das Bauwesen stimmt der Erteilung einer außerplanmäßigen Verpflichtungsermächtigung im Kapitel 0687, Oberste Landesstraßenbaubehörde, in Höhe von 105 Millionen DM zu."

Ferner möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß die staatliche Finanzdeputation am 18. Dezember 1997 dem vom Senat übermittelten Vorschlag zugestimmt hat.

Als Vertreter des Senats anwesend Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Luther.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Focke. (D)

Abg. **Focke** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die A 281 hat uns in den letzten Jahren hier schon öfter im Parlament beschäftigt, einmal erfreulich, einmal weniger erfreulich. Heute ist unseres Erachtens ein erfreulicher Tag, denn in dieser Mitteilung steht etwas Positives, daß es weitergeht, und das finden wir gut!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Um aber noch einmal in Erinnerung zurückzurufen, weshalb wir überhaupt die A 281 brauchen, nicht alle haben vielleicht die Mitteilung des Senats gelesen und auch nicht alle Zuhörer wissen, was sich hinter der A 281 verbirgt und weswegen sie für uns so wichtig ist, möchte ich hier aus der Mitteilung zitieren:

„Zur optimalen überregionalen und innerbremischen Verkehrsanbindung von wichtigen Verkehrsgebieten Bremens ist die Komplettierung der bisherigen Autobahnachsen durch Lückenschließung der BAB A 281 erforderlich, so daß ein vollständiger verkehrlicher Entlastungsring entsteht."

Dann kann man, wenn man diesen Satz gehört oder gelesen hat, auch wissen, warum das für uns so wichtig ist. Da das aber nicht alles in eins zu machen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ist, sind mehrere Bauabschnitte geplant, einer davon ist abgeschlossen, und zwar der erste Bauabschnitt von der Bundesautobahn 27 bis zur Hafenrandstraße. Dieser erste Bauabschnitt ist bereits 1995 in Betrieb genommen worden. Es dreht sich heute um den zweiten Bauabschnitt von der Senator-Apelt-Straße—Warturmer Heerstraße bis zur Neuenlander Straße. Es gibt ferner noch einen dritten, vierten und fünften Bauabschnitt. Der dritte Bauabschnitt geht über den Ortsteil Strom zur Senator-Apelt-Straße—Warturmer Heerstraße, der vierte Bauabschnitt von der Hafenrandstraße bis Strom mit Weserquerung und letztlich der fünfte Bauabschnitt von der Neuenlander Straße zur BAB A 1, Anschlußstelle Bremen-Brinkum.

Wenn einmal in einigen Jahren oder vielleicht auch erst in zehn oder 15 Jahren alles erledigt ist, meine Damen und Herren, und diese Bauabschnitte durchgeführt worden sind, dann ist der Autobahnring um Bremen geschlossen, und dann endlich haben wir die richtige Verkehrsverbindung, um auch die Wirtschaftsverkehre erfolgreich abwickeln zu können.

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen also, daß, obwohl schon seit langen Jahren geplant wird, die finanziellen Mittel nicht ausreichen, um in kürzester Zeit alle diese Bauabschnitte fertigstellen zu können. In langwierigen Verhandlungen mit dem Bundesministerium für Wirtschaft (B) ist es nun in den letzten Monaten gelungen, einen Vertrag zu schließen, der zumindest die erste Baustufe des zweiten Bauabschnittes finanziell absichert. Dazu, meine Damen und Herren, möchten wir dem Bauressort gratulieren, weil es nicht ganz einfach war.

(Beifall bei der CDU)

Obwohl der zweite Bauabschnitt der A 281 für vordringlichen Bedarf im Bundesfernstraßennetz angemeldet war und obwohl die Bundesregierung erhebliche Milliardenbeträge zur Verfügung stellt, die auf die Bundesländer aufgeteilt werden, ist es insbesondere nach der Wiedervereinigung durch den erheblichen Nachholbedarf in den neuen Ländern zu großen Schwierigkeiten, was die Finanzierung der in vordringlichem Bedarf stehenden Projekte in den alten Bundesländern betrifft, gekommen. In allen alten Bundesländern werden Kürzungen vorgenommen, was die Bundesmittel betrifft, so auch für Bremen, so daß wir gezwungen waren, erstens die Planungen zu ändern, aber auch uns selbst an diesem zweiten Bauabschnitt zu beteiligen. Aber ich finde, da insbesondere diese erste Stufe des zweiten Bauabschnitts einen erheblichen Verkehrs- und Entlastungswert hat, ist es auch vertretbar, daß Bremen sich mit einer gewissen Summe an den Gesamtkosten beteiligt.

(Beifall bei der CDU)

Die Gesamtkosten für diese erste Baustufe des (C) zweiten Bauabschnitts belaufen sich auf 360 Millionen DM. Davon zahlt der Bund 255 Millionen DM, und Bremen muß sich mit einem Betrag von 105 Millionen DM beteiligen. Der Vertrag, der nun geschlossen worden ist, ist uns hier in der Mitteilung des Senats mitgeteilt worden, und die Mitteilung endet damit, daß wir gebeten werden, diesem Vertrag, aber auch der vom Bund geforderten Beteiligung Bremens in Höhe von 105 Millionen DM an den Gesamtkosten zuzustimmen. Dies beendet jetzt diese Phase, und es kann mit den endgültigen Planungen begonnen werden, damit wir auch spätestens in fünf bis sechs Jahren so weit sind, daß wir 2004/2005, vielleicht auch 2006 diesen Bauabschnitt einweihen können.

Sie sehen, daß das eine erhebliche Vorlaufzeit bedeutet, sechs bis acht Jahre Planung und Bauzeit sind eine ganze Menge für eine Stadt und ein Güterverkehrszentrum, das vor Jahren angesiedelt worden ist und jetzt verkehrsmäßig so schlecht angebunden ist, daß es noch sechs Jahre warten muß, um eine Anbindung zu bekommen. Das ist eigentlich nicht akzeptabel.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Daher ist es auch unbedingt erforderlich, daß nach Abschluß dieser Verhandlungen unverzüglich mit den Planungen begonnen wird. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(D)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Was, Carlo, du redest nicht dazu?)

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbst wenn ich einzelne Abgeordnete enttäuschen sollte, mache ich heute die Ausführungen zur Autobahn 281.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Nichts gegen Sie!)

Herr Focke hat ja einiges über den Sinn und Zweck der Autobahnanbindung gesagt. Ich will dem noch einiges hinzufügen. Über die vergangenen Zeiten will ich dabei nicht allzuviel reden, weil wir doch lieber und gerade als Sozialdemokraten nach vorn schauen wollen, was da zukünftig passiert und läuft.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wäre ja ganz interessant, einmal in die Vergangenheit zu schauen!)

Interessant ist das immer, da haben Sie völlig recht! Die Autobahn 281 ist überaus wichtig für die weitere Entwicklung des Landes Bremen. Über diese Autobahn werden wesentliche Verkehre abgewickelt werden, die jetzt zur Zeit noch die Straßen verstopfen und zustellen, die an den richtigen Ort müssen, das ist die A 281.

(A) An dem Beispiel GVZ wird einiges deutlich, was man eigentlich mit kluger Verkehrspolitik machen kann. Kluge Leute haben schon in den siebziger Jahren, jetzt gehe ich doch noch etwas in die Vergangenheit, über den Transport von Gütern auf der Straße, Schiene und dem Wasser nachgedacht. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß man Verkehre vernetzen muß, damit man Verkehre in der Bilanz vermeiden kann. Zusammenbringen von Schiene, Straße und Wasser war das Ziel des GVZ. Deswegen ist dieses GVZ entstanden, das war auch richtig so.

Daß das GVZ-Konzept aufgegangen ist, kann man beobachten, wenn man einmal hingeht und sich anschaut, was da an Arbeitsplätzen entstanden ist, was dort an Betrieben entstanden ist, wie viele Leute da Beschäftigung gefunden haben, ein Auskommen gefunden haben, das ist schon sehenswert. Wenn man einmal mit den Spediteuren vor Ort redet, was braucht ihr eigentlich, und wie läuft das hier, dann sagen die, wir können unsere Flächen noch mit Betrieben füllen, es ist Bedarf da, aber die verkehrliche Anbindung fehlt. Wenn man Spediteure fragt, was erwartest du eigentlich so von uns als Politik, dann sagen die, na ja, Lkw, Straßen und Güter. Das ist auch das, was man erwartet, wenn man so eine Frage stellt. Die nächste Antwort ist dann aber schon ein bißchen weitergehender. Man kann merken, daß auch da nachgedacht wird.

Sie erwarten von uns, daß wir die Verkehre so bündeln, daß zum Beispiel die Schienenanbindung vom (B) GVZ in das Umland so ausgenutzt werden kann, daß sie sinnvoll ist. Man bekommt bestimmte Schienenlaufzeiten nur, wenn man genug Güter auf die Straße bringt. Deswegen hat das GVZ eine wichtige Sammelfunktion und muß entsprechend angebunden werden.

(Beifall bei der SPD)

Das GVZ kommt dieser Anbindung nach. Wir haben auch gerade aus umweltpolitischen Gründen die Anbindung an die Schiene, die Verlagerung des Lkw-Verkehrs auf die Schiene nötig. Es ist der richtige Weg, wenn wir Lkw-Verkehre auf die Schiene bringen. Deswegen brauchen wir die Autobahn, die dahin führt. Man kann daraus lernen, daß Bau von Autobahnen durchaus umweltfreundlich sein kann. Schwarzweißmalerei ist nicht angebracht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das Beispiel zeigt, wenn man richtige Angebote schafft, bekommt man auch die Verkehre dahin, wohin wir sie haben wollen.

Die City-Logistik, die über das GVZ abgewickelt wird, die wir hier auch schon besprochen haben, zeigt ein weiteres positives Beispiel, warum wir die Lkw-Verkehre bündeln müssen. Die Entwicklung rund um den Flughafen, die Verknüpfung der Gewerbegebiete ist nur möglich über eine gute Straßenanbindung, und das ist die A 281.

Wir haben viele Diskussionen gehabt. Es hat auch (C) viele Diskussionen der Anwohner gegeben, die gesagt haben, es entstehen neuer Lärm, neue Belastungen für uns und so weiter. Wenn man hinterher Bilanz zieht, wird man feststellen, daß die Belastung durch den Lärm nicht höher ist als an einer Wohnstraße, weil wir viel Geld ausgeben werden für Lärmschutzmaßnahmen, und wir werden feststellen, daß eben durch die Verknüpfung mit der Schiene sich auch die Belastung der Umwelt verringert.

Zum Geld will ich auch noch etwas sagen. Die Finanzierung der A 281, der GVZ-Anbindung ist ja hier schon genannt worden. Wir haben uns natürlich erhofft, daß durch die guten Verbindungen des Bausenators nach Bonn eine etwas andere Finanzierung zustande gekommen wäre, daß wir dort als Land Bremen etwas mehr entlastet worden wären von Kosten, aber wenn man etwas will, und wir wollen die Autobahn, dann muß man selbstverständlich für die Kosten aufkommen. Deswegen tragen die Sozialdemokraten den Finanzierungsvorschlag mit.

Die A 281 wird gebraucht, und zwar in allen fünf Bauabschnitten bis zur Anschlußstelle nach Brinkum. Die in der Mitteilung angekündigte Machbarkeitsuntersuchung zur Weserquerung im übrigen wird von uns durchaus begrüßt.

(Präsident M e t z übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich will noch etwas zu Provisorien sagen, darin (D) steht ja etwas über Provisorien. Sie haben immer die Angewohnheit, sich zu verfestigen. Wir wollen das nicht. Ein Provisorium muß ein Provisorium bleiben. Wir müssen die endgültigen Trassenführungen möglichst bald herstellen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu dem Punkt 5/2, da sind ja weitere Verkehrsprojekte aufgezählt und aufgezeichnet, sage ich jetzt nichts. Dann kann man hinterher nicht sagen, die Sozialdemokraten waren mit allen darin aufgeführten Projekten einverstanden, denn das muß extra in einer Diskussion aufgeführt werden.

Ich kann für uns als Sozialdemokraten nur sagen, wir begrüßen den Bau der A 281. Wir würden uns freuen, wenn die Arbeiten möglichst bald beginnen könnten. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es scheint ja so zu sein, als wenn eitel Freude über das Ergebnis besteht, das hier vom Senat vorgelegt wird. Nichts gegen Sie, Herr Jägers, warum Carlo Schreiber nicht zu diesem Thema spricht, und auch Herr Focke, der sich heute bedeckt

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) halten muß, denn diese unendliche Geschichte der A 281 ist eine Altlast der SPD-Bausenatoren, da sind wir uns einig,

(Beifall bei der CDU)

aber dieses Ergebnis ist auch nicht lobet den Herrn, darauf komme ich noch!

Wer überlegt, Carlo Schreiber, Barbara Klöpper, wir haben es ja alle über die Jahrzehnte miterlebt, diese unseligen A-5-Diskussionen über die A 281 auf den Parteitagen der SPD, begleitet damals von den Zwischenbemerkungen der CDU-Opposition, da wurde die Trasse immer wieder zwischen Grolland, Huchting und auch der Neuenlander Straße hin- und hergeschoben! Sie war einmal in der Hochlage, einmal in der Tieflage. Es gab aber einmal ein Ergebnis, und ich erinnere mich sehr gut daran, wie wir den letzten Verkehrswegeplan in Bonn verabschiedet haben. Da gab es einen Deal zwischen Hamburg, Bremen und dem Bund, in dem wir festgelegt haben, daß die Hamburger die vierte Elbtunnelröhre bekommen und Bremen die A 281. Ich sage das nicht umsonst, denn zu diesem Zeitpunkt gab es in Bonn noch Geld.

Die Hamburger haben ihre vierte Elbtunnelröhre, und wir haben uns noch einmal sehr genau erkundigt, auch dort wollte der Bund eine Mischfinanzierung haben. Die Hamburger haben dem Bund etwas gepfiffen. In Hamburg bezahlt der Bund die Elbtun- (B) nelröhre voll und ganz, allerdings mit einem, wie es in ihrem Bericht heißt, Konzessionsmodell. Die Banken finanzieren diese Röhre mit einem Baukostenvolumen von 900 Millionen DM voll vor, und der Bund finanziert über Jahre oder Jahrzehnte ab, insgesamt kostet das 1,6 Milliarden DM. Die Hamburger haben dieses Verlangen abgelehnt, und nur Bremen ist eingeknickt. Das ist der erste Fall der Mischfinanzierung, Herr Jägers, darum ist es kein Popanz, daß man sagt, wenn wir das haben wollen, müssen wir auch mitfinanzieren.

Das erinnert mich sehr stark an die Mittelweser, jetzt kommt Schiffahrt da hinein, wo der Bund uns auch gezwungen hat bei der Finanzierung der Anpassung der Mittelweser für das Europaschiff und das große GMS, obwohl wir mit der Mittelweser nichts zu tun haben, das ist allein auf niedersächsischem Gebiet. Inzwischen haben wir erreicht, daß sich die Niedersachsen auch daran beteiligen. Es erinnert mich so an die erste Eisenbahnlinie, die Bremen schon vor 150 Jahren mitfinanziert hat. Die Frage ist doch hierbei: Glaubt denn jemand, daß wir die nächsten Baustufen oder die Bauabschnitte allein vom Bund finanziert bekommen? Da werden wir, weil wir hier einmal eingeknickt sind, da genauso bezahlen, und dann sind das nicht 105 Millionen DM, dann ist das nachher eine Milliarde DM, weil der Wesertunnel dann nämlich auch darin ist, obwohl der Wesertunnel ja über ein Betreibermodell finanziert werden soll.

Maut, das muß man sich vorstellen! Wenn ich dann (C) die Möglichkeiten habe, den Wesertunnel zu umgehen, weil andere Straßen da sind, und spare mir die Maut, man weiß ja noch nicht, was das kostet, aber wenn dieser Elbtunnel 900 Millionen DM kostet, kostet der vielleicht 600 Millionen DM, Dedesdorf ist ja ähnlich, dann kann man sich ausrechnen, welche Zinsbelastung besteht, noch nicht einmal die Abfinanzierung, die ich über die Maut wieder hereinbekommen möchte!

Also, es ist eine ganz gefährliche Situation, die hier jetzt mit dieser Entscheidung getroffen worden ist. Von daher muß ich Ihnen klipp und klar sagen, werden wir den Antrag ablehnen, eine solche Finanzierung mitzumachen. Ich kann nur davor warnen, daß man in solchen Fällen vorangeht, weitere Finanzierungsmodelle dieser Art zu machen. Das ist das eine!

Ich habe mir einmal, ich glaube, die Anlage drei ist es, die hier daranhängt, angesehen. Die sollte man sich einmal anschauen! Darin steht, der gesamte Bauabschnitt zwei kostet 750 Millionen DM. Die Baustufe eins, wohlgemerkt, Baustufe eins, kostet 360 Millionen DM, Baustufe drei 390 Millionen DM. Wenn man sich dann auf Seite sechs der Mitteilung des Senats anschaut in dem Bericht, darüber wurde eben so leicht hinweggegangen, Provisorium, dann muß man sich einmal genüßlich vorlesen, was dieses Provisorium heißt, ich zitiere:

„Dabei wird die A 281 im vorgenommenen Ab- (D) schnitt bereits komplett mit zwei Richtungsfahrbahnen realisiert. Im Übergangsbereich zur Neuenlander Straße wird der Verkehr vierstreifig über Provisorien und über vorhandene Stadtstraßen abgewickelt. Die Neuenlander Straße im Abschnitt Neuenlander Ring/Kattenturmer Heerstraße bleibt in ihrem jetzigen derzeitigen Ausbauzustand bestehen, da ohnehin durch ihre Vierstreifigkeit eine hohe Verkehrsqualität vorhanden ist."

Das heißt also, wenn dann als Nachsatz kommt, das GVZ, der Flughafen, Häfen ist hier vergessen worden, werden also an das übergeordnete Netz angeschlossen, und die vorhandene Neuenlander Straße, man muß sich das einmal vorstellen, wird verkehrsentlastet und damit verkehrsberuhigt! Wer die Gegebenheiten kennt, wie der Kollege Schreiber und andere, die damit zu tun haben, weiß ganz genau, wenn ich dann diese neue Straße über den Flughafendamm bringe, wenn ich den Airport anschließen will, und gehe dann hinunter auf den Neuenlander Ring, will mich einfädeln in die Neuenlander Straße, sowohl als Provisorium wie aber auch als Endzustand, dann heißt das, ich habe eine Trassenführung, die erst mit hohem Mittelaufwand wegführt von der Wohnbebauung im Neustädter Bereich, weg von der Neuenlander Straße. Ich bin dann in Höhe Flughafen, dann gehe ich aber, weil ich den Schritt, den Flughafen zu untertunneln, nicht will oder nicht kann, wieder zurück zur Neuenlander Straße, hinein in die Verkehrsbereiche und dann über den Autobahnzubrin-

(A) ger Arsten in die Wohnbereiche von Arsten und Habenhausen hinein. Insofern, diese Trassenführung, die innerhalb der SPD im südlichen Bereich Bremens seit Jahren abgelehnt worden war — —.

(Glocke)

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage beziehungsweise Zwischenbemerkung des Abgeordneten Schreiber?

Abg. **Hettling** (AFB): Ja!

Präsident Metz: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Schreiber** (SPD): Herr Kollege, Sie haben ja in vielen Punkten recht, und wir haben einen großen Teil gemeinsame Geschichte, was diese Straße angeht. Gestatten Sie mir trotzdem, daß ich Herrn Senator Schulte in einem Punkt etwas in Schutz nehme, da Sie ihm vorwerfen, er sei ein zu schwacher Verhandlungspartner gegenüber Herrn Finanzminister Waigel gewesen. Aus Ihrer aktiven Zeit im Deutschen Bundestag und als Mitglied des Verkehrsausschusses haben Sie berichtet, wie vehement Sie für die Interessen Bremens gekämpft haben und die Position festgeschrieben haben, die Hamburger bekommen die Elbröhre, und wir bekommen die A 281. Nur, Herr Kollege, Sie dürfen nicht vergessen, dazwischen liegt die Wiedervereinigung, und es ist alles nicht mehr so wie früher, vor allem der Finanzrahmen nicht.

(B) Ebenso ist es Fakt, jedes Land hat eine feste Quote. Dem kleinsten Bundesland stehen 0,8 Prozent pro Jahr zu. Der gesamte Zeitraum eines Verkehrswegeplans macht 20 Jahre als Volumen in Finanzen aus. Das heißt nämlich für uns, daß uns insgesamt nur 773 Millionen DM zustehen. Da können wir noch so viel reden und gute Argumente haben. Wir kommen nicht von der Summe weg. Das ist das, was uns zusteht. Jetzt kommt die Notlage, die wir haben, GVZ, Verkehr und keine Lösung, und aus der Notsituation heraus, bei der Finanzsituation müssen wir doch reagieren!

(Abg. Frau K r ö n i n g [AFB]: Hältst du jetzt die Rede?)

Dieses Reagieren in unserem eigenen Interesse, der Wirtschaftskraft Bremens, kostet 105 Millionen DM. Wollen Sie das bitte vielleicht einmal so ein bißchen relativieren, daß Herr Schulte nicht so ganz blamabel dasteht?

(Heiterkeit bei der AFB)

Noch eine Frage an Sie: Ich glaube, die Basis waren 185 Millionen DM, herausgekommen sind 105 Millionen DM, das sind 80 Millionen DM, das ist auch ein Ergebnis!

Abg. **Hettling** (AFB): Herr Kollege Schreiber, ich verstehe ja, daß Sie da in einer Zwangslage sind, aber ich habe Ihnen ja eben klargemacht, daß wir damals dieses Projekt gemeinsam ausgehandelt haben, wir (C) in Bonn mit mehreren, einschließlich des damaligen Bausenators, Herrn Dollinger, die Hamburger bekommen die vierte Elbtunnelröhre, und wir bekommen die A 281. Das Entscheidende war nur, der gleiche Bausenator hatte nicht die Planung fertig, daß er das hier in Angriff nehmen konnte. Das wissen wir beide doch! Dann wurde weiter hin- und hergeschoben, und jetzt erst ist die Planung fertig. Über die Planung haben wir uns auch noch so lange streiten müssen, weil vor 20 Jahren nichts gemacht worden ist in dieser Frage. Das ist doch das Theater, das wissen wir beide doch selbst, auch Frau Klöpper! Wir waren doch alle daran beteiligt gewesen und haben geschimpft wie die Rohrspatzen, daß die Bausenatoren und das Bauressort da ihre Arbeit nicht gemacht haben. Das ist doch der eigentliche Grund gewesen, warum wir das nicht bekommen haben.

(Beifall bei der AFB)

Insofern ist es eine Altlast der SPD-Bausenatoren, die das nicht voreinanderbekommen haben. Nun haben wir aber das Theater, und ich sage, 105 Millionen DM könnte man womöglich noch verkraften, wenn wir nicht damals den Sündenfall begangen hätten, als erste eine Mischfinanzierung zu machen, kein anderer hat es bisher gemacht, und wir deshalb damit rechnen müssen, daß wir für die übrigen Bauabschnitte natürlich auch wieder zur Kasse gebeten werden. Das ist die eigentliche Crux! (D)

(Glocke)

Schon herum?

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, von herum kann keine Rede sein, es ist schon mehr als herum! Darf ich kurz folgendes sagen: Man muß ja immer sehen, daß man das gerecht hinbekommt. Lieber Herr Abgeordneter Schreiber, erstens, wir haben in unserer Geschäftsordnung die Regelung, daß eine Zwischenbemerkung eine Minute nicht überschreiten soll. Nun haben wir mit diesen Zwischenbemerkungen noch nicht so viel Übung, deswegen habe ich das nicht so verkniffen gesehen. Ich bin bereit, Ihnen, Herr Hettling, diese Zeit zuzugestehen. Das habe ich aber getan, und nun ist es vorbei.

(Heiterkeit)

Abg. **Hettling** (AFB): Lassen Sie mich wenigstens noch einen Abschlußsatz sagen, ich handele das auch so aus, wie andere Kollegen das dann auch tun!

Unser Punkt ist nicht nur dieser Sündenfall der Finanzierung, ich habe das, glaube ich, wohl deutlich gemacht, Hamburg hat das abgewehrt. Der zweite Punkt ist aber auch die Verkehrsführung. Die gesamte Neustadt hat diese Art Verkehrsführung abgelehnt, ob Sozialdemokraten, CDU, die GRÜNEN sowieso, und alle anderen, die politisch tätig waren. Nur, jetzt mit dieser Verkehrsführung, und das noch

(A) als Provisorium und dann zu versprechen, die Neuenlander Straße verkehrszuberuhigen, da werden Sie mehr Chaos anrichten, als Sie Entlastung bekommen! Es wäre besser, bei einer solchen Situation das Betreibermodell Wesertunnel vorzuziehen und da wirklich einen Netzschluß hinzubekommen. Hiermit bekommen Sie keinen Netzschluß! — Schönen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Hettling, es ist mir ja fast peinlich, aber ich muß Ihnen ausnahmsweise einmal sagen, daß ich als Bedenkenträgerin der GRÜNEN mit Ihnen absolut einer Meinung bin. Das kommt bestimmt nicht so häufig vor.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Zurufe von der SPD und von der CDU)

Meine Damen und Herren, mit den 105 Millionen DM, die wir heute für einen Autobahnstummel, sage ich einmal, als Teilstück des zweiten Bauabschnitts der A 281 bewilligen sollen, bezahlen wir die Folgen einer Standortfehlplanung für das GVZ. So zieht ein (B) Fehler den nächsten nach sich. Ebenso wie das GVZ am falschen Standort steht, ebenso falsch waren dann die Maßnahmen, die daraus folgten. Es folgten nämlich, damals noch unter der Ägide der SPD, der Ausbau der Neuenlander Straße mit all seinen fatalen Folgen für die Bevölkerung in der Neustadt und die Bewohnerinnen und Bewohner in eben dieser Straße, die absolut lebenswertes Wohnen nicht mehr möglich machte.

(Unruhe)

Frau Kröning, es wäre nett, wenn Sie einen Augenblick den Mund hielten!

(Zurufe)

Nein, ich finde es sehr unhöflich, wenn Sie so laut dazwischenreden, daß ich mich selbst nicht mehr verstehe!

(Zuruf der Abg. Frau K r ö n i n g [AFB])

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat schon damals in den Koalitionsverhandlungen 1991 eine zügige Anbindung an das GVZ befürwortet. Aber auch damals haben wir schon genauso gesagt, die Autobahnpläne sind zu teuer, zu wenig stadtverträglich und werden die Neuenlander Straße und die Neustadt zuwenig entlasten.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich betone noch einmal, insbesondere von Frau zu (C) Frau,

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Von Lehrerin zu Lehrerin!)

Frau Kröning, ich finde Ihr Verhalten äußerst unfreundlich!

Gerade weil wir für eine schnelle Anbindung des GVZ waren, schlugen wir damals vor, eine Lkw-Trasse auf der Richard-Dunkel-Straße über das Kocks-Gelände zu bauen. Diese Straße hätte weniger als 100 Millionen DM gekostet, es hätte keine wesentlichen Probleme beim Planaufstellungsverfahren gegeben, und vor allem, Herr Senator Schulte hätte 1999 außer einer Straßenbahn endlich einmal eine sinnvolle Straße einweihen können. Um diese Chance bringt er sich jetzt!

Aber schon damals war das Wirtschaftsressort fasziniert von der Vorstellung einer vom Bund finanzierten Autobahn. Die Phantasie, daß auch der Bundesverkehrsminister einmal würde sparen müssen, war der Regierung fremd. Aber genau dies, und da hat der Kollege Hettling recht, ist nun eingetreten. Bremen soll sich mit erheblichen Kosten beteiligen. Für einen winzigen Bauabschnitt hat sich Bremen verpflichtet, von 360 Millionen DM Baukosten 105 Millionen DM selbst zu finanzieren.

Bisher, und auch darauf hat Kollege Hettling völlig zu Recht hingewiesen, war es üblich, daß der Bund (D) für die Finanzierung von Autobahnen zuständig war, und ich weiß nicht, ob die anderen Bundesländer so begeistert sind, wenn der Bundesverkehrsminister mit Hinweis auf Bremen zukünftig auch andere Länder an der Finanzierung von Autobahnen beteiligen wollte.

Die Anbindung an das GVZ wird so für Bremen eine richtig teure Angelegenheit, und niemand weiß, aus welchem Topf diese 105 Millionen DM kommen sollen. Die Vorlage des Senats jedenfalls gibt darauf auch keine Antwort, ebensowenig welche Projekte es dafür nicht mehr geben wird, auch dies sagt uns die Senatsvorlage nicht. Was uns der Senat also bietet, ist eine Notlösung, ein bißchen Autobahn, ein bißchen Autobahnzubringer, ein bißchen Lkw-Trasse und vielleicht auch noch ein bißchen Entlastung, und das alles für sehr viel Geld!

Die Ironie der Geschichte ist, weil die Regierung immer von der großen Lösung geträumt hat, ist bis heute nichts dabei herausgekommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dagegen sagen, lieber der Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Das Bauressort hat alle alten Vorschläge für eine Lkw-Trasse noch in den Schubladen. Diese wurden damals unter anderem mit der Begründung abgelehnt, daß unsere Variante über das Kocks-Gelände nur ein Jahr früher als die Autobahn fertig wäre, nämlich erst 1998. Ja, das war die Begründung damals. Die Zeiten ändern sich, die

(A) jetzige Lösung soll im Jahr 2006 fertig sein, wenn denn alles gutgeht.

Unsere Fraktion wird also Ihre Vorlage ablehnen. Sie ist finanzpolitisch nicht zu verantworten, und sie stellt keine Anbindung an das GVZ dar. Unser Vorschlag ist eine Entlastungsstraße, es ist auch heute noch der billigere und schneller zu realisierende Vorschlag.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert Sie auf, Alternativen für die noch zu bauenden Abschnitte zu finden. Das gilt nicht nur für den zweiten Bauabschnitt, sondern erst recht für eine unbezahlbare Weserquerung. Deshalb die dringende Bitte, denken Sie noch einmal nach, bevor Sie 105 Millionen DM ausgeben werden! — Herzlichen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Schluß kann ich es mir dennoch nicht verkneifen, noch eine Bemerkung hinzuzufügen: Ich hätte gern auf diesen Redebeitrag verzichtet, wenn ich denn Gelegenheit gehabt hätte, statt dessen unseren Antrag Kulturförderung in Bremen an dieser Stelle zu begründen. Ich habe heute vieles über die taktischen Spiele der großen Koalition gelernt, schade eigentlich!

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, der Tagesordnungspunkt, mit dem wir uns zur Zeit befassen, ist einer der wichtigsten Tagesordnungspunkte, die wir in der laufenden Legislaturperiode zu behandeln haben, und von daher, glaube ich, ist es schon richtig, daß man sich mit gebührendem Ernst und auch in angemessener Zeit damit befaßt,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

wobei ich nicht darauf eingehe, welche anderen Tagesordnungspunkte wichtiger und weniger wichtig sind.

(Zuruf des Abg. H e t t l i n g [AFB])

Aber ich möchte deutlich sagen, daß ich hier vor Ihnen stehe und sagen kann, daß das Thema A 281 gelöst ist, das erfüllt mich mit großer Freude, mit großer Genugtuung, und ich stehe ganz gelassen über all denjenigen, die sagen, das ist eine stumme Lösung, oder da sind sonst Probleme. Ich bin sehr erleichtert, ich bin sehr froh, daß es gelungen ist, dem Bund, der finanziell überhaupt keinen Spielraum mehr hat, dieses Verhandlungsergebnis abzuringen.

Hier muß ich nun meine beiden Vorredner Schreiber und Focke ein bißchen kritisieren, es war nicht der Bundesbauminister Wissmann, oder der Bundesfinanzminister Waigel, es war auch nicht der Bundeswirtschaftsminister, wie Herr Focke gesagt hat. Es war das Bundesverkehrsministerium. Herr Wissmann, der hier zuständig ist und der in der Tat, Herr Focke hat darauf hingewiesen, meine Damen und Herren, in seinem Ministerium einen Berg von Anforderungen aus dem Bereich Verkehrswegebauten, deutsche Einheit hat, in Höhe von rund vier Milliarden DM. (C)

Wenn jetzt Herr Hettling als Märchenerzähler hier wieder Geschichten darstellt, die sehr einleuchtend und interessant sind, aber die Situation vor zehn Jahren darstellen, insofern ist Ihre Geschichte wahr: Vor zehn Jahren hatten wir in der Tat andere Verhältnisse. Insofern haben Sie recht, Herr Hettling, daß damals Bremen auch aus einer anderen Position heraus hat verhandeln können, weil damals Geld zur Verfügung stand. Aber heute, lieber Herr Hettling, in der Situation, ich bin seit zwei Jahren im Amt, in Bonn jemanden vorzufinden, der kein Geld hat, und trotzdem ein solches Ergebnis herauszuholen —

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: Aber sich über den Tisch ziehen lassen!)

ich komme darauf zurück! —, das ist erst einmal ein gutes Gefühl, sagen zu können, daß wir ein gutes Ergebnis geschafft haben. (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich muß noch einmal ganz kurz die Rahmenbedingungen nennen, weshalb für uns diese A 281 von so außerordentlicher Bedeutung ist. Herr Focke hat kurz aus dem Senatsbericht zitiert. Hier spielen zwei Faktoren eine wichtige Rolle: Das eine ist die totale Überlastung der A 1, die eine sehr intensive Verkehrsmenge aufweist, bei der man sich auch bundesweit darüber einig ist, daß sie irgendwann einmal generell sechsspurig ausgebaut werden soll, im Bereich Bremen sogar achtspurig. Zum zweiten haben wir die sehr hohe Verkehrsdichte auf der A 27, die, wie Sie wissen, wir auch sechsspurig ausbauen wollen. Diese beiden Autobahnen prallen aufeinander und werden auch bei weiterem Ausbau des Bremer Kreuzes zu einer sehr intensiven Verkehrsdichte führen, und wenn wir nicht eine solche Eckverbindung wie mit der A 281 mittel- und langfristig bekommen, dann werden wir auf unseren beiden Autobahnen A 27 und A 1 einen totalen Verkehrsinfarkt erleben.

Schon heute ist eine der schwierigsten Strecken die A 1 südlich von Bremen. Es wird in Zukunft noch schwieriger werden, wenn es uns hier nicht gelingt, eine Lösung zu finden. Das ist ein wichtiger Grund für die A 281.

Der zweite wichtige Grund ist, verschiedene Redner haben darauf hingewiesen, das GVZ. Herr Jägers, ich gebe Ihnen recht, daß die intelligente Phi-

(A) losophie des GVZ eine war, verschiedene Verkehrsverbünde zu vernetzen, und das wäre und ist auch immer noch eine reizvolle Lösung: mit den drei Komponenten Schiene, Wasser und Straße. Wenn eine Komponente nicht da ist, dann bricht so eine Philosophie zusammen, und das ist ja gerade unser Problem und das aller Betriebe im GVZ, daß eben das Vertrauen auf diese dritte Komponente, der Autobahnanschluß, enttäuscht wurde. In den siebziger Jahren hat man ja im Vertrauen auf die Anbindung an die A 1 das GVZ so errichtet, als ein Vorzeigeprojekt übrigens in Deutschland und Europa.

Gerade weil die dritte Komponente nicht gekommen ist, sind Unsicherheitsfaktoren eingetreten, Unzufriedenheit, und Bremen als Standort für diesen technologisch und verkehrspolitisch interessanten Kristallisationspunkt ist hier gefährdet, als Sogkraft und als Oberzentrum von der Verkehrswirtschaft auch akzeptiert zu werden. Von daher ist es für uns außerordentlich wichtig, hier eine Lösung gefunden zu haben, so daß man wieder Vertrauen in das GVZ hat und das Vertrauen in die verkehrliche Anbindung haben kann. Deshalb kann man jetzt lange über Sünden der Vergangenheit philosophieren. Herr Jägers, auch Sie haben dem Bausenator einen indirekten Vorwurf gemacht, ich darf das ganz offen zurückgeben, er hätte mit seinen guten Parteiverbindungen nach Bonn erreichen können, daß es da ohne Geld abgeht.

Lieber Herr Jägers, einer meiner Vorgänger, ein (B) Parteimitglied Ihrer Couleur, hat als Hausadresse einmal 300 Millionen DM in Bonn hinterlassen. Mit dieser Zahl ist man dann in den vordringlichen Bedarf hineingekommen. Bei meinen Recherchen habe ich festgestellt, es sind nicht 300 Millionen DM, sondern 745 Millionen DM.

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Der Bau ist so teuer!)

Ja, der Bau ist so teuer, das hätte man damals schon wissen müssen! Ich wollte das hier nicht in die Debatte einbringen, aber wenn Sie das so indirekt sagen, dann muß ich das direkt zurückgeben.

(Beifall bei der CDU)

Ich mußte da gewisse Schularbeiten nachholen, und jetzt freuen wir uns ja gemeinsam, daß es kommt, und ich muß sagen, diese guten Beziehungen, die Sie meiner Waffenfarbe unterstellen, haben in der Tat dazu beigetragen. Ich habe Herrn Wissmann mit Hilfe von Herrn Neumann, das will ich an dieser Stelle deutlich sagen, auch ein bißchen an die Kandare genommen und gesagt, du mußt hier etwas für Bremen tun, und ich glaube, es wäre nicht gelungen, wenn es andere Konstellationen gegeben hätte. Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich, ich bin sehr froh, daß Herr Wissmann trotz seiner Problematik, die er hat, hier helfen konnte.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber die Probleme nicht verschweigen, (C) ich komme darauf. Ich möchte erst nur sagen, daß es gelungen ist, nach sehr komplizierten Verhandlungen die erste Stufe des zweiten Bauabschnitts mit 360 Millionen DM jetzt abzeichnen zu lassen, wobei Bremen 105 Millionen DM bezahlen muß. Damit haben wir mehreres erreichen können, Herr Hettling, und jetzt komme ich auf Sie, weil Sie gesagt haben, Bremen habe sich über den Tisch ziehen lassen.

(Abg. H e t t l i n g [AFB]: In der Tat, im Gegensatz zu Hamburg!)

Sie haben vorhin selbst gesagt, daß vor zehn Jahren andere Finanzverhältnisse bestanden. Die Tatsache, daß wir mit 105 Millionen DM erreicht haben, daß wir jetzt Planungssicherheit haben, daß wir jetzt in der Lage sind loszulegen mit unserer Gesellschaft GPV, in der Lage, daß wir jetzt die Möglichkeit haben zu sagen, die Eckverbindung kommt, und wir werden mittel- und langfristig eine Verkehrsentlastung bekommen! Auf der anderen Seite haben wir die Möglichkeit, eine Eventualität, in den nächsten zehn Jahren nichts erreichen zu können. Dadurch, daß wir zum heutigen Zeitpunkt sagen können, es kommt, haben wir uns praktisch einen Zeitvorsprung erkauft, eine Planungssicherheit erkauft und damit etwas für den Standort Bremen getan, das wir niemals erreicht hätten, wenn wir uns auf den Standpunkt gestellt hätten, bisher gab es noch keine gemeinsame Lösung einer Mitfinanzierung, und deshalb machen wir Bremer das auch nicht. Das ist ein (D) ganz entscheidender Punkt.

Der zweite Punkt ist, Herr Hettling, meine Damen und Herren, Sie dürfen nicht vergessen, das durften wir bei den Gesprächen mit Bonn ja gar nicht erwähnen, daß natürlich die A 281 im stadtbremischen Bereich auch stadtverkehrliche Funktionen erfüllt, und aus diesem Grund haben wir einen zweiten ganz wichtigen Punkt, den wir mit in das Feld gebracht haben, der uns Bremern hilft, denn sonst hätten wir andere Verkehrslösungen heranziehen müssen.

(Glocke)

Präsident Metz: Herr Senator, erlauben Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Hettling?

Senator Dr. Schulte: Gern!

Präsident Metz: Bitte, Herr Hettling!

Abg. **Hettling** (AFB): Herr Dr. Schulte, teilen Sie denn nicht mit mir die Auffassung, daß dieser erste Sündenfall, die 105 Millionen DM zu zahlen für die erste Baustufe des zweiten Bauabschnitts, natürlich nach sich zieht, daß in allen anderen Baustufen und Bauabschnitten der Bund darauf verweist und wieder Komplementärmittel haben will? Das ist der entscheidende Punkt dabei! Das, was sich jetzt als Erfolg herausstellt, auch zeitlich, wird dann in den weiteren

(A) Jahren und den Bauabschnitten für uns ein Bumerang werden. Das ist das Problem!

Senator Dr. Schulte: Herr Hettling, Sie fordern Maximallösungen

(Abg. Hettling [AFB]: Nein, das Normale, der Bund bezahlt!)

und akzeptieren nicht Ergebnisse, die auf einem Kompromißwege erreicht sind. Wenn Sie zum Beispiel fordern, wir sollen den Flughafen unterqueren, was ja weitere 100 bis 150 Millionen DM kosten würde, dann wären wir in den nächsten zehn Jahren nicht zu einem Handelsergebnis mit dem Bund gekommen.

Wir werden für die nächsten Baustufen ohnehin mit neuen Finanzierungslösungen kommen müssen. Der dritte und der vierte Bauabschnitt, zumindest was die Weserquerung betrifft, werden auch nur mit einer Privatfinanzierungshilfe passieren können. Darüber sind wir uns einig. Aber wir haben abwehren können, Herr Hettling, daß es eine Mautgebühr bei einer Stadtautobahn gibt! Das war nämlich auch ein Vorschlag des Bundes!

(Abg. Hettling [AFB]: Das wäre ja noch schlimmer gewesen!)

Das haben wir abgewehrt! Wir haben eine Zweispurigkeit abgewehrt, und wir haben eine höhere Finanzforderung des Bundes abgewehrt. Statt 185 zahlen wir 105 Millionen DM! Diese drei Erfolge muß man doch einmal deutlich zur Kenntnis nehmen, (B)

(Beifall bei der CDU)

und nicht jetzt argumentieren, ob man Wolkenkuckucksheimlösungen gehabt hätte!

Herr Hettling, das lassen Sie sich bei der Gelegenheit auch sagen, daß nun ausgerechnet die AFB einer solchen Lösung für die A 281 nicht zustimmt, da kann ich den Kollegen Peper verstehen, daß er Ihre Fraktion verlassen hat!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Hettling [AFB]: Das ist doch Dummheit!)

Meine Damen und Herren, ich möchte deutlich — —.

(Glocke)

Präsident Metz: Herr Senator, wenn Sie nicht mehr zu lange redeten, wäre ich dankbar!

Senator Dr. Schulte: Dann will ich auch schnell zum Schluß kommen! Ich möchte deutlich sagen, daß wir mit dem eigenen Finanzbeitrag, den wir leisten, eine Standortverbesserung Bremens erreicht haben. Wir haben eine Planungssicherheit für die Betriebe im GVZ erreicht und eine Planungssicherheit für die Betriebe, die sich dort ansiedeln wollen. Wir haben eine Verbesserung des örtlichen Verkehrs erreicht und damit auch eine Lösung für die Wohnbezirke in der Neustadt. Hier zu polemisieren über die Neuenlander Straße, wie wir eine neue Lösung planen, meine Damen und Herren, denken Sie auch an die Wohnbevölkerung, nicht nur an den Verkehr! Für die Wirtschaftsunternehmen: Denken Sie auch an die Wohnbevölkerung in der Neustadt! Ich glaube, da ist es einfach dringend notwendig, daß wir einen Ausgleich schaffen. Daß wir mit dieser Lösung der A 281 auch eine bessere Verkehrsführung im Bereich der Neustadt hinbekommen, ist ein weiterer wichtiger Grund, warum wir uns freuen können! (C)

Einen Wermutstropfen will ich von mir aus ansprechen, meine Damen und Herren, das ist die Situation, daß wir die A 281 nicht überall in Tieflage bauen können, sondern teilweise in Hochlage bauen müssen. Es ist aber eine Forderung des Bundes, die kostengünstigste Variante anzustreben. Man muß das an dieser Stelle deutlich sagen, ich habe auch den Mut, das den Beiräten vor Ort zu sagen. Wir werden uns um alle möglichen Hilfsmittel bemühen, um die Lärmbelästigung zu senken, aber unter dem Strich, glaube ich, kann man sagen, daß das Ergebnis sowohl für die Wohnbevölkerung als auch für den Wirtschaftsverkehr, als auch für den überregionalen Verkehr eine wichtige Entscheidung und ein wichtiger Meilenstein ist für die weitere Entwicklung unserer Stadt. Das wichtigste Verkehrsprojekt, das wir uns als große Koalition in dieser Legislaturperiode vorgenommen haben, beginnt damit, konkrete Gestalt anzunehmen! — Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Abg. Hettling [AFB]: Hat er nicht überzogen?)

Ja, aber Sie haben auch überzogen, Herr Abgeordneter! Ich wäre dankbar, wenn wir die Debatte beenden könnten! Herr Kollege Hettling, können wir die Debatte beenden? — Danke!

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der vom Bund geforderten Beteiligung Bremens in Höhe von 105 Millionen DM an den Gesamtkosten der BAB A 281, zweiter Bauabschnitt, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der vom Bund geforderten Beteiligung Bremens in

(A) Höhe von 105 Millionen DM an den Gesamtkosten der BAB A 281, zweiter Bauabschnitt, zu.

Meine Damen und Herren, ich werde jetzt Tagesordnungspunkt 21 aufrufen. Erlauben Sie mir, daß ich jetzt einen Verfahrensvorschlag mache, von dem ich höre, daß er verabredet ist! Das verabredete Ziel ist es, die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt und den damit verbundenen Tagesordnungspunkten 27 sowie außerhalb der Tagesordnung heute nicht zu führen —

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unser Ziel war das nicht!)

ich rede im Präsens, Herr Abgeordneter —, aber gleichzeitig den Antrag außerhalb der Tagesordnung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß zu überweisen. Wenn das das Ziel ist, müssen wir das jetzt gemäß der Geschäftsordnung regeln! Ich sage Ihnen jetzt, wie das gehen könnte.

Erstens, wir müssen einen Beschluß herbeiführen, der die Verbindung dieser Tagesordnungspunkte aufhebt, ohne Debatte. Zweitens, wenn wir das getan haben, würde ich den Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung Parlamentarische Kontrolle der Umsetzung des McKinsey-Gutachtens, Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 22. Januar 1998 mit der Drucksachen-Nummer 14/929, aufrufen. Drittens, wir würden dann (B) beschließen, diesen Antrag an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß zu überweisen.

In der Stadtbürgerschaftssitzung, die im Anschluß an diese Bürgerschaft (Landtag) noch einmal einberufen wird, würden wir dann mit dem Antrag, das war Tagesordnungspunkt fünf der Stadtbürgerschaft, entsprechend verfahren. Wenn darüber Einvernehmen besteht, dann machen wir das jetzt so!

Zur Geschäftsordnung Abgeordnete Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Doch noch einmal ein paar kurze Worte zu diesem Verfahren! Wir sind zwar jetzt letztendlich damit einverstanden, daß wir interfraktionell so verfahren, wie der Präsident das eben dargelegt hat, aber ich kann es nicht ganz ohne Kommentar lassen! Sie wissen, daß ich mich heute vormittag schon einmal kurz zur Geschäftsordnung gemeldet hatte mit der klaren Bitte, und wir haben unsererseits auch Angebote gemacht, wie wir die Redezeit beschränken können, weil wir ein ausgesprochen großes Interesse daran hatten, diesen Punkt McKinsey heute zu debattieren, und zwar aus allgemeinen politischen Erwägungen. Sie wissen, daß sowohl für die Wirtschaftsförderpolitik, das Liegenschaftswesen und die Kultur in den nächsten Wochen ganz wichtige Entscheidungen getroffen werden über die politischen Strukturen, wie sie hier demnächst in der Stadt und dem (C) Land aussehen werden und wie die Abgeordnetenrechte tangiert sind.

Eine solche Debatte heute so zu behandeln, daß sie jetzt nicht mehr geführt werden kann, finde ich wirklich einen Affront gegen unsere parlamentarischen Rechte!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe den ganzen Nachmittag über, so wie hier verfahren worden ist, den Eindruck gewinnen müssen, daß Sie auch ein ausgesprochenes Interesse daran hatten, daß die Zeit für diese McKinsey-Debatte knapp wird! Ich finde es höchst problematisch, wenn wir in der Interfraktionellen Besprechung Redezeitbeschränkungen vereinbaren, ich weiß, daß der Senat das Recht hat, hier solange zu reden, wie er will, aber wenn das dazu führt — und man muß heute nachmittag den Eindruck gewonnen haben, daß es nicht dazu führt, sondern daß es geradezu dazu benutzt worden ist, die Debatten so lange hinauszuzögern —, daß McKinsey nicht mehr debattiert werden kann, dann ist das, gelinde gesagt, ein sehr unfreundlicher Akt in bezug auf unser Begehren, das wir hier geäußert hatten, und auch in bezug auf das Ergebnis der Interfraktionellen Besprechung! Es ist unkollegial, so zu verfahren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Dann haben Sie doch wenigstens den Mut, mit offenen Karten zu spielen und zu sagen, was Ihre Interessen sind, und nicht hier so lange herumzufilibustern, bis unsere Zeit eine weitere Aussprache nicht mehr möglich macht! Darum bitte ich noch einmal, daß es demnächst zu so etwas nicht mehr kommt! Ich weiß formal dazu keine Handhabe, aber der Senat möge sich doch bitte aus kollegialen Gründen dann so verhalten, daß hier nicht Redezeiten so mißbraucht werden können!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie gesagt, wir sind jetzt letztendlich, weil es das kleinere Übel ist, mit diesem Verfahren einverstanden, aber es ist kein Ruhmesblatt für unser Haus, daß wir bei diesen wichtigen Fragen heute solche entscheidenden Veränderungen nicht debattieren! — Danke!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weise erstens darauf hin, daß wir in der Interfraktionellen Besprechung verabredet haben, drei Tagesordnungspunkte heute nachmittag zu behandeln, das eine ist „Radio Bremen", das zweite ist „A 281", und das dritte ist Ihr Antrag,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) der auf der Tagesordnung, wenn man das so weiterverfolgt, als Tagesordnungspunkt 43 steht, und wir sind jetzt bei Tagesordnungspunkt 20! Also, wir haben Ihren Antrag, den Sie verspätet eingereicht haben, um 23 Punkte vorgezogen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich weise darauf hin, daß wir darüber längere Zeit diskutiert haben, und deswegen ist Ihr Vorwurf, daß die Rechte der Opposition hier behindert werden, falsch!

Das zweite ist, es gibt in der Interfraktionellen Besprechung häufiger Debattenpunkte, bei denen Sie beantragen, nach der Geschäftsordnung zu diskutieren. Darüber streiten wir uns, aber wir akzeptieren das jedesmal! Wenn es nun das Ergebnis ist, daß wir dann die Tagesordnung nicht so abwickeln können, wie es eigentlich vernünftig wäre, dann liegt das auch ein Stück weit daran, daß Sie solche Anträge hier stellen. Insofern füge ich als letztes hinzu, hier etwas interfraktionell zu verabreden, was wir eben getan haben, dem zuzustimmen und dann anschließend sich hier hinzustellen und darüber zu mosern, das ist auch kein fairer parlamentarischer Stil!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Klöpper.

(B)

(Abg. Frau K l ö p p e r [SPD]: Da der Kollege Pflugradt im Grunde alles gesagt hat und es für mich wichtig ist, daß wir den nächsten Tagesordnungspunkt 22 noch behandeln, ziehe ich meine Wortmeldung zurück!)

Vielen Dank!

Als nächster hat das Wort zur Geschäftsordnung der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal, Herr Pflugradt, zwei Tagesordnungspunkte, die beide nicht an die Reihe gekommen wären, sind vorgezogen worden, einer auf Bitten der Koalition, nämlich Radio-Bremen-Gesetz, und der andere auf unser Bitten, Usus. Das ist doch wohl ein faires Verfahren! Der dritte Punkt war dann die A 281, das ist auch in Ordnung.

Ich bezeuge hiermit und sage das auch öffentlich, daß ich weiß und gehört habe, daß Sie dem Senator gesagt haben, rede länger als zehn Minuten, dann können auch wir länger reden.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Waren Sie bei dem Gespräch dabei?)

Das hat der Senat getan! Ich habe das bei Frau Kahrs nicht gehört, aber ein Überziehen von zehn auf 18 Minuten legt die Vermutung nahe, daß auch dies schon mit der klaren Absicht getan worden ist, die Redezeiten hier entgegen der Vereinbarungen zu verlängern und damit zu verhindern, daß McKinsey an die Reihe kommt! (C)

Sie werden dies nicht bestreiten können, daß Sie dies so mit dem Senator beredet haben! Ich finde das ein höchst unfaires und unkollegiales Verhalten!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen nicht vergessen, daß die Akustik in diesem Raum nicht schlecht ist! Ich werde das jederzeit beeiden, daß ich das gehört habe und daß das so richtig ist!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Unruhe)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, für mich ist das jetzt etwas schwierig, weil Sie die Sitzung selbst geleitet haben! Jetzt sage ich einmal folgendes: Erstens, Herr Dr. Schulte hat seine Redezeit praktisch nicht überzogen. Es kann sich ja nicht um zwei oder drei Minuten handeln, um die wir hier reden! Richtig ist, daß Frau Senatorin Kahrs, ich habe mir mittlerweile die Liste angesehen, 18 Minuten geredet hat. Es gibt überhaupt keine Möglichkeit, gemäß der Geschäftsordnung, wie Sie selbst wissen, das zu ändern!

Aber auch diese acht Minuten und auch die Minuten, die dann weiter Folge dieser Überziehung waren, hätten nicht dazu geführt, daß wir jetzt in der verabredeten Redezeit den Tagesordnungspunkt 21 mit den übrigen verbundenen Punkten hätten machen können, denn es ist jetzt 17.30 Uhr, und wenn Sie 20 Minuten, die hier praktisch, so wie Sie sagen, verursacht worden sind, davon abziehen, wäre es 17.10 Uhr gewesen, und auch um 17.10 Uhr hätten wir keine Einigkeit, das sage ich Ihnen, herbeigeführt, daß wir McKinsey heute noch behandeln. (D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich rede jetzt nicht von Vermutungen und Behauptungen und irgend etwas, ich nehme das so hin und äußere mich auch nicht dazu. Ich sage jetzt nur, jetzt haben wir eine Situation, in der wir uns verabredet haben, so zu verfahren, wie ich vorgeschlagen habe. Ich gehe davon aus, daß das Verfahren jetzt so gemacht wird. Im Moment läuft uns die Zeit ein wenig davon, weil das Problem ist — sofort, Herr Abgeordneter, lassen Sie mich meinen Satz zu Ende reden! —, daß wir Gäste von der Feuerwehr haben, und wahrscheinlich bringen wir es nicht mehr fertig, diesen Punkt noch zu behandeln, ich mache nur darauf aufmerksam! Deswegen bitte ich, daß wir jetzt so verfahren, wie ich vorgeschlagen habe.

Vorher hat sich der Abgeordnete Thomas zur Geschäftsordnung gemeldet. — Bitte schön!

Abg. **Thomas** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, zur Frage, welcher Punkt jetzt noch diskutiert wird, möchte ich folgendes sagen: Für den

(A) Punkt Landesfeuerwehrschule pro Fraktion zehn Minuten, das heißt, vier Fraktionen plus Senat sind 50 Minuten, das heißt, wir wären bis kurz vor 18.30 Uhr. Wenn wir aber die Tiertransporte diskutieren mit fünf Minuten Redezeit, würden wir diesen Tagesordnungspunkt noch schaffen!

(Unruhe — Zurufe)

Der Punkt Landesfeuerwehrschule wäre sowieso nicht mehr an die Reihe gekommen, das hätte man der Feuerwehr auch sagen können!

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt gern, daß wir diesen Tagesordnungspunkt, den ich aufgerufen habe, so zu Ende bringen, wie ich es vorgeschlagen habe. Wenn es in der Zwischenzeit noch eine interfraktionelle Beratung oder Einigung geben sollte, was wir dann noch machen, dann bitte ich, mir das zu sagen! Ich gehe davon aus, daß wir die Tagesordnungspunkte ohne Debatte noch abhandeln und daß wir noch die Stadtbürgerschaft einberufen.

(Zurufe: Ja!)

Wenn eine Einigung nicht möglich ist, dann geht es nun immer noch mit Mehrheiten hier. Deswegen schlage ich vor, daß wir jetzt zu unserem Tagesordnungspunkt 21, der mit Tagesordnungspunkt 27 und dem Antrag außerhalb der Tagesordnung verbunden ist, zurückkehren. Das machen wir jetzt! (B)

Ich rufe jetzt auf zu Tagesordnungspunkt 21, Tagesordnungspunkt 27 und den Dringlichkeitsantrag außerhalb der Tagesordnung, darüber abzustimmen, ob wir diese drei Tagesordnungspunkte, die wir ursprünglich miteinander verbunden haben, jetzt sozusagen entflechten, das heißt diese Verbindung wieder aufheben.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Verbindung dieser drei Tagesordnungspunkte ist aufgehoben.

(Einstimmig)

Parlamentarische Kontrolle der Umsetzung des McKinsey-Gutachtens

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 22. Januar 1998 (Drucksache 14/929)

Hier ist vorgeschlagen worden, diesen Antrag an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß zu überweisen.

Wer dieser Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, dieser Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/929 ist überwiesen an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß. (C)

(Einstimmig)

Ich rufe jetzt auf die Tagesordnungspunkte — ich schlage Ihnen das jetzt vor —, die wir ohne Debatte abhandeln können, es sei denn, hier wird der Antrag gestellt, daß wir andere Tagesordnungspunkte, beispielsweise den Tagesordnungspunkt 22, noch irgendwie abhandeln wollen.

Bitte schön, Frau Klöpper!

Abg. Frau **Klöpper** (SPD): Herr Präsident, ich bitte darum, daß der Punkt 22 abgehandelt wird.

Präsident Metz: Jetzt ist vorgeschlagen worden, den Tagesordnungspunkt 22 noch zu behandeln.

(Zurufe: Ja!)

Soll es bei der verabredeten Redezeit bleiben?

(Zurufe: Ja!)

Wenn das so ist, dann rufe ich jetzt Tagesordnungspunkt 22 auf.

Sicherung der Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven (D)

Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. November 1997 (Drucksache 14/851)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998

(Drucksache 14/918)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Goehler.

Ich gehe davon aus, daß die Antwort nicht mündlich wiederholt wird.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. Ich gehe davon aus, daß das der Fall ist.

Dann eröffne ich die Aussprache.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Es war eine gute Idee, noch während der Bauphase für die Zentrale Feuerwache von Bremerhaven in Überlegungen einzutreten, die Landesfeuerwehrschule mit ihren Lehrsälen und Einrichtungen sowie der Fahrzeughalle für den schuleigenen Löschzug an den Gebäudekomplex der Feuerwache anzubinden."

(Vizepräsident D i t t b r e n n e r übernimmt den Vorsitz.)

(A) Dies war zu lesen in der Festschrift „Unsere Feuerwehr" anläßlich der Zehnjahresfeier der Zentralen Feuerwehr in Bremerhaven und der Landesfeuerwehrschule vom Juni 1990.

Meine Damen und Herren, an dieser damaligen Feststellung hat sich für die SPD-Bürgerschaftsfraktion bis heute nichts geändert.

(Beifall bei der SPD)

Die Bedeutung, die den Landesfeuerwehrschulen in der Bundesrepublik und insbesondere der des Landes Bremen zukommt, kann man eigentlich nicht in wenigen Worten beschreiben, doch lassen Sie es mich trotzdem versuchen! Die 16 Landesfeuerwehrschulen der Bundesrepublik haben die Aufgabe, den mehr als 90 Berufsfeuerwehren und den mehr als 22 000 Freiwilligen Feuerwehren ein Wissen zu vermitteln, das die Feuerwehrbeamten in die Lage versetzt, die erworbenen Kenntnisse in der reinen Brandbekämpfung und Menschenrettung, aber auch im täglichen Umgang mit den verschiedenen Gesetzestexten einzusetzen.

Ich möchte hier erwähnen, daß die Beamten in der täglichen Arbeit nicht nur Brandbekämpfung und Menschenrettung betreiben, sondern noch viele andere Aufgaben wahrnehmen, die alle dazu betragen, daß Personen geholfen wird, die in Not geraten. Ich meine hier zum Beispiel die technischen Hilfeleistungen, Hilfeleistungen bei Massenunfällen und Katastrophen, Hilfeleistungen bei Unfällen mit Gefahrengut und radioaktiven Stoffen und der Wasserrettung sowie dem wasserseitigen Brandschutz.

(B)

In diesem Zusammenhang möchte ich als Lektüre auf den 1997 erschienenen „Produkten-Katalog Feuerwehr" der Gewerkschaft ÖTV hinweisen, an dem unter anderen auch der Leiter der Berufsfeuerwehr Bremen verantwortlich mitgearbeitet hat.

Betrachtet man sich an dieser Stelle die Antwort auf die Frage, welche Erfahrungen in Bremen bisher mit der Feuerwehrausbildung gemacht wurden, so kommt der Senat zu folgender Feststellung: „Die Feuerwehrausbildung an der Landesfeuerwehrschule hat das Bildungsniveau der Feuerwehrbeamten im mittleren und gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst seit Beginn des Lehrbetriebs wesentlich angehoben, und die Verbindung der Landesfeuerwehrschule zur Zentralen Feuerwache Bremerhaven wird als positiv bewertet."

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, meine Damen und Herren, daß man an dieser Feststellung nichts verändern kann. Soweit zur Einleitung!

Ich möchte mich jetzt auf drei Punkte in der Großen Anfrage konzentrieren. Da ist zuerst die Einnahmesituation der Landesfeuerwehrschule. In der Antwort des Senats ist dazu zu lesen, daß die Landesfeuerwehrschule sich bemüht, die Situation zu verbessern. Wir finden jedoch, daß hier noch einiges zu tun ist, und, Herr Staatsrat Goehler, wenn Sie das Senator Borttscheller mitteilen würden, die Leistungsstärke der Landesfeuerwehrschule ist weiter herauszustellen, damit über die Grenzen des Bundeslandes Bremen hinaus verstärkt externe Lehrgänge in das Land Bremen an die Feuerwehrschule geholt werden. (C)

Aber nicht nur über die Grenzen des Bundeslandes Bremen hinaus muß die Schule tätig werden, sondern auch innerhalb Bremens besteht ein großer Bedarf an Ausbildung. So wissen wir, Herr Goehler, und auch Herr Senator Borttscheller weiß es, daß bei den Freiwilligen Feuerwehren in den beiden Städten Bremen und Bremerhaven ein großer Bedarf an Ausbildung besteht, und dies nicht nur in den klassischen Feldern, sondern besonders auch im Katastrophenschutz, Strahlenschutz, Atemschutz, aber auch in Bereichen, die bisher zu kurz gekommen sind, wie die Jugendausbildung und die Pressearbeit.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß natürlich, daß die Mittel, die im Haushalt für die Freiwilligen eingestellt sind, dafür nicht ausreichen, doch lassen Sie uns zusammen, Herr Goehler, mit Ihrem Senator daran arbeiten, weitere Mittel für diesen Bereich der Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren bereitzustellen! Damit ich jetzt an dieser Stelle nicht falsch verstanden werde: Nicht mehr Ausbildung für die Freiwilligen Feuerwehren, damit das Geld stimmt, sondern grundsätzlich mehr Ausbildung der Ausbildung wegen! Die Menschen haben einen Anspruch auf eine qualifizierte Hilfe, insbesondere bei den Freiwilligen, wurden doch 1997 vermehrt zur Brandbekämpfung die Freiwilligen Feuerwehren herangezogen. Erwähnen möchte ich hier besonders den Brand der Kantine der Universität Bremen, aber auch die Hausexplosion in Bremen-Nord. (D)

Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, daß die SPD-Bürgerschaftsfraktion den Beschluß zur Einstellung von zehn Anwärtern für die Berufsfeuerwehr in der Stadtgemeinde Bremen ausdrücklich begrüßt,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und die Absicht der Stadtgemeinde Bremerhaven, für die Berufsfeuerwehr in Bremerhaven etwa 18 Anwärter einzustellen, begrüßen wir genauso ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Beides trägt dazu bei, daß der Überalterung der Berufsfeuerwehr entgegengewirkt wird. Ich habe gehört, daß einige Kollegen von mir erwarten, daß ich beim Thema Feuerwehr auf das Stichwort Drehleiter komme. Hier bei der Frage der Überalterung möchte ich daran erinnern!

Meine Damen und Herren, der zweite ganz entscheidende Punkt, den ich hier ansprechen möchte,

(A) bezieht sich auf die Befürchtung der Bremerhavener, daß die Ausbildungsbestandteile der Landesfeuerwehrschule nach Bremen verlagert werden, daß somit unterstellt wird, daß eine schleichende Aushöhlung der Landesfeuerwehrschule beginnt. Hierzu macht der Senat eine klare Aussage. So ist zu lesen, daß Lehrgänge der Landesfeuerwehrschule grundsätzlich in den Räumen der Schule beziehungsweise auf den Hofflächen stattfinden. Weiter wird dort ausgeführt, daß an der Verwaltungsschule Bremen und an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung Bremen jeweils ein Seminarblock für den mittleren und den gehobenen Dienst stattfindet.

Die in der Antwort des Senats aufgeführten Gründe für dieses Vorgehen kann man nachvollziehen, jedoch wäre es nötig gewesen, Herr Goehler, auch das berichten Sie bitte Herrn Senator Borttscheller, daß man frühzeitig alle Beteiligten von diesen Vorgängen hätte informieren müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der AFB)

So wären die Verunsicherungen, die auch innerhalb Ihrer Partei, also der Partei Ihres Senators, in Bremerhaven entstanden sind, nicht aufgetreten.

Doch Nörgeln nützt uns allen an dieser Stelle nichts. Für mich ist die getroffene Regelung vertretbar. Es wird hierdurch keine Aushöhlung der Landesfeuerwehrschule geben, zumal in der Antwort (B) des Senats aufgezeigt wird, daß nach Ablauf dieser ersten Seminarblöcke mit den Beteiligten in eine Analyse darüber eingetreten wird, ob die Lehrkräfte aus Bremen zukünftig an der Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven ihre Tätigkeit aufnehmen oder ob Bildungsträger in Bremerhaven mit diesen Aufgaben betraut werden. Es ist jetzt auch klar, und das möchte ich noch einmal betonen, daß es keine weiteren Verlagerungen von Lehrgangsbestandteilen aus der Landesfeuerwehrschule heraus gibt und geben wird.

Meine Damen und Herren, bevor ich zur abschließenden Bewertung der Mitteilung des Senats komme, möchte ich noch auf die unbefriedigende Situation der Leitung der Landesfeuerwehrschule eingehen. In der Vergangenheit hat die Leitung dort mehrfach gewechselt. Im Moment wird die Landesfeuerwehrschule vom Leiter der Berufsfeuerwehr Bremen in Personalunion geleitet.

Natürlich kann dieser nicht von Bremen aus in der Verantwortung für die Berufsfeuerwehr Bremen die Leitung tatsächlich übernehmen. So wurde die Aufgabe an einen Mitarbeiter seines Hauses übergeben, aber auch dieser wird nicht in der Lage sein, die Aufgabe der Leitung der Landesfeuerwehrschule vor Ort zu übernehmen, solange er in die Abläufe der Berufsfeuerwehr Bremen eben stark einbezogen ist und mit weiteren anderen Aufgaben betraut ist. Doch ist gerade diese eigenständige Leitung einer Landesfeuerwehrschule notwendig, um auf die täglich nötigen Veränderungen einzugehen und die Qualität der Landesfeuerwehrschule weiter zu verbessern und zu optimieren. (C)

(Beifall bei der SPD und bei der AFB)

Wir wollen, und das ist der letzte Hinweis, Herr Staatsrat Goehler, an den Senator Borttscheller, zusammen alle denkbaren Anstrengungen unternehmen, um dem Wunsch der Schule nach einer eigenständigen Leitung und der damit verbundenen Stärkung nachzukommen. Dies ist auch die Meinung der verantwortlichen Führungskräfte in den Berufsfeuerwehren im Lande Bremen.

Am Ende möchte ich mit meiner Rede zum Schluß kommen.

(Zurufe)

War darin ein Fehler? Wenn es zum Schluß geht, kann es schon einmal passieren! Dann fange ich noch einmal so an, wie es bei mir steht: Ich möchte meine Rede damit beenden,

(Heiterkeit und Beifall)

daß ich die Aussage — ich glaube, ich lese es lieber nach, was da passiert ist! — des Senats zitiere: „In Anerkennung des Wertes und der Leistung dieser zentralen Bildungseinrichtung für die Feuerwehrbeamten im Lande Bremen sowie der Bedeutung dieser Landeseinrichtung für Bremerhaven" — der kleinen (D) Stadtgemeinde Bremerhaven — „sieht der Senat keinen Anlaß, die Landesfeuerwehrschule als Institution und ihren heutigen Standort in Frage zu stellen."

(Beifall bei der SPD)

Dem kann ich mich im Namen meiner Fraktion vorbehaltlos anschließen, und solange ich dafür arbeite, werde ich auch dafür kämpfen, daß Bremerhaven die Landesfeuerwehrschule behält!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Marken.

Abg. **Marken** (AFB) *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den Worten meines Vorredners muß ich feststellen, es scheint ja alles vom Feinsten zu sein, und eigentlich brauchen wir hier gar nicht zu diskutieren. Oder ist das vielleicht eine Selbstdarstellung nach dem Motto, schaut einmal her, wie gut wir in der großen Koalition gearbeitet haben?

Meine Damen und Herren, wir werten das Ganze anders, und wenn man die Medien verfolgt hat, heute gab es dazu noch ein Schreiben des Oberbürger-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) meisters der Stadt Bremerhaven, wenn man die Antwort auf die Große Anfrage richtig gelesen hat und vielleicht auch ein bißchen zwischen den Zeilen gelesen hat, dann wird man feststellen können, daß nicht alles vom Feinsten ist, wie es hier eben dargestellt worden ist. Seit mehreren Monaten besteht der Eindruck, vor allem in Bremerhaven, daß die Landesfeuerwehrschule so langsam ausgeblutet werden soll, um sie vielleicht danach schließen oder zumindest nach Bremen verlagern zu können. Dieser Eindruck ist da, und er ist mit Sicherheit auch nicht unbegründet.

Seit vielen Jahren, meine Damen und Herren, gibt es keine eigenständige Leitung dieser Landesfeuerwehrschule mehr. Nachdem Anfang der neunziger Jahre, 1991/92, der Leiter in den Ruhestand gegangen ist, wurde der jetzige Leiter der Berufsfeuerwehr Bremerhaven in Personalunion eingesetzt. Es sollte ein halbes Jahr dauern, daraus sind dreieinhalb Jahre geworden. Nachdem er dann langsam angemahnt hat, daß diese Zeit verstrichen ist, wurde der nächste in Personalunion eingesetzt, Sie wissen das, 1995 war es, dann wurde es auf einmal der Chef der Feuerwehr Bremen, und weil der das gar nicht in Personalunion wahrnehmen kann, ist diese Aufgabe auf einen anderen Beamten des höheren Dienstes delegiert worden. Das ist die Situation, die dort zur Zeit herrscht.

(B) Es geht weiter, meine Damen und Herren. Man kann sich über Kosten zwar streiten, aber ich frage mich, ob es eigentlich keine Englischlehrer in Bremerhaven gibt, die in der Lage sind, diesen Teil der Ausbildung wahrzunehmen. Es muß ja kein Feuerwehrbeamter sein, aber an den Bremerhavener Schulen gibt es mit Sicherheit Lehrer, die in der Lage sind, Englisch unterrichten zu können, und mit Sicherheit auch Beamte der Feuerwehr unterrichten können.

Es wurden weitere Teile ausgelagert, zur Verwaltungsfachschule, zur Hochschule für Öffentliche Verwaltung, und gerade als Bremerhavener muß man den Eindruck haben, daß es offensichtlich entweder darum geht, die Schule nach Bremen zu verlagern oder vielleicht irgendwelche freien Kapazitäten hier in Bremen ausnutzen zu müssen, aber dann geht es im Endergebnis auch wieder zu Lasten der Stadt Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, es steht schon richtig in der Vorlage, 1980 ist es eigentlich ein politischer Beschluß gewesen, die Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven aufzubauen, und dieser Beschluß ist nach unserer Auffassung richtig und hat auch heute noch seine Gültigkeit, insofern seine Gültigkeit, weil das nur die zweite Landesbehörde ist, die den Sitz in Bremerhaven hat. Neben dem Datenschutz ist es die Landesfeuerwehrschule, und wir sind der Auffassung, zumindest diese beiden sollten in Bremerhaven erhalten bleiben. Wenn das damals eine politisch richtige Entscheidung war, dann sollte heute bekräftigt werden, daß es auch nach wie vor eine richtige Entscheidung ist, die Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven zu haben. (C)

Wir als AFB-Fraktion sind insofern eigentlich froh, daß in der Antwort zur Frage sechs der Senat sagt, wir stehen zu der Institution Landesfeuerwehrschule, und wir stehen auch zum Standort Bremerhaven. Von daher ist das für uns eine wichtige und wesentliche Aussage, die dort gemacht worden ist. Aber wir sagen auch ganz klar dazu, wenn das ernst gemeint ist, meine Damen und Herren, dann müssen auch die notwendigen Konsequenzen gezogen werden. Die Konsequenzen müssen gezogen werden im personellen Bereich und auch im materiellen Bereich.

Es ist vorhin schon vom Kollegen Schildt angesprochen worden, die Altersstruktur in der Feuerwehr ist hoch. Sie wissen selbst, durch die Einsätze sind die Beamten gesundheitlich stark belastet. Viele ältere Beamte der Feuerwehr sind nicht mehr atemschutztauglich — das sind Probleme, die dort vorhanden sind —, können nicht mehr so in den Einsatz hinein. Wegen der Altersstruktur ist ein entsprechender Nachwuchs notwendig, und das heißt auch in der Konsequenz, in den nächsten Jahren muß vermehrt Aus-, Fort- und Weiterbildung an der Landesfeuerwehrschule betrieben werden.

Wir haben gestern noch eine heiße Diskussion hier erlebt zum Transport radioaktiver Stoffe über bremisches Gebiet. Das heißt, hier kommen auch weitere qualitative Anforderungen an die Aufgaben der Feuerwehr hinzu. Denken Sie auch an CT III, ein bekanntes Thema, mit den ganzen Waren, die dort umgeschlagen werden in Containern, vor allem Gefahrgutstoffe! Das heißt, von daher muß die Feuerwehr auch qualitativ entsprechend aus- und fortgebildet werden. (D)

Das heißt in der Konsequenz, um so etwas wahrnehmen zu können, meine Damen und Herren, ist es dringend notwendig, hier eine eigenständige Leitung einzusetzen und nicht ferngeleitet von Bremen aus zu versuchen, so nebenbei eine Feuerwehrschule zu leiten. Deswegen fordern wir hier ganz klar ein, daß die Leiterstelle fest installiert und besetzt wird.

Man muß sich auch weiterhin darüber unterhalten, und es ist ja aufgelistet, wieviel Personal zur Zeit vorhanden ist. Momentan sind ausgewiesen, in der Großen Anfrage zumindest, fünf hauptamtliche Lehrkräfte. Wenn man diese Bedarfe sieht, muß man sich auch da fragen, ob es nicht notwendig ist, diesen Anteil hauptamtlicher Lehrkräfte in der Landesfeuerwehrschule zu erhöhen, um dort eine effektive Aus- und Fortbildung betreiben zu können.

Es muß auch geklärt werden, damit komme ich wieder zu dem alten Thema zurück, welche Aufgaben zukünftig in Bremerhaven tatsächlich geleistet werden, sowohl an der Landesfeuerwehrschule als auch bei der Berufsfeuerwehr, und welche Aufgabenteile hier in Bremen ausgebildet werden, damit endlich einmal eine klare Abgrenzung hineinkommt, wo was gemacht wird. Das ist das Problem,

(A) denn immer, wenn es um die Frage geht, was macht eigentlich wer, dann kommt — —.

(Zuruf von der SPD)

Herr Kollege Schildt, es ist darin! Wir wollen das einmal wieder überprüfen, was hier jetzt nach Bremen gegangen ist, nach einer bestimmten Zeit wollen wir einmal einen Erfahrungsbericht vorlegen. Diese Klärung, wie das in der Konsequenz auszusehen hat, muß doch geregelt sein, denn das ist doch das Problem, das auch die Stadt Bremerhaven hat.

Das ist auch eine Kostenfrage, wer denn von Bremerhaven nach Bremen fährt und Fahrtkosten verursacht oder umgekehrt, wenn die Bremer nach Bremerhaven müssen. Aber wenn man diese Konsequenz zieht, daß die Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven sein soll, dann muß man auch bereit sein, die entsprechenden Konsequenzen dafür zu tragen. Das heißt, daß man dann auch die Mittel zur Verfügung stellen muß, damit Feuerwehrbeamte zur Aus- und Fortbildung nach Bremerhaven fahren können, meine Damen und Herren!

Es sind eigentlich noch weitere Regelungen notwendig. Bremerhaven hat inzwischen ja als Stadt Bremerhaven eine dezentrale Ressourcenverantwortung zum 1. Januar für alle Bereiche eingeführt. Die Feuerwehr ist ja schon seit längerer Zeit in Erprobung. Es ist auch notwendig im Bereich der Landesfeuerwehrschule, hier eine feste dezentrale Ressourcenverantwortung zu betreiben, damit hier (B) auch im Bereich der Kosten entsprechende Regelungen getroffen werden können.

Es ist vorhin angesprochen worden, wie man das vielleicht sogar noch schaffen kann, externe Mittel einzuwerben. Es gibt mit Sicherheit Möglichkeiten, wenn nämlich ein entsprechender Leiter da ist, der sich darüber Gedanken macht, der entsprechende Pläne erarbeitet, sich engagiert für seine Landesfeuerwehrschule als Leiter, dann gäbe es mit Sicherheit auch Möglichkeiten, Überlegungen anzustellen, wie man diesen Part der Seminare für Externe noch weiter ausdehnen kann. Es gibt ja schon entsprechende Ansätze. Es werden schon derartige Seminare angeboten, aber es gibt mit Sicherheit auch die Chance, hier entsprechend das Angebot zu erweitern, um letztendlich auch kostenmäßig günstiger arbeiten zu können.

Vielleicht ist das dann auch eine Chance in Leerzeiten, wenn die Ausbildung in dieser Form nicht betrieben wird oder die Beamten an einem theoretischen Unterricht teilnehmen, vielleicht auch im Bereich von Gefahrgut, Strahlenschutz, vielleicht auch Arbeitssicherheit entsprechende Seminare anbieten zu können mit der Möglichkeit, eine Verbesserung der Einnahmesituation zu erreichen.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, für uns als Fraktion ist der Part, den die Feuerwehr leistet im Bereich der inneren Sicherheit, genauso wertvoll wie das, was die Polizei zu machen hat. Die Arbeit der Feuerwehr ist ein wesentlicher Bestandteil der (C) inneren Sicherheit. Wir sehen auch die Probleme der Altersstruktur.

(Abg. S c h i l d t [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident!

(Heiterkeit)

Vizepräsident Dittbrenner: Nein, Herr Kollege, darum geht es noch nicht! Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung zuzulassen?

Abg. **Marken** (AFB): Wieviel Zeit habe ich noch?

Vizepräsident Dittbrenner: Sie haben jetzt noch eine gute Minute!

Abg. **Marken** (AFB): Dann tut es mir leid, weil ich sonst keine Chance habe, meinen Vortrag zu Ende zu führen.

Meine Damen und Herren, diese Altersstruktur ist ein wesentliches Problem. Ebenso ist die Ausstattung der Feuerwehr ein wesentliches Problem. Wir wissen genau, bei der Landesfeuerwehr ist der Löschzug meines Wissens 18 Jahre alt. Das sind ganz gewaltige Probleme, und der Innendeputation hat der Leiter der Feuerwehr in Bremen dargestellt, welche Probleme gerade im Fahrzeugpark in nächster Zeit kostenmäßig auf uns zukommen. Das heißt, hier (D) muß dringend etwas passieren!

Wenn man wirklich diese Konsequenz haben will, Landesfeuerwehrschule ja, dann muß der Senat auch die Voraussetzung schaffen, daß diese Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven funktions- und lebensfähig bleibt, meine Damen und Herren. Das ist unsere Erwartung. Wir sagen, wer A sagt, muß auch B sagen, der muß auch die entsprechenden Konsequenzen ziehen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. **Thomas** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eingangs will ich vielleicht erst einmal positiv bemerken, daß ich es schon erfreulich finde, daß so viele Kolleginnen und Kollegen der Feuerwehr Bremen, des Landes Bremen hier sind und dieser Debatte lauschen. Ich denke, daß sie auf Einladung des Kollegen Schildt hier sind —

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ehre, wem Ehre gebührt, Herr Kollege Weber, damit habe ich überhaupt keine Probleme — und hier auch ihre Freizeit opfern und so lange aushalten. Die De-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) batte ist ja leider sehr spät an die Reihe gekommen. Ich hoffe, daß sie auch vom Präsidenten begrüßt wurden, wie sonst Schulklasssen auch begrüßt werden.

Vizepräsident Dittbrenner: Selbstverständlich, Herr Kollege!

Abg. **Thomas** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gut, dann bin ich beruhigt! Dann will ich zu der Großen Anfrage einige Bemerkungen machen. Das Thema der Großen Anfrage des Kollegen Schildt war ja „Sicherung der Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven", und die Kernaussage der Antwort des Senats ist, daß die Landesfeuerwehrschule als Institution und am heutigen Standort, also Bremerhaven, erhalten bleibt. Das ist die Kernaussage. Das ist eine positive Kernaussage, die von uns begrüßt wird.

(Beifall bei der SPD)

Kollege Schildt, Sie sind ein gutmütiger Mensch

(Beifall bei der SPD)

und haben diese Antwort ja auch entsprechend gelobt. Für mich ist die Frage, was steht nicht in der Antwort? Sie sind feuerwehrpolitischer Sprecher Ihrer Fraktion, und Sie haben da den Knopf an der Backe!

(Heiterkeit — Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Für das Land oder für Bremerhaven?)

(B)

Deswegen habe ich noch ein paar Fragen an den Senator. Die Antwort sagt ja noch nichts darüber aus, ob auch diese Landesfeuerwehrschule in ihrem Umfang aufrechterhalten wird, und das ist natürlich auch ganz entscheidend wichtig. Es handelt sich um eine Landeseinrichtung, und natürlich gibt es in Bremerhaven eine besondere Sensibilität. Wir sind ein Zwei-Städte-Staat, und die Bremerhavener legen zu Recht Wert darauf, daß Landeseinrichtungen auch in ihrer Stadt erhalten bleiben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist ja auch der Hintergrund des Briefes des Oberbürgermeisters Richter an Senator Borttscheller, wobei ich es immer besser finde, keine Briefe zu schreiben, sondern miteinander zu reden. Ich habe es auch nur aus der Presse erfahren, Herr Borttscheller hat ihn noch nicht an uns weitergeleitet.

In diesem Brief weist Herr Richter darauf hin, daß die Gefahr einer Ausdünnung besteht, und ich meine, daß der Senator dazu heute auch etwas sagen sollte. Natürlich, Herr Senator, habe ich kein Interesse daran, jeden einzelnen Kurs hier zu besprechen. Ich weiß, es gibt die Gefahr, daß einige Abgeordnete manchmal Landtagsabgeordnete, Kommunalpolitiker und Verwaltungsbeamte in einem sein wollen. Das ist nicht mein Interesse! Mir geht es um die Konzeption und um die Perspektive, was Sie vorhaben.

Sie als damaliger Abgeordneter Borttscheller waren ja einer derjenigen, die hier ganz vehement immer wieder die Informationspflicht der Regierung eingefordert haben, und zwar zu Recht. Wir haben das auch oft gemeinsam getan als Oppositionspolitiker, und jetzt sind Sie Senator, und jetzt fordere ich die Information ein und erinnere Sie an Ihre frühere Tätigkeit. Ich hätte es gut gefunden, wenn doch recht weitgehende Veränderungen bei der Landesfeuerwehrschule — —. (C)

(Unruhe bei der CDU)

Ja, Sie werden nervös, Herr Kollege Herderhorst, weil Sie nach Hause wollen! Sie haben diese Debatte so spät zu verantworten durch Ihr Techtelmechtel. Jetzt meckern Sie nicht herum, auch ich möchte hier jetzt eine Grundsatzrede zur Landesfeuerwehrschule halten! Dieses Thema hat für den Kollegen Schildt eine große Bedeutung und auch für uns.

(Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Das hat doch mit der Informationspolitik nichts zu tun!)

Das müssen Sie auch ertragen, Sie sind Polizeibeamter. Natürlich hat es etwas damit zu tun, weil mich ärgert, daß in der Deputation der Senator nicht schon von sich aus uns die Informationen gegeben hat, die notwendig gewesen wären. Das finde ich nicht gut, und das kritisiere ich hier.

Meine Damen und Herren, es ist viel Sensibilität in Bremerhaven vorhanden darüber, ob der Senator nicht diese Landeseinrichtung ausdünnt, denn es gibt einfach Ängste, daß der Senator einen gewissen Frust mit Bremerhaven hat, daß sie ihm die Landespolizei nicht genehmigt haben oder ihn in dieser Frage nicht unterstützt haben, daß er sozusagen kleine Strafaktionen organisiert und deswegen sozusagen klammheimlich dort einen Abzug von Aktivitäten vornimmt. Ich unterstelle ihm das nicht. Aber ich weiß, woher die Ängste kommen in Bremerhaven. (D)

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Arbeiten da nur Sozialdemokraten?)

Das kann ich auch nicht genau beurteilen!

Herr Senator, der Beruf des Feuerwehrbeamten und der Feuerwehrbeamtin ist ein in der Gesellschaft sehr hoch geachteter Beruf. Es ist ein Beruf, der viel Kompetenz, viel Wissen, Einschätzungsvermögen in gefährlichen Situationen verlangt, der verlangt, in schwierigen Situationen zu retten, selbstlos zu sein, was für den Beamten und die Beamtin der Feuerwehr, aber auch für die zu rettenden Menschen eben eine sehr schwierige Situation darstellt. Dafür ist auch eine hohe Qualifikation notwendig, zumal sich auch technisch sehr viel verändert, sei es im Umweltschutz, sei es in der Technik selbst.

Deswegen erwarten wir, wenn Sie die Konzeption dieser Schule verändern, daß auf alle Fälle an den

(A) Ausbildungsinhalten und an der Qualifikation der Feuerwehr nichs verändert wird, daß sichergestellt wird, daß auch in Zukunft die Bremer Feuerwehr hoch qualifiziert ist, wie sie es jetzt auch ist, und daß an diesen Fragen keine Abstriche gemacht werden. Ich bitte Sie, in der nächsten Deputationssitzung die einzelnen Schritte, die wir hier nicht beraten können, weil es zu fachspezifisch ist, der Deputation dann noch einmal mitzuteilen! — Danke schön!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Thomas, mit Verlaub, ich weiß nicht, was Sie hier jetzt gerade zur Sicherung der Landesfeuerwehrschule direkt gesagt haben, ich habe das auf jeden Fall nicht verstanden. Es war sehr wenig, was da gekommen ist.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie ist ja gesichert! Das ist ja die Antwort! Lesen Sie die Antwort des Senats!)

Ich habe sie ganz genau gelesen, aber wir können uns darüber später noch einmal unterhalten.

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie ist ja gesichert, was soll ich dazu sagen?)

(B)

Durch die Berufsfeuerwehr und die Freiwillige Feuerwehr hat das Land Bremen Vorsorgemaßnahmen getroffen, um seinen Bürgern in Notfällen Hilfe leisten zu können. Diese Staatsaufgabe dient der Sicherung der Lebensgrundlage der Bremer und Bremerhavener Bevölkerung. Sie gehört zu dem Kernbestand der Pflichten eines Gemeinwesens und bezieht sich auf die Abwehr von Gefahren. Die Notwendigkeit, gut ausgebildete Berufsfeuerwehren und Freiwillige Feuerwehren hier im Lande Bremen vorzuhalten, bedarf hier wohl keiner besonderen Begründung.

(Beifall bei der CDU)

Unserer Feuerwehr muß wegen der Lage am tiedeoffenen Großschiffahrtsweg Weser und der Ballung von Menschen sowie gefahrengeneigter Industrie eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Die Schwierigkeiten bei Bränden und der Bewältigung extremer Gefahrenlagen sind gekennzeichnet durch rasch wechselnde, sich oft überstürzende Lagebilder, unwägbare Ereignisse —

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habe ich auch gesagt!)

das stimmt, das haben Sie gesagt! — und vor allem den Zwang zu schnellen und dabei abgewogenen Entscheidungen. Hinzu kommt gegebenfalls eine hohe Gefährdung der unmittelbar Betroffenen sowie eine Beunruhigung auch der nichtbetroffenen Bürgerinnen und Bürger, deren Gefahrenbewußtsein und Schutzbedürfnis unter dem Eindruck von Nachrichten und Bildern von Unglücksfällen in aller Welt größer wird. (C)

Die Bürgerinnen und Bürger in unseren beiden Städten, meine Damen und Herren, verlassen sich darauf, daß ihnen schnell und wirkungsvoll geholfen wird. Von den Mitarbeitern der Berufsfeuerwehren und Freiwilligen Feuerwehren, die zu jeder Zeit bei Bränden, Unfällen oder anderen Unglückslagen schnelle Hilfe leisten sollen, muß deshalb ein hohes Maß an fachlicher Ausbildung sowie der Fähigkeit verlangt werden, sich schnell mit den Einsatzgegebenheiten auch unter Belastungen auszukennen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Seit 1980, meine Damen und Herren, werden die Beamten der Feuerwehr, die Helfer der Freiwilligen Feuerwehren, aber auch Angehörige von Werksfeuerwehren an der Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven ausgebildet. Wer die Antwort des Senats gelesen hat, wird mir beipflichten, diese Ausbildungszahlen können sich sehen lassen. In 386 Lehrgängen wurden seit Gründung der Schule 4728 Lehrgangsteilnehmer in längeren und kürzeren Lehrgängen beschult, und diese Zahl ist besonders hervorzuheben, denn zwischen 1984 bis 1987 wurden aufgrund eines Einstellungsstopps keine Feuerwehrbeamten neu ausgebildet. (D)

Die große Koalition aus SPD und CDU hat es nicht versäumt, jährlich neue Feuerwehrleute zur Ausbildung einzustellen, und wir werden auch weiter daran festhalten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Für die CDU-Fraktion ist die Landesfeuerwehrschule eine wichtige Institution, die für die Zukunft des Landes Bremen einen wichtigen Faktor im Bereich der Gefahrenabwehr darstellt. Gestiegene Einsatzanforderungen neuer Aufgabenfelder im Umweltschutz und in der technischen Hilfeleistung sowie die notwendige Spezialisierung müssen bei der Ausbildung berücksichtigt werden. Auch darf es nicht unerwähnt bleiben, daß unsere Landesfeuerwehrschule in Bremerhaven seit 1996 die Anerkennung als Rettungsassistentenschule erhalten hat. Es ist gar nicht so einfach, diese Anerkennung zu erhalten.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit dem 1. Oktober 1996 ist die neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Beamten des feuerwehrtechnischen Dienstes in Kraft. Im Paragraphen 2, Ausbildungsstellen, steht: „Die Ausbildung der Feuerwehrbeamten findet, soweit nicht andere Ausbildungsstellen bestimmt sind, an der Landesfeuer-

(A) wehrschule, bei der Berufsfeuerwehr Bremen oder bei der Berufsfeuerwehr Bremerhaven statt." Hierbei ist zu erwähnen, daß sich in den letzten Jahren das Bildungsniveau, aber auch die Bewerber für den Feuerwehrdienst total verändert haben. Die im Oktober 1996 eingestellten Bewerberinnen und Bewerber hatten, bis auf zwei Ausnahmen, alle einen mittleren Bildungsabschluß. Schon aus diesem Grund ist es sinnvoll, die fachbezogene praktische und auch theoretische Ausbildung zu erhöhen und die allgemeinbildenden Fächer zu reduzieren.

An folgenden Ausbildungsfaktoren müssen wir im mittleren feuerwehrtechnischen Dienst unbedingt festhalten: Wir wollen die Beibehaltung der geschlossenen Ausbildung bis zum Gruppenführer, und wir wollen die zwölfmonatige Grundausbildung beibehalten. Hinzu kommt eine sechsmonatige verstärkte praktische Ausbildung am Standort, und wichtig ist es auch, daß zur Motivation weitere Leistungskontrollen durchgeführt werden und sich die Ausbildung an neuen Techniken orientiert. Für den gehobenen Dienst ist die wichtige Forderung, ich glaube, das ist die wichtigste Forderung, daß die Aufstiegsmöglichkeit vom mittleren Dienst in den gehobenen Dienst beibehalten wird.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) Es muß eine verstärkte Ausbildung im Gefahrgutbereich und in den feuerwehrtechnischen Fächern erfolgen, auch muß an dem Praktikum bei anderen Feuerwehren festgehalten werden.

Wie der Senat mitteilt, finden die Lehrgänge grundsätzlich in den Räumen der Landesfeuerwehrschule statt beziehungsweise auf den Hofflächen der angrenzenden Feuerwache Bremerhaven, denn nur hier können die Lehrgangsteilnehmer einen Brandeinsatz unter extremen und realistischen Bedingungen üben. Probleme, die beim Vorgehen in verrauchten Räumen mit hohen Temperaturen und großen Eindringtiefen auftreten, werden hier praxisnah verdeutlicht. Die Ausbildungsteile, die in Bremen stattgefunden haben, wurden nach dort verlegt, so der Senat, um die dortigen Ausbildungskapazitäten zu nutzen.

Hier ist es allerdings nach meiner Meinung dringend erforderlich, eine Bewertung vorzunehmen, denn die Lehrkräfte der Verwaltungshochschule beziehungsweise der Hochschule für Öffentliche Verwaltung können ihre Lehrtätigkeit auch an der Landesfeuerwehrschule ausüben. Dies ist in den siebziger Jahren auch bei der Polizei erfolgreich durchgeführt worden. Mehrere Klassen von Polizeibeamten wurden von Bremer Lehrern der Landespolizeischule Bremen in Bremerhaven ausgebildet.

Auch müssen neue Wege gefunden werden, die Leitung der Schule zu ordnen. Da, wo Defizite auftauchen, müssen Änderungen herbeigeführt werden. Hier will der Innensenator demnächst einen Gesprächskreis einladen, und ich bin überzeugt, daß (C) eine vernünftige Lösung dabei herauskommt.

(Beifall bei der CDU — Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Natürlich!)

Ich will mich kurz fassen, die Zeit ist fortgeschritten. Zum Abschluß möchte ich hier noch einmal deutlich anführen: Wir benötigen nicht nur eine gut ausgebildete Berufsfeuerwehr und darum auch die Landesfeuerwehrschule, sondern wir dürfen auch unsere Freiwilligen Feuerwehren nicht vergessen, die Tag für Tag freiwillig für das Allgemeinwohl ihr Leben riskieren und ein Recht auf eine gute Beschulung haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Da ich nicht immer die Gelegenheit habe, möchte ich mich an dieser Stelle im Namen der CDU-Fraktion bei allen Freiwilligen Feuerwehren im Lande Bremen und auch bei der Berufsfeuerwehr Bremen und Bremerhaven für ihre geleisteten Einsätze im letzten Jahr bedanken!

(Beifall)

Die CDU-Fraktion hofft, daß weiterhin in unserem Land Menschen auf ihre Verantwortung für die Allgemeinheit ansprechbar sind, um einen Teil ihrer Le- (D) benszeit der Freiwilligen Feuerwehr zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Grund führen wir zur Zeit Gespräche, um in Bremerhaven zwei weitere Freiwillige Feuerwehren zu gründen. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich finde, daß das Ergebnis dieser Debatte hervorragend ist. Alle Fraktionen haben ein klares Bekenntnis zur Feuerwehr abgelegt, zur Aufrechterhaltung des Brandschutzes im Lande Bremen. Was kann sich eigentlich ein Innensenator, der für die Feuerwehr verantwortlich ist, noch mehr wünschen?

(Zurufe von der CDU: Geld!)

Sie sagen es! Ich kann Ihnen sagen, vor dieser Debatte hat im Hause des Innensenators niemand darüber nachgedacht, die Landesfeuerwehrschule abzuschaffen. Während dieser Debatte hat das keiner getan, und zukünftig wird es auch keiner tun,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum gab es dann diese Anfrage?)

(A) denn eines ist richtig: Die Entscheidung, die Landesfeuerwehrschule seinerzeit nach Bremerhaven zu legen, war eine politische Entscheidung, und ich kann nur sagen, zu dieser politischen Entscheidung steht der Senat heute wie damals, weil es aus strukturpolitischen Gründen richtig und sinnvoll ist. Deshalb kann ich auch die Bremerhavener verstehen, daß sie ein Bekenntnis des Landesparlaments zu dieser Bremerhavener Einrichtung eingefordert haben. Ich bin mir aber auch sicher, daß jeder, der den Bericht gelesen hat, sieht, daß die Existenz der Landesfeuerwehrschule gesichert ist und daß es keine Abstriche geben wird.

Ich kann Ihnen nur sagen, ich würde mir natürlich wünschen, daß die Ausbildungszahlen deutlich über den Zahlen lägen, die wir gegenwärtig haben, aber jeder weiß, daß wir sparen müssen, daß leider auch die Feuerwehr von den Einsparquoten nicht verschont geblieben ist, und ich kann Ihnen nur sagen, gleichzeitig entfalten wir Aktivitäten, die Kapazitäten der Landesfeuerwehrschule für externe Ausbildung zu nutzen. Wir kooperieren mit Stellen des Bundes. Wir bemühen uns, in anderen Bundesländern zu akquirieren, und ich kann Ihnen sagen, es hat Gespräche gegeben mit verantwortlichen Stellen eines Golfstaates, die ernsthaft mit uns verhandelt haben. Ich hoffe, daß wir diese Verhandlungen weiter aufrechterhalten können, daß eine Feuerwehr eines Golfstaates möglicherweise die Ausbildung komplett in Bremerhaven absolvieren wird.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das wäre ein hervorragender Beitrag, die dort vorhandenen Kapazitäten zu nutzen, und ich glaube, wir brauchen uns gar nicht zu verstecken. Das, was wir dort an Räumlichkeiten, an Ausbildungskapazitäten haben, ist vorbildlich, und deshalb können Sie mir glauben, daß ich mich bemühen werde, diese Kapazitäten auch nicht brachliegen zu lassen.

Das ändert nichts daran, daß wir bei Ausbildungsinhalten mit der Zeit gehen. Herr von der Schulenburg schaut mich gerade an. Wir haben zum Beispiel geändert, daß bei der Vermittlung von Allgemeinbildung, die auch Lehrbestandteil ist, zum Beispiel zukünftig darauf verzichtet wird, Walther von der Vogelweide in das Ausbildungsprogramm einzubauen, weil ich finde, daß Walther von der Vogelweide zwar ein wunderbarer mittelalterlicher Dichter ist, der hochgehalten werden sollte, daß aber der Brandschutz im Lande Bremen nicht unbedingt von solchen Ausbildungsinhalten abhängig ist.

Ich sehe, aus dem Haushaltsausschuß wird heftig genickt. Sehen Sie, das ist ja auch meine Sorge, wenn hier solche Debatten geführt werden, daß Haushälter kritisch fragen, was die da eigentlich diskutieren. Hätten die nicht etwa die Möglichkeit einzusparen?

Ich kann Ihnen sagen, ich bemühe mich, eine Institution des Landes Bremen, die existiert, am Leben zu erhalten, mit Inhalten zu versorgen, kostengünstig zu arbeiten, um mittel- und langfristig die Eigenständigkeit der bremischen Feuerwehr auch im Ausbildungsbereich zu sichern. Ich glaube, daß diese Institution in Bremerhaven unverzichtbar ist, und ich gebe Ihnen mein Wort: Bis zum Ende dieser Legislaturperiode wird sich an den Strukturen überhaupt nichts ändern. — Vielen Dank! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/918, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist vorhin vereinbart worden, daß wir jetzt noch die Punkte ohne Debatte abhandeln wollen. Ich lese nach meiner Durchsicht die Punkte einmal eben vor. Das sind die Punkte 28, 29, 32 und außerhalb der Tagesordnung die Petitionsberichte, Punkt 40, 41, die Kostenordnung außerhalb der Tagesordnung und die Wahlen für die Deputationen beziehungsweise für den Landesjugendhilfeausschuß. Ich vermute einmal, daß wir den Punkt 23, das ist der Tierschutzantrag, wahrscheinlich debattieren müssen, oder können wir das auch ohne Debatte machen?

(D)

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Debatte!)

Es wird auf Debatte bestanden, dann sind es die Punkte, die ich eben verlesen habe.

Ich darf das Haus fragen, ob Sie damit einverstanden sind, daß wir diese Punkte vorziehen und jetzt noch behandeln.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, das Haus beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Umsetzung der Gesetzesänderungen zum Weiterbildungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 1997
(Drucksache 14/903)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

(A) **Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 25. November 1997 (Drucksache 14/850) 2. Lesung

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß dieser Antrag nachträglich von der Fraktion der AFB ebenfalls unterschrieben wurde.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzesantrag in ihrer Sitzung am 11. Dezember 1997 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(B) **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 39 vom 15. Dezember 1997**

(Drucksache 14/906)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 40 vom 13. Januar 1998

(Drucksache 14/912)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden, wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998 (Drucksache 14/916) 1. Lesung 2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(D) Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung

Mitteilung des Senats vom 20. Januar 1998 (Drucksache 14/924) 1. Lesung 2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Es ist von den Fraktionen der SPD und der CDU beantragt worden, auch die zweite Lesung durchzuführen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Kostenordnung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung (C)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Arbeit

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Gemeinsamen Planungsrates der Gemeinsamen Landesplanung Bremen/Niedersachsen

Darf ich fragen, ob wir das en bloc machen können? — Es erhebt sich kein Widerspruch!

Dann darf ich fragen, ob Sie mit den Wahlvorschlägen, die Ihnen schriftlich vorliegen, einverstanden sind.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit hätten wir die Punkte ohne Debatte erledigt.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) und weise darauf hin, daß in zwei Minuten die Stadtbürgerschaft zusammentritt. (D)

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 18.22 Uhr)

Druck: Hans Krohn, Bremen